Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie der Frauen- und Jugendzeitung einschließl. Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährl. M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Zwingerstraße 21, II. Telephon 3465. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Zwingerstraße 21. Telephon 1769. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 25 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 20 Pf. Inserate müssen bis spätestens ¾10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 203. | Dresden, Freitag den 3. September 1909. | 20. Jahrg.

Landtagswähler! Seht die Wählerlisten nach!

Der Parteitag des Zentrums.

Der demonstrative Erfolg des klerikalen Jahreskongresses — der 56. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, wie das Zentrum seinen Parteitag nennt — blieb in diesem Jahre aus. In Breslau fand die schwarze Garde keinen Resonanzboden für eine Aufmachung, wie sie zum Beispiel im vorigen Jahre in Düsseldorf bewerkstelligt werden konnte, wo man 60 000 Arbeiter mit feierlichem Pomp aufmarschieren ließ, während diesmal mit großer Mühe aus ganz Schlesien und Posen nur etwa 25 000 zu einem Aufzug in Breslau zusammengetrommelt werden konnten. Und vor allem aber hat die mächtige sozialdemokratische Gegendemonstration die Zentrumsparade ganz in den Hintergrund gedrängt und wirkungslos gemacht. Ohne Tamtam-Wirkung kann der sogenannte Katholikentag aber kein Interesse erwecken. Denn die Monologe, die hier gehalten werden, sind jedes Jahr so ziemlich dieselben. Und so hat der diesjährige Parteitag des Zentrum weniger Aufmerksamkeit gefunden als in früheren Jahren.

Das interessanteste an diesem schwarzen Parteitag ist, daß jedes Jahr dagegen protestiert, ein Parteitag des Zentrums zu sein. Diesmal hatte es der preußische Landtagsabgeordnete Porsch übernommen, dies „festzustellen", weil die Sozialdemokratie die Massen zusammenberufen habe „zur Aufklärung über die volksfeindliche Haltung der Zentrumspartei". Aber natürlich läßt sich kein vernünftiger Mensch durch diese jesuitischen Kunststücke irreführen. Die Führer des Zentrums sind die Macher und Redner des Kongresses, der frühere Präsident des Reichstags, Graf Ballestrem, war Ehrenpräsident der Tagung in Breslau, Herold, der Führer des agrarischen Flügels in der Zentrumsfraktion, war Präsident, die meisten Redner sind immer Parlamentarier, alle Fragen des politischen und allgemein öffentlichen Lebens werden erörtert und Beschlüsse gefaßt — für wen? Der einzelne hat am öffentlichen Leben keine Macht. Das Zentrum ist keine Partei der Propaganda, es hat einen festbegrenzten Wirkungskreis, über den hinaus es sich nicht vermehren kann, und es hat daher auch nur das Streben, das zu behalten, was es hat. Jeden strenggläubigen Katholiken betrachtet es als seinen Anhänger und „die Katholiken" und „das Zentrum" daher als identisch. Um beweisen zu können, daß das Zentrum eine kirchliche Partei sei und sich die katholische Kirche mit Politik beschäftige, ist die Form des Katholikentages gewählt, der eine Demonstration des Zentrums und der katholischen Kirche zugleich ist.

Das Zentrum ist nun wieder Regierungspartei in Deutschland geworden und die in Breslau zutage getretenen besonderen Wünsche erhalten dadurch eine gewisse Bedeutung. Daß es seine Macht benutzen werde, um nun den Sprachenparagraphen aus dem Vereinsgesetze zu beseitigen, nachdem die Versammlung der polnischen Arbeiter in Breslau durch das Verbot, in dieser Versammlung polnisch zu sprechen, vereitelt worden ist, kann nicht erwartet werden. Wegen des Vereinsgesetzes wird sich das Zentrum mit der Regierung nicht überwerfen. Herr Porsch hat zwar angekündigt, daß die Debatte über das Verbot dieser Versammlung „später einmal auf einem anderen Boden stattfinden" werde. Ein Antrag auf Aufhebung dieses Paragraphen fände jetzt im Reichstage auch zweifellos eine Mehrheit. Aber so viel ist dem Zentrum an der Versammlungsfreiheit nicht gelegen, daß es ihretwegen große Geschichten machen würde. Der Vorstoß des Zentrums wird in der nächsten Zeit auf ganz anderen Gebieten erfolgen, wie die Vorträge in Breslau erkennen ließen: auf dem des Geisteslebens, der Aufklärung, der Schule, der Kunst, der Wissenschaft. Die Einigkeit mit den Konservativen will das Zentrum nicht unbenutzt vorübergehen lassen, um auf den Gebieten etwas zu erreichen, auf denen es bisher weniger erfolgreich war. Es lag gar kein Anlaß vor, den „konfessionellen Frieden" so oft und so stark hervorzuheben, alles dies geschah in Breslau nur zu dem Zwecke, die Vereinigung mit den Konservativen zu befestigen. Und der Vortrag des Landtagsabgeordneten Marx-Düsseldorf über die „Schulfrage" zeigte recht deutlich, was der klerikal-konservative Block in erster Linie durchsetzen soll.

Die Schule soll danach keinen anderen Zweck haben als den: aus unserer Jugend Menschen (?) zu machen, „die auf Erden sind, um Gott zu erkennen, ihn zu lieben, ihm zu dienen und dadurch in den Himmel zu kommen". Dazu braucht man natürlich nichts weiter als Religionsunterricht und jede wissenschaftliche Aufklärung ist diesem Streben hinderlich. Verlangt wird daher die Konfessionsschule und die Beaufsichtigung und Verwaltung der Schulen durch die Geistlichen. Aber auch die Lehrerseminare sollen ganz in diesem Geiste ausgebaut werden. Dringende Pflicht sei es, sagte der Redner, die Ausbildung der Lehrer in den Seminaren zu überwachen — natürlich durch die Geistlichen — und „dafür zu sorgen, daß der Geist des Christentums in den Lehrerbildungsanstalten gepflegt und unaustilgbar in die Herzen der jungen Lehrer gepflanzt wird". Was das heißt, braucht nicht erst erläutert zu werden.

Auch eine neue Lex Heinze-Kampagne scheint das Zentrum zu planen. Herr Roeren wurde als großer Held gefeiert und der „Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit" soll von neuem aufgenommen werden. Daß gleich hinterher über das Thema „Die deutschen Katholiken und die Pflege der Kunst" gesprochen und empfohlen wurde, die „Kunst" unter das Volk durch Heiligenbilder zu verbreiten, läßt vermuten, daß es sich in diesem angeblichen Kampfe gegen die Unsittlichkeit, wie immer bisher, um die Bekämpfung moderner Kunst und Wissenschaft handelt. Wahre Bildung, Kunst und Wissenschaft untergräbt die Pfaffenherrschaft und die Schwarzen spüren den Boden unter ihren Füßen wanken. Jetzt, in der Aera des Schnapsblocks, halten sie die Gelegenheit wieder für günstig, einen neuen Vorstoß gegen die fortschreitende Aufklärung und das moderne Geistesleben zu wagen. Der Katholikentag in Breslau stand ganz in diesem Zeichen. Alle anderen Fragen traten zurück. Auch die Aufgaben auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiete wurden diesmal so formuliert, daß es sich darum handle, die „Seele" des Volkes zu gewinnen. Im übrigen wurde den Arbeitern empfohlen: „Hilf dir selbst, dann wird dir Gott helfen!" Was von einem schlechten „Gottvertrauen" zeugt, denn wenn Gott den Arbeitern erst hilft, wenn sie sich selbst helfen, brauchen sie ihn ja nicht!

Das Zentrum hat sich auf seinem Parteitage in Breslau wieder in seiner ganzen Kulturfeindlichkeit gezeigt und damit hoffentlich auch das deutsche Volk von neuem gemahnt, gegenüber dem klerikal-konservativen Block auf der Hut zu sein!

Schweden.

Einem Artikel unseres schwedischen Genossen Hjalmar Branting in der Neuen Zeit, der die Ereignisse im schwedischen Kampfe bis zum zwanzigsten Tage bespricht, entnehmen wir als Ergänzung zu unseren Berichten folgende beiden Abschnitte:

„Daß es jetzt so ganz anders gekommen (Ende des Kampfes nach spätestens 14 Tagen) ist, hängt ohne Zweifel damit zusammen, daß der rein gewerkschaftliche Charakter des Kampfes, den ich von Anfang an als den hauptsächlichen angegeben habe, je länger derselbe dauert, desto deutlicher in den Vordergrund getreten ist. Der Schwerpunkt in der Aktion der Arbeiter lag ja in der Möglichkeit, alle wesentlichen Räder in dem großen industriellen Produktionsmechanismus des ganzen Landes durch den Massenstreik stillzusetzen. Die sofort eingetretenen Begleiterscheinungen des industriellen Massenausstandes, die Sympathiestreiks der Arbeiter in dem städtischen Verkehr — der Straßenbahnangestellten, der Droschken- und sonstigen Kutscher, der kommunalen Arbeiter, die nicht wegen besonderer Ursachen zur Fortsetzung ihrer Arbeit aufgefordert waren usw. —, haben jedoch während der ersten Streikwoche das Totalbild des Massenstreiks so mächtig bestimmt, daß man sich nicht verwundern darf, wenn diese Veränderungen in dem gewöhnlichen Aussehen besonders der Hauptstadt von sehr vielen Leuten und vor allem von fast der ganzen Bourgeoisie als die Quintessenz der Bewegung aufgefaßt wurden. War ja doch das plötzliche Verschwinden des ganzen lärmenden Personen- und Güterverkehrs einer Großstadt, die strenge Aufrechterhaltung dessen, was von uns als der „Straßenfriede des Massenstreiks" bezeichnet wurde, sehr geeignet, auf die Gemüter der außerhalb des direkten Kampfes stehenden, in einer Stadt wie Stockholm sehr zahlreichen Elemente der Kleinbürger und der mittleren Bourgeoisie einen so bedeutenden Eindruck zu machen, daß sie eigentlich die ganze landesumfassende Bewegung zuerst nach dieser Wirkung beurteilten.

Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß diese effektvolle Inszenierung des Massenstreiks kolossal dazu beigetragen hat, ihn mit einem Schlage in den Mittelpunkt des Interesses aller Schichten der Bevölkerung zu stellen. Ohne diese Ausdehnung der Schlachtlinie des kämpfenden Proletariats würde es trotz alledem länger gedauert haben, ehe jenen mittleren Schichten die Augen darüber geöffnet worden wären, daß es sich diesmal um viel mehr als um einen Streik von großen Arbeitermassen handelte, daß in diesem Kampfe die Quantität der Beteiligten so enorm anschwoll, daß die Qualität des ganzen Kampfes ganz anders als bei gewöhnlichen Gewerkschaftskämpfen zu bewerten war. Man erinnerte sich jetzt des politischen Massenstreiks von 1902, dieser mächtigen Demonstration, worin die schwedischen Arbeiter durch Niederlegung der Arbeit den anderen Klassen gegenüber ihren festen Willen bezeugten, das allgemeine Stimmrecht zu erobern. Damals beteiligten sich im ganzen Lande an dem Demonstrationsstreik etwa 120 000 Arbeiter, aber von diesen in Stockholm allein 40 000, also damals ungefähr dieselbe Ausdehnung in der Hauptstadt wie jetzt und dasselbe Gepräge: alle Verkehrsmittel weggefegt, die Arbeiterbevölkerung ruhig und friedlich, aber selbstbewußt, alle zentralen Straßen mit ihrer Menge viel mehr als sonst, aber in ganz anderer Weise als in gewöhnlichen Zeiten belebend.

Im Jahre 1902 handelte es sich eben auch darum, eine Demonstration so ungewöhnlich und eindrucksvoll wie nur möglich zu organisieren. Die Unternehmer standen als solche ganz außerhalb der Schußlinie, die Arbeiterschaft nahm sich nur die Freiheit, im Interesse ihres Bürgerrechts einige Feiertage extra zu dekretieren. Der Schwerpunkt lag folglich in dem Anschluß der Massen an die Bewegung, aber auch sehr viel in der Vollständigkeit der Arbeitsruhe besonders in der Hauptstadt, wo die Abgeordneten ihre Beschlüsse in der so lange resultatlos hin und her debattierten Frage einer Wahlreform zu fassen hatten. Für ein paar Tage konnten sehr gut auch zum Beispiel die Arbeiter der Beleuchtungs- und Reinigungswerke ohne ernstliche Gefahren für die Bevölkerung feiern. Es mußte dadurch nur den herrschenden Klassen, deren Alleinherrschaft der politische Streik eine Warnung war, um so besser klargelegt werden, daß auch in diesen Betrieben Arbeiter das Ganze im Gange hielten.

Diesmal handelte es sich um keine warnende Demonstration, sondern um einen gewerkschaftlichen Kampf, der bis zum Ende gekämpft werden mußte, um das bedrohte Mitbestimmungsrecht der Arbeiter bei der Festsetzung der Arbeitsbedingungen so energisch wie nur möglich zu verteidigen. Der bittere Ernst dieses Kampfes mußte den gleichgültigen Schichten der Gesellschaft wirksam eingepaukt werden, aber andererseits wäre es offenbar ganz verkehrt gewesen, so rücksichtslos diesen gegenüber vorzugehen, daß sie notgedrungen ins Lager der Unternehmer flüchten und ihnen den Sieg zu gewinnen helfen mußten. Aufrütteln, aber nicht von vornherein als Feinde behandeln — das wurde folglich die taktische Aufgabe, die den Arbeitern gegenüber diesen Teilen der Gesellschaft von den Verhältnissen gestellt wurde. Und nach der Natur der Dinge ist es vor allem den städtischen Verkehrs- und kommunalen Arbeitern zugefallen, diesem gar nicht einfachen Problem näherzutreten, während der entscheidende Hauptkampf von den Industriearbeitern ringsum im Lande ausgefochten wurde."

„Es mußten ja trotzdem durch die allgemeine Arbeitsruhe genug Unbequemlichkeiten auftreten, die als Vorwand dienen konnten zu dem hochtönenden Chorus der ganzen Unternehmerpresse: „Der Massenstreik ist gegen die Gesellschaft gerichtet, muß folglich von der Gesellschaft um jeden Preis niedergeschlagen werden!" Die grobe Fälschung, die sich hinter dieser Phrase verbirgt, hängt nicht nur mit der gewöhnlichen, schon von Lassalle für immer gebrandmarkten Anmaßung einer kleinen Bourgeoisclique zusammen, sich als „die Gesellschaft" aufzuspielen, und mit der fast noch größeren Unverschämtheit die wichtigsten Interessen der Arbeiterschaft als für „die Gesellschaft" gleichgültig zu betrachten, sondern auch mit der ganzen Taktik unserer Gegner, den gewerkschaftlichen Kampf gegen die Massenaussperrung so viel wie nur möglich zu vertuschen und in den Hintergrund treten zu lassen. Daher kommt es, daß wenigstens neun Zehntel von dem, was in schwedischen bürgerlichen Blättern bisher über den Massenstreik geschrieben wurde, sich nur mit den Erscheinungen befaßt, die sozusagen am Außenrand der großen Volksbewegung vorgekommen sind. Die Fragen des Verletzens des Kollektivvertrages durch die Straßenbahner und andere, vor allem durch die Buchdrucker, werden zu den wichtigsten des ganzen Massenstreiks aufgebauscht, und als der hauptstädtische Verkehr sich nach einer Woche der Stillsetzung durch das Eingreifen der Behörden und des „bürgerlichen Schutzkorps" wieder allmählich zu regen begann, so glaubte man ganz ernsthaft: die Räder rollen wieder auf den Straßen, also — gibt es keinen Massenstreik mehr!

Der Bourgeois Stockholms, der jetzt wieder eine Droschke nehmen kann, vielleicht von einem jungen Streber vom Beamtentum als Kutscher für einen Tag geführt, oder der die Straßenbahn wieder benutzt, wo er vielleicht einem jungen Offizier aus seinen Bekannten als Schaffner begegnet, wird gewiß mit Gefühlen, in denen Klassenstolz und angenehme Ueberraschung so ziemlich gleich gemischt sind, konstatieren, daß die unentbehrlichsten Einrichtungen des städtischen Lebens, trotz der verfluchten streikenden Arbeiter, wieder notdürftig in Funktion gehalten werden können. Wenn er dazu in seiner von Kontorfräuleins, Ingenieuren und anderen „Freiwilligen" gesetzten und gedruckten Zeitung liest, der Streik sei überall vollständig „im Abflauen" und die Wiederaufnahme der Arbeit seitens der irregeführten Arbeiter in vollem Gange, so glaubt er vielleicht für einen Augenblick, der Massenstreik sei besiegt und die Arbeiter vollständig geschlagen. Aber dann kommt er ins Geschäft, und da ruft ihn der vollständige Stillstand in allen dessen verschiedenen Zweigen wieder zu der trüben Wirklichkeit zurück: die verdammten Arbeiter haben nicht nachgegeben, die Fabriken und Werkstätten stehen fast alle am zwanzigsten Tag ebenso still wie am ersten Tage des Massenstreiks, der Güterverkehr ist lahmgelegt, 202 Eisenbahnzüge hat der Generaldirektor der Staatseisenbahnen als eingestellt eben zugegeben — und noch keine Aussicht zu Verhandlungen! Dann dämmert auch bei ihm eine Ahnung davon auf, daß vielleicht seiner Presse nicht ganz zu vertrauen ist und daß trotz alledem dieser schon so viel mal als „besiegt" erklärte Massenstreik lebt und fortdauert und den Unternehmern Verluste bringt, die erst nach Jahren wieder ausgeglichen werden können. Und er fängt an zu verstehen, daß es doch nicht genug war, wenn ihm der äußere Anblick von Stockholm nicht mehr so unheimlich vorkommt, wie in den ersten Tagen des Streiks, sondern daß der eigentliche Kampf überall im Lande ausgefochten wird, wo die Industrie durch die einmütige und ausharrende Niederlegung der Arbeit fortdauernd lahmgelegt ist.

Sogar das Ausbleiben des Eisenbahnerstreiks, infolge einer Urabstimmung unter den eventuell Beteiligten, deren Resultat am 16. August in der Weise publiziert wurde, daß die statutenmäßige Mehrheit für einen Streik (Dreiviertelmehrheit) nicht erreicht war, kann unseren Mann kaum trösten. Es war ja ein öffentliches Geheimnis, daß die Streikführer zwar von Anfang an mit den Eisenbahnern als möglichem Hilfskorps gerechnet hatten, daß sie aber schon vor der Abstimmung sich vollständig klar darüber waren, eine Niederlegung der Arbeit durch die Eisenbahner, nachdem der Massenstreik schon einige Zeit gedauert habe, könne nur ein enormes Risiko für die Beteiligten ohne jede entsprechende Wirkung zur Folge haben. Der durch den Streik so enorm verminderte Verkehr könnte leicht genug von der aller Wahrscheinlichkeit nach im Dienst bleibenden Minorität, so klein sie auch sein würde, notdürftig besorgt werden, aber der formalistisch-bureaukratische schwedische Staat würde gegen seine in den Streik gezogenen „Beamten" — so hoch sind die Eisenbahner in der Titulatur gestiegen! — ungemein viel rücksichtsloser vorgehen als sogar die Regierung Clemenceaus in Frankreich gegen die besiegten Postbeamten; und bei uns würde kein Millerand nach einigen Monaten „versöhnliche" Maßregeln in Aussicht stellen. In solchen Fällen ist Schweden ganz ein Preußen im Kleinen; das dürfte deutschen Lesern genügen.

Ebensowenig hat man auf den Streik der Landarbeiter gerechnet; der Verband ist noch klein und ganz jung und besitzt zurzeit gar keine Möglichkeit, eine wirkliche Landesbewegung zu entfesseln. Ueber den Buchdruckerstreik mag in diesem Zusammenhang nur bemerkt sein, daß seine geringe Wirksamkeit den größeren Zeitungen gegenüber für Freund und Feind gleich überraschend gekommen ist.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19090903/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Es ist ein neues Zeugnis für die intellektuelle Reife der schwedischen Arbeiterschaft, daß sie durch die allmähliche Wiederherstellung des während der ersten Tage ganz stillgelegten Verkehrs in der Hauptstadt nicht im geringsten eingeschüchtert wurde. Die Arbeiter haben das Hauptsächliche von dem Nebensächlichen viel besser zu unterscheiden gewußt als die angeblichen Vertreter der „Intelligenz", die in den Außenwerken eines Massenstreiks das Entscheidende und Wesentliche erblicken."

• • •

Stockholm, 2. September. In einer gestern abgehaltenen allgemeinen **Versammlung der kämpfenden Arbeiter Stockholms** erklärte der Vorstand der Landesorganisation, daß eine teilweise Wiederaufnahme der Arbeit, wie sie die Regierung fordere, unmöglich sei, weil dadurch die Gegner die Arbeitergruppen eine nach der anderen besiegen und die übrigen zur Warnung abstrafen würden. Trotzdem die Regierung sich auf Seite der Unternehmer gestellt hat, war Redner überzeugt, daß **der Zusammenhalt der Arbeiter die Prüfung bestehen werde.** — Der Eisenwerks-Verein, der gestern eine Versammlung abgehalten hat, teilt mit, daß die Wirkung der durch die Lage auf dem Geldmarkt erzwungenen Einschränkung der Fabrikation durch die allgemeine Arbeitseinstellung verstärkt und der Preis von Lancashirer Eisen gesteigert wird, sowie auch in der übrigen Eisenfabrikation die Preise etwas erhöht werden.

•

Unter der Ueberschrift: **Die Rückversicherung der Scharfmacher** meldet die Münchner Post:

Ein großer Teil der bürgerlichen Presse bringt Originalberichte über den Generalstreik in Schweden. Diese Berichte dienen aber lediglich der **Stimmungsmache zugunsten der schwedischen Unternehmer** und der Herabsetzung der Arbeiter. Aus der Gotenburger Handelszeitung ist schon zu ersehen, daß **diese Originalberichte eine Arbeit der Hauptstelle der Deutschen Arbeitgeberverbände ist.** Der Syndikus Dr. Tenzler ist eigens zu diesem guten Werke nach Schweden geschickt worden.

Die gewerkschaftliche Internationale.

6. internationale Konferenz der Sekretäre der gewerkschaftlichen Landes-Zentralen.

Unsere gestrigen telegraphischen Meldungen werden durch folgenden ausführlichen Bericht ergänzt.

Paris, 31. August.

Yvetot-Frankreich führt den Vorsitz.

Zu einer langen Debatte gibt der folgende Antrag Deutschlands Veranlassung:

„Die Konferenz wolle feststellen, welche Schritte von den einzelnen Landeszentralen unternommen worden sind, um den einstimmig gefaßten Beschluß der letzten internationalen Konferenz in Christiania 1907 zur Durchführung zu bringen, der da lautet: „Die Konferenz ist der Meinung, daß Mitglieder solcher Verbände, die der gewerkschaftlichen Zentrale ihres Landes angeschlossen sind, wenn sie in einem anderen Lande zureisen und eine Abmeldungsbescheinigung ihrer bisherigen Organisation vorlegen, als Mitglieder aufgenommen werden müssen. Soweit keine anderweitigen Abmachungen zwischen den einzelnen Berufsorganisationen bestehen, gelten folgende Uebertrittsbedingungen: a) Das in der bisherigen Organisation gezahlte Eintrittsgeld wird angerechnet. Sollte das von Inländern erhobene Eintrittsgeld in der neuen Organisation höher sein, als in der alten, so kann die Differenz erhoben werden. b) Bezüglich des Anspruchs auf Unterstützungen und andere Vorteile wird die Summe der in der bisherigen Organisation gezahlten Beiträge angerechnet, jedoch mit der Maßgabe, daß auf keinen Fall eine längere Mitgliedschaft angerechnet wird, als tatsächlich vorhanden ist." — Die anwesenden Delegierten verpflichten sich, diese Uebertrittsbedingungen der nächsten Sitzung der zuständigen Körperschaft vorzulegen und deren Annahme zu empfehlen."

Sassenbach-Deutschland: Unseren Antrag haben wir besonders in Hinsicht auf die in England herrschenden Verhältnisse gestellt. In England werden gute Genossen, die in ihrem Heimatlande ihren Organisationen angehörten, als Nichtorganisierte betrachtet, wenn sie sich bemühen den englischen Organisationen beizutreten. England verschließt sich den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern der anderen Länder. Zwei Jahre sind seither vergangen und wir haben nicht gehört, daß in England in dieser Hinsicht etwas geschehen ist. Wir wissen sehr gut die Schwierigkeiten zu schätzen, die bestehen, und wissen, daß alteingewurzelte Eigenschaften nicht so ohne weiteres abgeschafft werden können. Wir möchten jedoch wissen, was die englischen Delegierten getan haben, um den Beschlüssen von Christiania Geltung zu verschaffen.

Appleton-England: Die Zentrale der englischen Gewerkschaften ist nicht imstande den einzelnen Gewerkschaften bei diesen Angelegenheiten hineinzureden. Sie sind vollständig autonom und würden jeden Versuch, diese Autonomie zu verletzen, scharf zurückweisen. Die Schwierigkeiten werden dadurch geschaffen, daß die englischen Gewerkschaften außerordentlich hohe Beiträge erheben. Wenn sich der Kongreß der Traded-Unions mit dieser Frage nicht beschäftigt hat, so liegt das daran, daß das föderale Komitee nicht das Recht hat, solche Anträge zu stellen. Das kann nur von einer angeschlossenen Gewerkschaft aus geschehen.

Jaszai-Ungarn stellt der Antrag, daß die Landeszentralen den Mitgliedern, die ins Ausland gehen, Legitimationskarten geben, damit sie nicht nur das Verbandsbuch haben.

Hueber-Oesterreich: Die internationale Vertretung der Gewerkschaften erfüllt nur ihren Zweck, wenn sie die Freizügigkeit der Mitglieder für alle Länder wahrt. Was wir von unseren Machthabern verlangen, müssen wir selbst auch durchführen. Wenn die englischen Delegierten sagen, sie könnten als Zentralkommission die Initiative nicht ergreifen, so ist das vom englischen Standpunkt aus zu verstehen. Aber sie können doch ihrem Kongreß über die Beschlüsse der internationalen Konferenz Bericht erstatten, daran würde sich dann sicher eine Debatte knüpfen. Platonische Beschlüsse, die wir hier fassen, ohne reale Grundlage, sind ohne Wert. Die Verbindung mit England ist sehr nötig geworden; das hat sich besonders in der letzten Zeit gezeigt. Früher hat der Kontinent England mit Streikbrechern versorgt, heute hat England schon eine genügende Reservearmee, um dem Kontinent Streikbrecher zu schicken. Unsere österreichischen Gewerkschaften sind mit jeder einzelnen deutschen Gewerkschaft vertraglich gebunden — nur durch die Grenzen sind wir getrennt, sonst bilden wir einen Kampfkörper. So muß auch die Verbindung mit allen anderen Ländern werden. Wenn England zu dem zur Diskussion stehenden Punkt keine Aenderung herbeiführen kann, so müssen wir uns auf der nächsten internationalen Konferenz fragen, ob die jetzt bestehende Verbindung überhaupt einen Zweck hat.

Appleton-England: Es ist uns unmöglich, unseren Arbeitern zu sagen: die internationale Konferenz hat das und das beschlossen, handelt danach. Wir sind ein demokratisches Volk. Die ausländischen Genossen kennen unsere Verhältnisse nicht genügend. Es wäre besser, wenn die einzelnen Gewerkschaften miteinander in Verbindung träten. Daß wir keinen Bericht erstattet hätten, ist falsch. Es ist auch nicht fein, uns die Streikbrecher vorzuwerfen, wo man weiß, daß diese in keinem Lande schärfer verurteilt werden als in England. Wir wollen alles tun, was uns möglich ist, aber wir können uns nicht binden.

Huysmans-Belgien: Es besteht ja schon eine Anzahl von Gegenseitigkeitsverträgen zwischen einzelnen Verbänden. Ich hoffe, daß die Engländer, die als Parlamentarier Präzedenzfälle lieben, sich daran ein Beispiel nehmen und dafür sorgen, daß die Beschlüsse endlich durchgeführt werden.

Jouhaux-Frankreich: Wir sind mit dem deutschen Antrag einverstanden. Für uns besteht aber der seltsame Fall, daß die meisten der ausländischen Arbeiter nicht in unsere Gewerkschaften eintreten wollen, ja, daß sie nationale Organisationen neben den französischen gründen. Besonders bei den Deutschen ist das der Fall. Es besteht hier ein deutsches Gewerkschaftskartell. Die Deutschen sollten dafür sorgen, daß ihre Landsleute der C. G. T. beitreten, die alle Fremden willkommen heißt.

Legien: Wenn ich die Sache so verhält, so bin ich von den hiesigen deutschen Genossen falsch unterrichtet. Ich dachte, ihre Organisation sollte lediglich dazu dienen, um die ankommenden deutschen Genossen, die der Sprache nicht mächtig sind, den französischen Organisationen zuzuführen. Wenn es nicht so ist, so werden wir die Verbindung mit dem hiesigen deutschen Kartell abbrechen. Denn wir können es nicht dulden, daß noch eine nationale Sonderorganisation neben der Zentrale besteht.

Das internationale Sekretariat.

Es liegt folgender Antrag der Niederländer vor: „Die Konferenz ernennt einen besoldeten Beamten, der den Verkehr zwischen den verschiedenen Landeszentralen zu vermitteln hat, dazu wird ihm neben den allgemeinen Bureauarbeiten die Herausgabe eines Korrespondenzblattes oder die regelmäßige Redaktion von Zirkularen angewiesen.

Oudegeest, der den Antrag begründet, sagt, daß der Vorsitzende der deutschen Gewerkschaftsorganisation, der die Arbeit des internationalen Sekretariats ausgeübt habe, zu sehr überlastet sei. Die Anstellung eines besoldeten Sekretärs unter seiner Leitung sei wünschenswert. Der bisherige Informationsdienst, der hauptsächlich durch das deutsche Korrespondenzblatt besorgt worden sei, habe nicht genügt.

Hueber macht darauf aufmerksam, daß die Personenfrage, wie die Finanzfrage, nicht so leicht zu lösen sei. Am besten wäre es, dem internationalen Sekretär die Anstellung einer Hilfskraft zu überlassen. Die deutsche Generalkommission möge weiter ein Elaborat über die Errichtung eines internationalen Sekretariats mit Berücksichtigung der Personen- und Budgetfrage, der nächsten Konferenz vorlegen.

Legien: Schon die Amsterdamer Konferenz hat dem Sekretär 1200 Frank für Honorierung eines Mitarbeiters bewilligt, heute brauchen wir schon eine volle Arbeitskraft. Die Ausgabe eines besonderen Korrespondenzblattes scheint mir unnötig, da wir ohnedies mehr Gewerkschaftsliteratur haben als wir verdauen können. Ein Zirkular genügt.

Oudegeest ist damit einverstanden. Er wünscht nur häufigere Versendung eines Zirkulars. In diesem Sinn wird der holländische Antrag angenommen.

Es liegt weiter ein Antrag Dänemarks vor, daß bei Konflikten von internationalem Interesse die verschiedenen Landeszentralen auf Aufforderungen des internationalen Sekretariats einen Delegierten zu einer Konferenz entsenden sollen. Legien meint, daß vorläufig wohl ein briefliches Einvernehmen genüge. Die internationale Verbindung sei noch nicht enge genug. Der Antrag wird zurückgezogen.

•

Der Antrag Nordamerikas, auf das Studium der Frage der Errichtung einer internationalen Arbeitskonföderation, wird begründet von

Gompers: Wir wollen nichts, als daß unser Antrag beraten werde. Wir Amerikaner sind manchmal etwas eigen in unseren Anschauungen. Auch haben die Worte bei uns oft eine große Bedeutung. Der Name Internationales Sekretariat sagt uns nichts. Wir müssen einen anderen Namen und eine andere Organisationsform haben. In der internationalen Organisation wollen wir nicht einen Platz für akademische Erörterungen, sondern für ernste praktische Fragen des allgemeinen Wohlergehens der Arbeiterschaft haben. Wenn wir Amerikaner, wie ich dessen gewiß bin, ein Teil der Internationale werden, wollen wir im vollen Verantwortlichkeitsgefühl an Ihrer Arbeit teilnehmen. Wir sind eine Bewegung der Tat, der Arbeit, des Angriffs. Vielleicht arbeiten wir nüchterner, mit wenigen Phrasen und Theorien, aber die amerikanischen Arbeiter sind für das Handeln und fordern praktische Leistungen. Als Personen beschäftigen wir uns ja auch gern mit Zukunftsträumen. Hoffentlich haben Sie die Vorurteile, die Sie gestern gegen uns zu haben schienen, schon berichtigt. Wir wollen nicht nur Verbesserungen für heute und morgen, sondern auch die Emanzipation der Arbeiterklasse, wenn wir auch nicht wissen, wie sie aussehen wird.

Der Vorsitzende Yvetot bemerkt, daß eine Diskussion nach dem gestrigen Beschluß nicht statthaft sei, und erklärt sich im übrigen von den Ausführungen Gompers befriedigt.

Der belgische Antrag, der gleichen Inhalt hat wie der amerikanische, wird zurückgezogen.

Internationale Arbeiterkongresse.

Es kommt nun Punkt 4 der Tagesordnung zur Verhandlung: der französische Antrag auf Abhaltung von internationalen Arbeiterkongressen.

Jouhaux begründet ihn. Schon 1900 hat die C. G. T. die Einberufung von internationalen Gewerkschaftskongressen durchzusetzen versucht, doch ohne Erfolg. Seither ist die Frage immer lebendig geblieben, zuletzt auf dem französischen Gewerkschaftskongreß in Marseille Gegenstand eines Beschlusses geworden. Der Antrag ist die logische Konsequenz der die C. G. T. beherrschenden Anschauungen. Die internationalen Konferenzen genügen uns nicht zur gründlichen Diskussion der Arbeiterinteressen. Auf den Kongressen sollen alle Interessen der Arbeiterklasse beraten werden. Wir wollen nicht, daß Fragen, die die Arbeiterklasse betreffen, Organisationen zugewiesen werden, die außerhalb der Arbeiterklasse stehen. Wir wollen, daß dieselbe föderalistische Organisation, die wir in der C. G. T. haben, und die die wahre Vertretung der in der Arbeiterschaft vorhandenen Tendenzen ist, auch in der Internationale zur Durchführung komme. Die Konferenzen reflektieren nicht die wirklichen Meinungen der Organisationen. Wenn manche Gewerkschaften die Sozialistenkongresse beschicken, so bleiben diese eben doch politische Kongresse. Wir müssen uns aber strikte auf den Boden der gewerkschaftlichen Bewegung stellen. Wir wollen nicht das Sekretariat und die Konferenzen abschaffen, sondern, wenn Sie unseren Antrag annehmen, noch erweitern. Wir fordern von den Delegierten, daß sie ihre politischen Anschauungen hier beiseite lassen und nur vom Standpunkt der Arbeiterinteressen sprechen:

Hueber: Im Namen der Landeszentralen von England, Belgien, Norwegen, Dänemark, Holland, Spanien, Italien, Ungarn, Oesterreich und Kroatien habe ich folgende Erklärung abzugeben: Wir achten die Begründung des Antrages der Franzosen. Wir begreifen, daß Sie in Frankreich Gründe haben, uns solche Vorschläge zu erstatten. Aber wir meinen, daß schon jetzt die internationalen Konferenzen genug Schwierigkeiten bieten. Die Einberufung internationaler Kongresse halten wir für eine Unmöglichkeit. Schon hier hat es sich gezeigt, daß Entscheidungen gegen den Willen einzelner Zentralen unmöglich sind. Die Kongresse würden in die Gefahr des Zerschlagenwerdens geraten. Um dem Proletariat schwere Enttäuschungen zu ersparen, müssen wir von der Abhaltung von Kongressen derzeit absehen. Aber wir haben noch einen anderen Grund: Wir stehen auf dem Standpunkt des politischen und gewerkschaftlichen Kampfes. Beides sind Arme des Körpers, der vom Kopf des organisierten Proletariats geleitet wird. Wir müssen den Kampf mit dem linken und dem rechten Arm führen. Solange die Kapitalistenklasse die Arbeiterschaft politisch und gewerkschaftlich unterdrückt, wäre es ein Verbrechen gegen das Proletariat, getrennt zu marschieren.

Legien: Die deutschen Vertreter haben sich der Erklärung Huebers nicht angeschlossen. Nicht weil sie ihren Sinn nicht billigen, sondern weil sie meinen, die Anhörung der Meinung der anderen Nationen sei notwendig. Wir glauben, daß man die Frage der Zweckmäßigkeit der Kongresse sehr gut diskutieren kann. Ich komme allerdings zu Huebers Resultat, wenn auch aus anderen Gründen. Die Teilnehmer der Konferenzen werden zugeben, daß es schon schwierig ist, die ihnen vorliegenden gewerkschaftlichen Fragen zu diskutieren, und nun sollen wir diese schwierigen Gegenstände, bei denen es sich oft um ein Wort handelt, vor Hunderten, ja Tausenden Delegierten verhandeln. Wollen wir Kongresse, wo man nur Reden hält? Solche Kongresse haben wir schon. Für Organisationsarbeit sind die Konferenzen der richtige Boden. Da werden keine Reden gehalten, sondern es wird gehandelt. Die Genossen sind klar darüber, wie weit sie gehen dürfen. Wir wollen auf den Konferenzen am Ausbau unserer Organisationen, der festeren Vereinigungen der nationalen Gruppen arbeiten. Für die Frage der allgemeinen Arbeiterbewegung haben wir die internationalen Sozialistenkongresse. Schließen sich die Franzosen von ihnen aus, so haben wir kein Recht, ihnen deshalb Vorstellungen zu machen. Die meisten hier vertretenen Kameraden sind auch dort vertreten. Die Voraussetzung von Kongressen wäre eine geschlossene, ausgebaute, leistungsfähige und opferwillige gewerkschaftliche Organisation. Die französischen Genossen mögen es mir aber nicht übel nehmen, wenn ich sie daran erinnere, daß sie gerade in bezug darauf an letzter Stelle stehen. Wenn sie zeigen, daß sie die wünschenswerte gewerkschaftliche Energie und Zusammenhalt haben, dann wollen wir erwägen, ob wir die gewerkschaftlichen Kräfte zu einem Block zusammenfassen und auch Kongresse einberufen sollen, die dann nicht Schauplatz von Redeturnieren sein, sondern über praktische Fragen des Proletariats entscheiden sollen.

Yvetot-Frankreich: Man hat die ganze Frage auf ein falsches Terrain geschoben. Wir wollten haben, daß nicht nur von Zeit zu Zeit Konferenzen der nationalen Sekretäre stattfinden zur Besprechung von unbestreitbar wichtigen Verwaltungsfragen, sondern daß internationale Kongresse stattfinden, in denen die Delegierten der einzelnen Länder das Gesamtresultat ihrer nationalen Bewegungen darlegen. Man will, daß wir zweiarmig organisiert sind. Schön, wenn sie die Gewerkschaften als den rechten Arm betrachten. Hueber meint mit dem rechten Arm die sozialistische Partei und mit dem linken die Gewerkschaften. Da machen wir nicht mit. Ich befürchte, zu sehr angegriffen zu werden, wenn ich Ihnen das sagen würde, was ich über die politische Tätigkeit denke, die der Arbeiterschaft schon so vielen Schaden gebracht hat. Die Arbeiterbewegung hat mit den politischen Parteien nichts zu tun. In den letzten Jahren haben wir Leute gesehen, die die Arbeiterklasse lediglich benützt haben, um in die Höhe zu kommen, und wenn sie dann am Ziel waren, verrieten sie die Arbeiterklasse. Die französischen Arbeiter vermögen zwar keine Geldopfer zu bringen, weil sie kein Geld haben, aber sie bringen um so mehr andere. Die französische Conföderation will den Nutzen des internationalen Sekretariates nicht bestreiten, aber daneben behalten internationale Kongresse ihre volle Bedeutung. Legien sagt, die Franzosen ständen hintendran, nun, die Streikstatistik beweist, daß wir an zweiter Stelle kommen. Wenn wir kein Geld haben, so besitzen wir doch um so mehr Enthusiasmus. Wir wollen den Deutschen nachahmen in ihrer Disziplin, ihren gefüllten Kassen, aber unsere Kampfmethode wollen wir uns wahren, selbst wenn sie gewalttätig ist. Sagen Sie, ob eine Regierung vor ihren Arbeiterorganisationen solche Angst hat, wie die französische vor der unsrigen. Jede Regierung, jeder Kapitalist, den Sie befragen, wird sagen, daß die Taktik der französischen Gewerkschaften die beste ist. Was Legiens Vorwurf betreffe, den Franzosen fehle eine geschlossene Organisation, so weise er darauf hin, daß Frankreich das einzige Land sei, in dem nur eine Zentrale bestehe. Wenn Meinungsverschiedenheiten darin vorkämen, so liege das weniger an den Arbeitern, als an den Führern. Geld haben wir keines, aber um so mehr Solidaritätsgefühl. Wenn eine Aktion kommt, werden wir dabei sein. Französische Streikbrecher im Auslande gibt es nicht. Noch einmal: Sie wollen einen gewerkschaftlichen und einen politischen Arm, wir wollen einen ökonomischen und einen gewerkschaftlichen Arm haben. Unsere so oft ironisch erwähnte direkte Aktion wird uns auf die Dauer weiter führen, als die Ihrige. An internationalen Sozialistenkongressen werden die französischen Gewerkschaftler nicht teilnehmen, die gehen sie nichts an. Deshalb verlangen wir internationale Gewerkschaftskongresse und wir fordern als Vertretungssystem den Proporz. Durch die Tatsache, daß die Arbeiter dann Delegierte für diese Kongresse wählen, sich also mit den internationalen Fragen beschäftigen müßten, würde auch dafür gesorgt werden, daß die Arbeiter über die internationalen Beziehungen besser informiert sind.

Jouhaux-Frankreich: Die Rede Huebers sei zwar sehr schön literarisch, aber der Kern fehle ihr. Zwischen den französischen Gewerkschaften und den ausländischen beständen weniger tiefgehende Unterschiede, als organisatorische. Die französischen Gewerkschaften sind föderalistisch aufgebaut und verwerfen die Zentralisation, die den Führern erlaubt, zu kommandieren. Die Arbeiter sich ein starkes Bewußtsein ihres Wertes haben und die Verantwortung für ihre Unternehmungen selbst tragen. Im übrigen mache ich darauf aufmerksam, daß sich in den Händen Huebers eine Protestliste befand, ehe unser Antrag auch nur diskutiert war. Ich will auch einzelne Delegierte nicht eingehen, die hier eine doppelte Rolle spielen. Jedenfalls hätte es die elementarste Courtoisie erfordert, daß man uns vorher angehört hätte. Wer hat denn die Einigkeit der französischen Partei herbeigeführt? Doch der internationale Kongreß von Amsterdam. Warum soll ein solcher Kongreß nicht auch für die Gewerkschaften dieselbe Wirkung haben? Was die Zahl der Delegierten betrifft, so wäre sie wohl nicht so groß, als man befürchtet. Aber es ist nun einmal so, wenn die französische C. G. T. einen Antrag einbringt, heißt es gleich, er sei gegen die politische Partei gerichtet. Niemals haben wir aber den Arbeitern gesagt, daß sie nicht zu den Sozialisten gehen sollen, wenn sie Lust dazu besitzen. Die französischen Gewerkschaften stehen auf dem Standpunkt, daß allein die gewerkschaftlichen Organisationen die Arbeiter zum Sieg führen können. Unsere Forderung, internationale Gewerkschaftskongresse einzuberufen, ist nicht gegen die sozialistische Partei gerichtet. Die sozialistische Partei hat in den Arbeiterkongressen nichts zu tun. Die Auswärtigen lieben es, die französische Gewerkschaftsbewegung als keines Kind zu schildern, das erst gehen lernen müsse, während die übrigen Organisationen musterhaft sind. Wir haben aber zum mindesten schon ebenso große Resultate erzielt, wie die andern. Ich will nicht glauben, daß die gewerkschaftliche Internationale nur eine Fassade ist, hinter der die Sozialisten operieren. Mögen die Delegierten über unseren Antrag urteilen als Arbeitervertreter, nicht als Abgesandte von Organisationen, die sich von den Sozialisten kommandieren lassen.

Oudegeest-Niederlande: Was ich hier von den französischen Genossen höre, habe ich vor sechs, sieben Jahren in Holland gehört. Das sind alte Dinge, die von der großen allgemeinen Bewegung schon längst abgetan sind. Wenn die Franzosen immer von verhafteten und verurteilten Führern sprechen, um ihre Aktionsfähigkeit zu beweisen, so läßt sich das auch für Oesterreich und Deutschland sagen. Und Streikbrecher liefern auch Serbien, Oesterreich, Holland, die Schweiz nicht. Die sozialistischen Kongresse sind die Kongresse für die Arbeiterbewegung aller Länder. Wenn es in Frankreich so viele Renegaten gibt, so ist die Bewegung wohl selbst daran Schuld. Es wäre uns lieber, wenn die französischen Genossen mit ebenso guten Berichten aufwarten könnten, wie die Delegierten anderer Länder. Wir sind gegen ihren Vorschlag.

Lee-England: Ich verstehe die Aufregung über den französischen Vorschlag nicht. Seit Jahren besuche ich die internationalen Textilarbeiterkongresse. Da wird doch nur ein ganz bestimmter, ganz verschwindender Teil der die Arbeiterklasse betreffenden Interessen besprochen und doch brauchen wir eine volle Woche. Ein internationaler Gewerkschaftskongreß, wie ihn die Franzosen vorschlagen, würde mindestens drei Wochen oder einen Monat brauchen, wenn er nur einigermaßen gründliche Arbeit liefern wollte. Dazu fehlen uns englischen Gewerkschaften die Mittel. Es steht den Franzosen ja frei, jederzeit den internationalen Konferenzen ihre Vorschläge ökonomischer Natur zu unterbreiten. Politische Dinge gehen uns hier nichts an. In unserem Land betrachten wir die gewerkschaftliche Bewegung als die notwendigste. Aber wir werden nie den Arbeitern sagen, daß sie nicht stimmen sollen. Ich hoffe, daß die Franzosen uns in Zukunft besser begründete Anträge stellen, als es heute mit dem vorliegenden der Fall ist. Was heute hier verteilt wurde, ist vollständig ungenügend. Wir protestieren nicht gegen die Diskussion des französischen Vorschlags, sondern sind im Prinzip gegen ihren Antrag.

Nach weiterer Debatte zieht Yvetot den Antrag zurück und bittet die Delegierten, den Vorschlag gleich dem von Gompers wohlwollend zu prüfen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19090903/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Deutsches Reich.

Die Reichsfinanzen im Jahre 1908.

Die Ergebnisse des Reichshaushaltes haben sich für das Jahr 1908 wie folgt gestaltet: Von den dem Reiche zustehenden Einnahmen haben Mehrerträge gebracht: die Zigarettensteuer 1 258 000 M., die Zuckersteuer 2 650 000 M., die Salzsteuer 499 000 M., die Schaumweinsteuer 34 000 M., der Spielkartenstempel 28 000 M., die Wechselstempelsteuer 406 000 M., die Statistische Gebühr 14 000 M. Bei der Brennsteuer, die in Gestalt von ausgeführtem oder zu gewerblichen Zwecken verwendetem Branntwein wieder zur Verausgabung gelangt, sind 2 471 000 M. mehr vereinnahmt als verausgabt wurden.

Gegen den Voranschlag zurückgeblieben sind: die Zölle um 121 018 000 M., die Tabaksteuer um 182 000 M., die Brausteuer um 4 218 000 M., die Reichsstempelabgaben von Frachturkunden um 1 573 000 M., die von Personenfahrkarten um 5 056 000 M., von Erlaubniskarten für Kraftfahrzeuge um 83 000 M., von Vergütungen an Mitglieder von Aufsichtsräten um 5 527 000 M., die Erbschaftssteuer um 11 918 000 M. und die Abfindungen (Aversen) der Zuschlußgebiete um 13 000 M.

Von den Betriebsverwaltungen hat nur die Reichsdruckerei einen höheren Ueberschuß, und zwar von 614 000 M. abgeliefert. Dagegen ist der Ueberschuß der Reichspost- und Telegraphenverwaltung um 16 303 000 M. und der der Reichseisenbahnverwaltung um 10 065 000 M. hinter dem Anschlage zurückgeblieben. Beim Bankwesen ist ein Einnahmeausfall von 9 034 000 M. zu verzeichnen.

Die Ausgleichsbeträge für die nicht allen Bundesstaaten gemeinsamen Einnahmen haben dem Mindererertrage der letzteren entsprechend 2 661 000 M. weniger erbracht. Vom Soll der Matrikularbeiträge sind die zur Verminderung der Reichsschuld nicht in Anspruch zu nehmenden 23 910 000 M. und die, sei den Ueberweisungssteuern mehr aufgekommenen 721 000 M., zusammen 25 631 000 M., abgesetzt worden.

Im ganzen sind an ordentlichen Einnahmen, soweit sie dem Reiche verbleiben, 185 115 000 M. weniger aufgekommen. Da der Ausgabebedarf um 63 119 000 M. hinter dem Anschlage zurückgeblieben ist, so ergibt sich **für das Rechnungsjahr 1908 ein Fehlbetrag von 121 996 000 M.**

Tabakarbeiterentlassungen.

Baden hat eine sehr weit ausgedehnte Tabakindustrie; in Unterbaden, namentlich im Heidelberger und Bruchsaler Bezirke, befinden sich fast in jedem Orte Zigarrenfabriken. Aus Heidelberg, Alt-Lußheim, Sinsheim, Hockenheim, Waldorf, Schwetzingen, Rohrbach, Leimen und vielen anderen Hauptorten der badischen Tabakindustrie werden **Arbeiterentlassungen** gemeldet. Die Fabrikanten helfen sich vielfach mit Einlegung von Feierschichten, um Entlassungen zu vermeiden. Es gibt viele Orte, in denen die Arbeiter nur drei Tage in der Woche arbeiten dürfen.

In Enger (Westfalen), einer reinen Zigarrenarbeiterstadt, sind in neun Fabriken **263 Arbeiter beschäftigungslos** geworden. In Trupps von 30 bis 40 Personen gehen die Arbeiter von Dorf zu Dorf, um landwirtschaftliche Arbeit zu erhalten, doch ohne Erfolg. Die Polizei geht allen Unterstützungsgesuchen nach, ob die Angaben betreffs Behauptungen um Erlangung von Arbeit auf Wahrheit beruhen.

Auch in Hamburg-Altona haben die Fabrikanten die Produktion ganz erheblich eingeschränkt. Fast alle dortigen Firmen haben Arbeiterentlassungen vorgenommen und die Fabrikarbeiter auf geringere Lieferungen gesetzt. Bis jetzt sind **300 Tabakarbeiter vollständig arbeitslos**, und über 500 arbeiten zum Teil auf die Hälfte der bisherigen Arbeitszeit verkürzte Arbeitszeit.

Die Zigarrenfabrik C. E. Kiesewalter, Inh. W. Urban Bauer, läßt vom 1. September an ihre Arbeiter nur noch bis nachmittags 4 Uhr arbeiten.

Polizei und Dreiklassenwahlrecht.

Am 1. September standen acht Besucher einer Demonstrationsversammlung, die, wie in anderen preußischen Städten, auch in Stade gegen das Klassenwahlrecht veranstaltet wurde, vor dem Landgericht Stade. Sie sollten sich „wegen gemeinschaftlichen Widerstandes gegen die Staatsgewalt" verantworten. Der ganzen Staatsaktion liegen sehr harmlose Vorgänge zugrunde und von gemeinsamem Widerstande war keine Spur vorhanden. Es hatten nur einige der Angeklagten, die zufällig unter die heimkehrenden Versammlungsbesucher geraten waren, der polizeilichen Aufforderung, sofort weiterzugehen, nicht Folge geleistet.

Trotz dieser Harmlosigkeiten verurteilte das Landgericht einen Angeklagten **zu zwei Monaten Gefängnis**, weitere zwei Angeklagte erhielten je **einen Monat**, zwei andere zwei bezw. eine Woche Gefängnis. Vier Angeklagte wurden freigesprochen.

Mecklenburgisches.

Die mecklenburgische Regierung hat erklärt, die gemeinen Verhandlungen über die Verfassungsreform hätten einen im ganzen befriedigenden Verlauf" genommen; die gemeinsame Grundlage sei gefunden, die eine Aussicht auf Verständigung über die Verfassungsreform eröffne.

Dazu wird der Voss. Ztg. von einem Bürgermeister aus Schwerin geschrieben: Neues gibt die Auslassung nicht her; sie in ihr ausgesprochene Hoffnung wird in weiten Kreisen der Bevölkerung nicht geteilt. Die „Meinungsverschiedenheiten", ob offene, ob geheime Wahl, ob an eine dereinstige weitere Verfassungsänderung von dem Willen der Ritterschaft abhängig machen will oder nicht, sie bedeuten prinzipiell Gegensätze, bei denen eine „Verständigung" nur möglich ist, wenn eine der beiden Parteien ihren Standpunkt verleugnet. Und dies ist nach dem bisherigen Verlauf der Verhandlung kaum zu erwarten.

Es ist überaus charakteristisch, daß die Regierung trotzdem von einem befriedigenden Verlauf der Verhandlungen spricht!

Ostelbische „Notwehr".

In Ostelbien wird alljährlich eine Anzahl Landarbeiter von ihren „Herren" getötet, ohne daß diese zur Verantwortung gezogen werden. Es heißt stets, daß sie die Tat in der „Notwehr" begangen hätten. Infolgedessen haben die Gutsbesitzer bei der geringsten Kleinigkeit das Gewehr bei der Hand. Das Leben eines Arbeiters wird in Ostpreußen gar nicht geachtet. In welch skandalöser Weise die Schießerei ausgeartet ist, beweist die folgende Mitteilung der bürgerlichen Presse:

In Wolfshagen bei Drangfurt badeten einige junge Leute, darunter auch der Fleischergeselle Brotewski aus Drangfurt. Sie befanden sich auf dem Grund und Boden des Besitzers Makowski, und dieser ging daran, mit Hilfe seines Sohnes die Badenden zu vertreiben. Dazu nahmen sie sich einige Knüttel und das unvermeidliche Gewehr mit. Während der alte Makowski auf die Leute, die das Wasser schon verlassen hatten, **einschlug, befahl er seinem Sohne, den Fleischergesellen Brotewski**, der besonders seinen Zorn erweckt hatte, **niederzuschießen**. Der junge Makowski **gab auch tatsächlich einen Schuß auf den Fleischergesellen ab**. Die ganze Schrotladung drang dem unglücklichen Menschen in den Leib. Er wurde wohl nach Königsberg gebracht und hier operiert, **verstarb aber am Sonnabend**. Der Besitzer Makowski soll erklärt haben, daß er nur in großer Aufregung gehandelt habe. Sein Sohn soll über die Tat untröstlich sein. **Verhaftet sind beide noch nicht**; der Staatsanwalt soll nur eine Untersuchung eingeleitet haben.

Die Ausgaben der deutschen Staaten für ihre Staatsschulden sind in stetem Steigen. Im Jahre 1902 erforderte die Verzinsung der Staatsschulden 387,5 Millionen Mark, 1903 396,2, 1904 406,8, 1905 416,2, 1906 423,1, 1907 439,0 und 1908 446,0 Millionen Mark. In sechs Jahren hat also eine Steigerung der Zinsenlast um 58,5 Millionen Mark stattgefunden. Rechnet man die Reichsschulden dazu, so erfordert die Verzinsung 1908 564,6 Millionen Mark gegen 476,5 Millionen Mark 1902; die Zunahme in den sechs Jahren beträgt also 88,1 Mill. Mark. Die Ausgaben für Tilgung der Reichsschulden und Staatsschulden betragen 111,0 Millionen Mark gegen 71,7 Millionen im Jahre 1902. Für die Verwaltung und sonstige Leistungen wurden 6,7 Millionen Mark verausgabt, so daß **die gesamten Ausgaben für die Staats- und Reichsschuld sich auf 682,3 Millionen Mark** belaufen. Auf den Kopf der Bevölkerung kommt eine jährliche Ausgabe für Reichs- und Staatsschulden von 11,25 Mark gegen 10,65 M. im Jahre 1907, 10,17 im Jahre 1906 und 9,78 im Jahre 1902, so daß in sechs Jahren eine Zunahme um 1,47 Mark stattgefunden hat. Am größten war die Ausgabe in Bremen mit 40,10 M. auf den Kopf; dann folgen Hamburg mit 28,93, Lübeck mit 26,31, Baden mit 15,66, Hessen mit 14,17, Württemberg mit 12,76, Bayern mit 12,42, Mecklenburg-Schwerin mit 11,99, Sachsen mit 11,22 und Preußen mit 10,87 (1907 10,41) M. In Anhalt, das keine Staatsschulden hat, entfällt auf den Kopf der Bevölkerung nur eine Ausgabe von 2,38 (1907 1,99) M. auf Reichsschulden. In neun anderen Staaten erreicht der Betrag der auf den Kopf entfallenden Ausgaben für Staatsschulden nicht 1 M.

Aenderungen im preußischen Kultusministerium. Ein Mitarbeiter der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung" teilt mit, daß die Abtrennung der Medizinalabteilung vom preußischen Kultusministerium und deren Angliederung an das Ministerium des Innern beschlossene Sache sei.

Handwerker und Hansabund. Wir teilten vor einigen Tagen mit, daß der Deutsche Handwerkerbund seine Mitglieder gewarnt hat, dem Hansabund beizutreten, da er es für gänzlich ausgeschlossen halte, daß der Bund die Interessen der Handwerker wirklich vertreten werde und könne. Jetzt verbreitet der Hansabund triumphierend ein Flugblatt, das den Wortlaut eines Schreibens des Zentralausschusses der Innungsverbände wiedergibt. In dem Schreiben werden, im Gegensatz zu den Beschlüssen des Deutschen Handwerkerbundes, die Handwerker aufgefordert, für die besonderen Interessen des Handwerks eine lückenlose Organisation im Zentralausschuß der vereinigten Innungsverbände zu schaffen, die dann im Verein mit dem Hansabund die gemeinsamen Interessen aller Schichten von Gewerbe, Handel und Industrie nachdrücklich vertreten soll.

Der Altendiebstahl in Kiel. Während der in Verbindung mit dem Altendiebstahl in der Werftunterschlagungssache verhaftete Hilfssekretär Kalberg wieder freigelassen wurde, weilt der gleichfalls verhaftete Aktuar Candenberg in Haft, da der Verdacht gegen ihn weiter besteht.

Strafexerzitien. Die 12. Kompagnie des in Mühlhausen i. E. garnisonierenden Infanterie-Regiments Nr. 112 sang trotz der Aufforderung des Feldwebels beim Einzug in die Stadt nicht mit, während die übrigen Kompagnien lungenkräftig sangen. Die Kompagnie mußte deshalb feldmarschmäßig antreten und eine Stunde lang strafexerzieren.

Zentrumsmethoden. Vor etwa drei Wochen fand in Hilsenheim bei Schlettstadt i. E. eine sozialdemokratische Versammlung statt, in der der Referent über die Finanzreform sprach, wobei selbstverständlich auch das Zentrum gehörig beleuchtet wurde. Als am Sonntag darauf die Wirtin des Versammlungslokals zur Beichte ging, erklärte ihr der katholische Geistliche des Ortes, **er werde ihr die Absolution verweigern, wenn sie ihm nicht in der Beichte verspreche, daß sie den Sozialdemokraten den Saal nicht mehr zur Verfügung stelle.**

Die Frau war vernünftig genug, auf die Absolution durch den toleranten Hetzkaplan zu verzichten.

Kleine politische Nachrichten. Das hanseatische Oberlandesgericht verwarf die vom „Pringen" Akwa eingelegte Revision gegen das freisprechende Urteil des Landgerichts in seinem Beleidigungsprozeß gegen den Kapitänleutnant a. D. Lierfemann. — Donnerstag abend versammelten sich in Wien im 15. Bezirk einige Hundert Personen, um Kundgebungen zu veranstalten. Sie wurden aber von der Wache auseinander getrieben, die 32 Verhaftungen vornahm. — Durch besonderen Kurier ist den Konsuln der Mächte in Fez die Weisung zugegangen, dem Sultan Muley Hafid eine Kollektivnote zu überreichen, die ein **Verbot der Torturen und Züchtigungen** verlangt, die Verstümmelungen oder langsamen Tod zur Folge haben. — Der Widerstand des früheren Schahs von Persien gegen die Abtretung seiner Besitzungen in Aserbeidschan an die Regierung ist überwunden worden. In einer auf der russischen Gesandtschaft abgehaltenen Konferenz zwischen einer Deputation der Regierung und den russischen und englischen Vertretern ist ein Protokoll aufgesetzt worden, nach dem die Abreise des früheren Schahs drei Tage nach dessen Unterzeichnung stattfinden soll und dem Schah eine Jahrespension von 100 000 Tomans ausgesetzt wird.

Ausland.

Balkan.

Die Niederwerfung des Albanesenaufstandes.

Belgrad, 2. September. Trotzdem noch immer Berichte über einen bevorstehenden allgemeinen Aufstand der Arnauten und die zunehmenden Gefahren der Lage in Albanien eintreffen, scheint doch die gegenwärtige Erhebung bald mit der vollständigen Niederlage der Arnauten ihr Ende zu nehmen, so daß bis auf weiteres in Nord- und Südalbanien Ruhe herrschen dürfte. Die Armee Dschewad Paschas geht jetzt mit großer Rücksichtslosigkeit gegen die Albanesen vor, erringt einen Erfolg nach dem anderen über sie und zerstört ihre Kulas (befestigte Häuser). Der letzte ernsthafte Aufstand in Rugumo bei Ipek wurde lokalisiert. Nach heute eingegangenen Nachrichten steht fest, daß auch dort die Arnauten geschlagen und zersprengt wurden. Der Verlust der türkischen Truppen war nur gering.

Die Abfahrt der internationalen Truppen von Kanea.

Paris, 2. September. Wie aus Kanea gemeldet wird, sind die hier auf der Reede liegenden Kreuzer der Schutzmächte gestern morgen nach Sudabay abgedampft, nachdem sie die am 18. August gelandeten Mannschaften um 6 Uhr früh an Bord genommen hatten. Die Festung von Kanea ist unmittelbar nach der Zurückziehung der internationalen Wache von kretischer Gendarmerie besetzt worden.

Griechenland.

Athen, 2. September. Einige Blätter verlangen bis zur Einberufung der Kammer eine Frist von etwa 14 Tagen, damit die Regierung Zeit habe, vorbereitet vor der Kammer zu erscheinen. Der Finanzminister hat sein finanzielles und wirtschaftliches Reformprogramm vom Könige genehmigen lassen.

* * *

Konstantinopel, 2. September. Die **Boykottbewegung gegen die griechischen Schiffe** hat in Saloniki von neuem eingesetzt. Die Regierung erklärt jedoch, daß die Bewegung innerhalb 2 bis 3 Tagen bestimmt beendigt sein werde.

Konstantinopel, 2. September. Oberzeremonienmeister Ghalib-Pascha hat seine Entlassung gegeben.

Konstantinopel, 2. September. Nach einem Telegramm des Wali von Jemen haben sich die Tschame-Stämme nach großen Verlusten unterworfen.

Rußland.

Revolte in der Festung Schlüsselburg.

Petersburg, 2. September. In der Schlüsselburger Festung brach eine Revolte aus. Während die Gefangenen von den Aufsehern Rawda und Smirnow auf den Hof hinausgeführt wurden, schlug der Gefangene Andrejew den Aufseher Rawda nieder. Die anderen stürzten sich auf Smirnow, der mehrere Schüsse abgab und einige der Angreifer verwundete. Durch die Schüsse aufmerksam gemacht, eilte die Wache herbei und trieb die Gefangenen ins Gefängnis zurück. **Zehn Gefangene wurden schwer verletzt.**

Cooks Nordpolfahrt.

Die Pariser Ausgabe des Neuyork Herald bringt einen Bericht, den Cook aus Lerwick an die Neuyorker Redaktion dieses Blattes telegraphierte. Der Bericht lautet: Unsere Expedition wurde im Anschluß an eine Sommerkreuzfahrt im Arktischen Meer beschlossen. Unsere Jacht Bradley kam im Smithsund Ende August 1907 an. Dort erschienen uns die Voraussetzungen günstig, um das Erreichen des Poles zu versuchen. Die Ausrüstung, die ich hatte, um für alle Fälle bereit zu sein, war reich genug, um für eine längere arktische Reise vorzuhalten. Zahlreiche Eskimos befanden sich zum Zweck von Bärenjagden vereint in Annatok. Unser Plan war, uns einen Weg durch Grönland zu bahnen, indem wir der Westküste bis zum Polarmeer folgten. Am 19. Februar 1908, bei Sonnenaufgang, begann die Expedition ihren Weg. Wir verließen die Küste von Grönland, um nach Westen vorzudringen. Am 18. März erreichten wir das Polarmeer und drangen von der Südspitze der Heiberginsel weiter. Am 30. März war der Horizont zum Teil nebelfrei und wir konnten nach Westen neues Land sehen. Wir hatten den 84. Grad überschritten. Die Mühen wuchsen ins Ungeheure, Kälte und Hunger setzten furchtbar ein. Am 8. April ist die Expedition noch 200 Meilen vom Pol. Die meisten Hunde sind von den Expeditionsmitgliedern aufgegessen, aber die Hoffnung ist noch nicht verloren, da das Eis fester wird und sich zwischen dem 87. und 88. Grad unverkennbar nur Landeis fortsetzt. Am 14. April war der 88. Grad überschritten.

Die Anstrengungen werden fast unerträglich, besonders da täglich Anzeichen von Land entdeckt werden, die sich immer wieder als Gesichtstäuschungen herausstellen. Alle sind müde und gleichgültig geworden und arbeiten wie Maschinen. Aber am 21. April, als Berechnungen angestellt werden, zeigen die Instrumente 89 Grad 59 Minuten 46 Sekunden. Die Stätte des Pols ist in Sicht. Der Weg wird mit erneuter Kraft fortgesetzt, um die letzten 14 Sekunden zu erreichen und bald weht die Fahne am Nordpol. Die Temperatur zeigte 38 Grad unter Null. Ein Tag gehört den Berechnungen, am zweiten Tage bemächtigt sich aller Teilnehmer eine tiefe Ermüdung, am 23. April wird die Rückkehr begonnen. Am 18. Februar 1909 langte der Forscher wieder in Annatok an. Die Amerikaner sind auf diesen Rekord ihres Landsmannes sehr stolz.

Dr. Cooks Unternehmen war so wenig an die Oeffentlichkeit gedrungen, daß selbst die Beamten der Nationalen geographischen Gesellschaft in Washington gestanden, daß sie nur wenig über die Expedition wußten. Man hatte allgemein die Hoffnung verloren, je wieder von ihm zu hören.

Morgen bringen wir den Bericht Cooks ausführlich.

Wetterbericht von der Wettersäule an der Augustusbrücke
am 3. September, mittags 12 Uhr.

Barometer: 758. Schön Wetter.
Thermometer: + 15 ° R.
Thermometrograph: Min. + 8. Maxim. + 15.
Hygrometer: 64 %.
Wasserstand: — 166. Wassertemperatur: + 13.

Wetterprognose des Sächs. Meteorologischen Instituts zu Dresden
für den 4. September 1909.

Nublo, heiter, wärmer, trocken.

Letzte Telegramme.

Bierkrieg.

Offenbach a. M., 3. September. Infolge der Bierpreiserhöhung haben Gewerkschaftskartell und Sozialdemokratischer Verein den Boykott erklärt.

Royalistischer Rummel.

Paris, 3. September. Die Morgenblätter melden: Etwa 30 Camelots du Roy, unter Führung von R. de Sarte, erschienen gestern auf dem Luxembourg-Platz, eine Strohkrone beleidigender Inschrift tragend, die sie beim Denkmal Scheurer-Kästners niederlegen wollten. Als die Polizei erschien, flüchteten die Royalisten. Ihr Führer wurde mit einem Polizeileutnant, dem er entgegengetreten war, handgemein. Er wurde verhaftet. Später sammelten sich die Camelots du Roy in großer Zahl vor dem Polizeikommissariat, um ihren Genossen zu befreien. Ein heftiger Zusammenstoß erfolgte zwischen den Camelots und einer Gruppe republikanischer Studenten, bei dem Stockschläge ausgeteilt wurden. Es wurden 30 Verhaftungen vorgenommen, von denen 12 aufrecht erhalten worden sind.

Großfeuer.

Köln, 3. September. Der Pionierschuppen in Köln-Deutz, in dem gestern abend Feuer ausbrach, ist bis auf die Umfassungsmauern vernichtet worden. Mehrere Dachstühle der angrenzenden Häuser wurden von den Flammen ergriffen und teilweise zerstört. Man nimmt an, daß der Brand durch Spielen von Kindern mit Feuerzeug entstanden ist.

Die Cholera in Rotterdam.

Rotterdam, 3. September. Einer amtlichen Bekanntmachung zufolge befanden sich gestern 20 Cholerakranke in den Baracken, deren Zustand nicht besorgniserregend ist. Dagegen ist die Oberpflegerin der Cholerakranken plötzlich gestorben. In Utrecht erlag eine Schifferstochter der Epidemie.

Das heutige Blatt umfaßt 14 Seiten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19090903/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

IV. Wahlkreis.

Sonntag den 5. September, vorm. 7 Uhr

Flugblatt-Verbreitung

zur Landtagswahl.

Wir richten an die Partei- und Gewerkschaftsgenossen das dringende Ersuchen, sich rechtzeitig und zahlreich in folgenden Lokalen einzufinden:

Elbflorenz, Kasernenstraße
Rätzsch, Markgrafenstraße 33
Engel, Böhmische Straße
Mickel, Schönbrunnstraße
Zscheile, Hechtstraße 32
Königswald, Fichtenstraße 15
Vergißmeinnicht, Trachenberge
Zur Börse, Pieschen
Trachauer Hof, Roßmäßlerstr. 9
Uebigau: Restaurant zur Lyra
Klotzsche: Schänkhübel
Kötitz: Gasthof
Cossebaude: Restaurant zur Börse
Radeberg: Zum sächsischen Reiter
Ottendorf-Okrilla: Forsthaus
Lausa-Weixdorf: Grüne Aue
Bühlau: Ratskeller
Radebeul: Scharfe Ecke
Kötzschenbroda: Goldner Anker
Naundorf: Zum Hirsch
Lindenau: Beim Gen. Naumann
Zitzschewig: Restaur. Starke
Loschwitz: Amtsschenke (Leischke).

In den **übrigen ländlichen Bezirken** haben sich die Genossen in den bekannten Lokalen einzufinden.

Freitag abend: **Flugblatt-Falzen.**

Es tue jeder nach Kräften seine volle Schuldigkeit!

46. ländlicher Wahlkreis.

Ortschaften rechts der Elbe.

Da die Wählerlisten vom **3. bis 9. September** ausliegen, versäume niemand, davon Einsicht zu nehmen. Wer nicht selbst Zeit hat, wende sich an die nachstehenden Adressen:

Bühlau: Heinrich Rietsch, Konsum.
Restaurant Kaisergarten.
Rochwitz: Restaurant Kamerun.
Pappritz: Otto Paul.
Niederpoyritz: A. Herrmann, Konsum.
Hosterwitz: Restaurant Kronprinz.
Oberpoyritz: Hermann Lessig.
Rockau: August Thämelt.
Malschendorf: Adolf Sturm.
Krieschendorf: Max Hofmann.

Das sozialdemokratische Wahlkomitee.

Freie Schwimmer Deuben.
Sonntag den 5. September nachmittags 3 Uhr
Schau-Schwimmen.
Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

Joh. Mileks Rest.
Fischhofplatz 14
empfiehlt seine **freundlichen Lokalitäten** zu fleißigem Besuch.

Total-Ausverkauf

wegen

Geschäfts-Aufgabe.

Das seit Jahren bestehende Geschäft in

Herren- u. Knaben-Garderoben

Gebrüder Deutsch

7 Frauenstr. * DRESDEN * Frauenstr. 7

muß anderer Unternehmungen wegen vollständig

aufgelöst werden.

Unser Lager, im Verkaufswerte von zirka 45 000 M., soll auf schnellstem Wege ausverkauft werden, und haben wir daher, um eine möglichst rasche Räumung zu erzielen, die **Preise** sämtlicher

Waren bis fast auf die Hälfte herabgesetzt.

Wir offerieren:

Einen Posten **Herren-Anzüge,** Serie **I** M. **12.75,** früher bis 24.— M.
Einen Posten **Herren-Anzüge,** Serie **II** M. **18.50,** früher bis 32.— M.
Einen Posten **Herren-Anzüge,** Serie **III** M. **24.—,** früher bis 40.— M.
Einen Posten **Gehrock- u. Frack-Anzüge** von 24.— bis 36.— M., fr. bis 60.— M.
usw. usw.
Einen Posten **Burschen-Anzüge,** jetzt **8.75, 12.—, 16.—, 18.50,** früher bis 36.— M.
Einen Posten **Kinder-Anzüge,** hochelegante Sachen, jetzt **1.50, 2.—, 2.75, 3.50,** früher bis 10.— M.
Einen Posten **Winter- und Sommer-Paletots,** jetzt **8.50, 10.75, 13.— bis 26.—** M. früher bis 45.— M.
Einen Posten **Winter- u. Sommer-Joppen,** jetzt **1.80, 2.50, 4.—, 6.50, 9.50,** fr. bis 20.— M.
Einen Posten **Stoff-, Zwirn- u. Lederhosen,** jetzt **1.25, 1.80, 2.50** bis **8.**— M., fr. bis 16.50 M.
Einzelne Westen, Kinderhosen, Waschsachen usw. für jeden annehmbaren Preis.

Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer.

Die Laden-Einrichtung ist zu verkaufen.

Gebrüder Deutsch

DRESDEN-A.

nur Frauenstrasse 7, neben Drogerie C. G. Klepperbein.

Sozialdemokratischer Verein für den 6. sächsischen Reichstagswahlkreis.

Parteisekretariat: Döbeln, Bez. Dresden, Dresdnerstraße 77 G, I Hemsp. Amt Döbeln Nr. 774.

Sprechstunden: Wochentags von 11 Uhr und 5 bis 6 Uhr, Montag bis 7 Uhr abends.

Bezirk Striesen.

Freitag den 3. September, abends: **Flugblattkolo**
Lokale: **Eiche,** Hutenstraße, und **Sonne,** Schandauer Str.
Zahlreiches Erscheinen der Genossen hierzu erwartet
Die Gruppenverwaltung.

Bezirk Gittersee-Coschütz.

Die **Flugblatt-Verbreitung** Sonntag den 5. Sept. findet schon **früh 7 Uhr** statt. Sammelpunkte: Cossebaude, Cossebaude Höhe; **Gasthof zu Gittersee;** Großburgk, Ehrlichs Restaurant, Kleinnaundorf, Einerts Restaurant.
Der Vorstand.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Dresden
Gruppe Neustadt. — **Mitgl. d. Arb.-Radf.-Bundes Solidarität**
Sonntag den 5. September 1909
Sommer-Fest
in der **Waldschenke zum Prießnitzbad.**
Darbietungen:
Konzert, Gabenverlosung, Radbude, Flaschenringwerfen, Preiskegeln und verschiedene andere lustigungen.
Abends: **Lampionzug für Kinder.** Im Saale: **Feiner Ball.**
Anfang 3 Uhr. Das Komitee.

1. Gruppe der Freien Turnerschaft Dresden
Sonntag den 5. September 1909
Grosses Herbstfest
im **Gambrinus,** Löbtauer Straße. Anfang 3 Uhr.
Um zahlreichen Besuch bittet **Der Turnrat.**

M.-G.-V. Freie Sänger, Dresden-Plauen
Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes. — **Leitung: Herr Paul Hahn.**
Sonntag den 5. September 1909, von nachmittags 3 Uhr an
im **Kleinen Volkshaus,** Hofmühlenstraße 11
Grosses Gartenfest
bestehend in **Instrumental- u. Vokal-Konzert** sowie **allerlei Belustigungen** für jung und alt. **Kindergeschenke.** Bei einsetzender Dunkelheit prachtvolle Beleuchtung. Von 6 Uhr an: **Feiner Ball.**
Zahlreichen Besuch erwartet **Der Ausschuß.**
NB. Im **Kleinen Volkshaus** gibt es noch **alte Bierpreise.**

Hochfeine, frische Tafel-
Butter, Pfd. 120 Pf.
Preiß, nur Margaretenstraße 4.

Franz Mützes
Rest. zur Schmiedeherberge
Jakobs-, Ecke Röhrhofsgasse.

Herren-Fahrrad spottbillig Dürerstr. 34, p. r.

Mod. Sofas, Betten mit Matr., gut. Polsterg., bill. i. neuen Stoffen geff. **Schäferstr. 22,** b. Lange.

Elegante gebr. Herren- und Damen **Kleider** billig verkäuflich. Emser Str. 21.

Allen lieben Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine innigstgeliebte Frau, unsere treue gute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Frau
Anna Therese Ulbricht
geb. Leibert

nach nur kurzem Leiden heute nachmittag 1 Uhr sanft entschlafen ist.

In tiefstem Schmerze zeigt dies **nur hierdurch** an

Dresden, Schäferstraße 44, den 2. September 1909.

Otto Ulbricht in Namen aller Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag den 5. September, nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhause aus auf dem Friedrichstädter Friedhof statt.

Allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Sohn, der Böttcher **Richard Haufe,** nach schwerem Leiden plötzlich verschieden ist. **Die tieftrauernde Gattin nebst Kindern.**

Die Beerdigung findet Sonntag den 5. September, nachmittags 3 Uhr, von der Halle des Pieschener Friedhofes aus statt.

Für die vielen Beweise der Teilnahme und den reichen Blumenschmuck beim Begräbnis unseres lieben Vaters, des Obsthändlers

Gustav Hugo Wiesner senior

sagen allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie den Sängern des Volksmännerchors aufrichtigsten Dank.

Dresden, den 2. September 1909.

Bernhard Wiesner
Emma verw. Klensky geb. Wiesner
Martha Klinger geb. Wiesner
Familie Langer, Trenton, N.-J.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hermann Fleißner, Dresden-Löbtau.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Reinhold Eichler, Dresden.
Druck und Verlag: Naben & Komp., Dresden.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19090903/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

1. Beilage der Dresdner Volkszeitung.

Nr. 203. | Dresden, Freitag den 3. September 1909. | 20. Jahrgang.

Sächsische Angelegenheiten.

Der Landtagswahltermin.

Obwohl die Zeit, wo die Landtagswahlen vorgenommen werden en, immer näher rückt, ist noch immer kein Wahltermin fest- t. Wenn die Leipziger Neuesten Nachrichten recht behalten, dieser unbegreifliche Zustand noch wochenlang währen. Angeb- auch von Erkundigungen an maßgebender Stelle wird dem te aus Dresden geschrieben, „daß die Staatsregierung sich bis Stunde noch nicht über den Wahltag schlüssig ge- t hat und daß die Bekanntgabe des Termins aller Voraus- nach auch nicht vor Anfang Oktober zu erwarten ist, da einmal ngungen mannigfacher Art dabei mitsprechen, und zum anderen die Vorschläge des betreffenden Vortragenden Rates zu hören der infolge der Hinausschiebung der mit dem Inkrafttreten neuen Wahlgesetzes verbundenen umfangreichen Arbeiten erst Monat September zu seinem Erholungsurlaube benutzen kann. die Festsetzung des Wahltages zwischen dem 20. und 25. bezw. ktober erfolgen wird, daran ist kaum zu zweifeln, denn der neue tag wird aller Voraussicht nach zum 9. November ein- u f e n, und die zwischen dem Wahltage und dem Einberufungs- liegende kurze Frist dient dann noch gerade zur Veranstaltung Stichwahlen."

Die Regierung kann sich's allerdings leisten, die Festsetzung des Termins noch länger hinauszuschieben. Denn im Wahlgesetz es ja darüber in § 89 nur: „Das Ministerium des Innern be- t den Tag, an dem die Abgeordneten zu wählen sind." Von keiner Frist zwischen der Ankündigung des Wahltermins und n selbst steht kein Wort im Wahlgesetz. Das ist offenbar eine Denn wenn es der Regierung einmal einfiele, am 20. Oktober stimmen, daß am 21. die Wahlen vorzunehmen seien, ließe sich en auf Grund des Wahlgesetzes auch nichts machen. Mit solchen cheiden aber möchte man schon rechnen, wenn man hört, daß e späte Festsetzung des Wahltags in erster Linie nichts weiter landsschmerzen eines Geheimrats anzuführen sind.

Man ersieht aber aus alledem, daß wir mit den letzten gen zum Wahlkampfe nicht bis zur Festsetzung des Wahltags können, sondern spätestens etwa Mitte September mit der on beginnen müssen. Bis dahin muß alles zum Losschlagen sein. Hoffen wir, daß die Genossen allerwärts zur rechten hlagfertig sind.

andtagswahlrecht und Abzüge vom reinen Einkommen.

Wir haben kürzlich dargelegt, daß bei der Festsetzung des erten Einkommens für die Erteilung von Zuschlags- en zur Landtagswahl die wegen schulpflichtiger er oder Krankenkassenbeiträgen vorge- nenen Abzüge vom steuerpflichtigen Ein- en nicht abgerechnet werden dürfen, weil sich ie unsinnige Konsequenz ergeben würde, daß ein Wahl- ter mit Kindern weniger Stimmen hätte als ein kinderloser. wird uns nun mitgeteilt, daß in den Gemeinden der Amts- annschaft Dresden-Altstadt zumeist anders verfahren worden an hat dort die oben erwähnten Abzüge vom versteuerten mmen abgezogen und dadurch natürlich oft erreicht, daß er, Beamte usw. deshalb eine Stimme weniger erhalten, ie Kinder im Alter von 6—14 Jahren haben.

Wir halten es für erforderlich, daß sich die Wahlberechtigten, f diese Weise eine Verkürzung ihres Stimmrechts erfahren energisch dagegen wenden und auf Grund rer Darlegungen von vorgestern Einspruch diese Eintragung in die Wählerlisten erheben. Auf diese wird eine Entscheidung des Kreisausschusses herbeigeführt en, gegen die vorläufig allerdings kein weiteres Rechtsmittel ig ist. Vor allem ist aber nötig, daß der Einspruch erhoben ausreichend begründet wird. Nachdem man die Arbeiter in empörender Weise entrechtet hat, haben wir doppelt Ver- ssung, uns das Stimmrecht um keinen Finger breit mehr älern zu lassen.

Volksbetrug im Spiegel des Pluralwahlunrechts.

Die Armut der Bevölkerung des oberen Vogtlandes spiegelt in der Stimmenerteilung an die Wähler deutlich wieder. Sächsische Volksblatt hebt einige Orte aus dem 43. ländlichen hlkreise hervor, die das deutlich veranschaulichen. Danach ergibt folgendes Bild:

Wähler mit	1 St.	2 St.	3 St.	4 St.
rgenthal mit Steindöbra und Aschberg	264	98	12	16
merbrücke	127	37	17	10
rkgrün	74	28	6	6
genbal	539	298	85	203
rgmühle mit Rautenkranz	174	81	13	17
bleiten	27	5	2	—
rlauterbach	60	36	10	14
rischleuberg	124	59	5	3
tzwaig	24	19	3	1
bichfür	14	5	—	—
ga	288	60	15	15
erlachsberg	266	109	12	25
ota	390	143	28	32

„Fast scheint es", so bemerkt das Sächsische Volksblatt dazu, ob die Wahlrechtsschänder über die erbärmlichen Einkommens- hältnisse der Arbeiter in einzelnen Betrieben nicht genau unr- tet waren, da sie sonst das Pluralwahlunrecht für die Arbeiter schlechter gestaltet hätten. Jetzt, wo die amtlichen Zahlen liegen und ergeben, daß im 43. ländlichen Wahlkreise, trotz der erechten Stimmenzäufung, die drei- und vierstimmigen Wähler niger Stimmen aufbringen als die große Zahl der ein- und eistimmigen Wähler, jammern die Bürgerlichen, daß dieser ahlkreis gefährdet ist, von den Sozialdemokraten leicht geholt rden kann. — In Betracht zu ziehen ist bei dieser Aufstellung noch, daß eine Anzahl Wähler nur auf Grund ihres Alters (über 50 Jahre) eine zweite Wahlstimme erhalten hat, sonst würde das Bild noch trüber ausfallen. Das Vierklassenwahlrecht wird aufreizend wirken; zeigt es der werktätigen Bevölkerung doch nicht allein, daß sie politisch entrechtet ist, sondern auch wie viele es sind, die unter den schlechten Erwerbsverhältnissen leiden müssen und ihr die Pflicht erwächst, durch Stärkung der Organisation zu versuchen, bessere wirtschaftliche und politische Verhältnisse herbeizuführen."

Vom Kampfplatze der Reichstagsersatzwahl.

Die Reichsverbandsagenten sind nun, wie der Leipziger Volkszeitung berichtet wird, doch noch auf dem Kampfplatz erschienen. Bereits am Sonnabend trat in Auerbach einer dieser politischen Eunuchen dem Genossen Schöpflin entgegen. Der Agent nannte sich Graupner und wollte nationalliberaler Redakteur sein. Er operierte mit dem Reichsverbandsmaterial, was ihm Genosse Schöpflin sofort auf den Kopf zusagte. Der Agent erklärte auch, daß nunmehr in allen sozialdemokratischen Versammlungen bürgerliche Redner auftreten werden, besonders dem Genossen Schöpflin soll energisch entgegengetreten werden. Die Arbeiter lachten den Prahlhans einfach aus. Am Sonntag sprach Genosse Schöpflin in Beutha, einem Bauerndorf. Hier meldete sich ein gewisser Reinhardt zum Wort, trotzdem ausdrücklich zu Beginn der Versammlung darauf hingewiesen worden war, daß aus Reinlichkeitsgründen Reichsverbandsagenten das Wort nicht erhalten werden. Durch Fragen in die Enge getrieben, mußte der Mann endlich sich zu dem Geständnis bequemen, daß er Agent des Reichsverbands ist. Er berief sich darauf, daß er bei anderen Wahlkämpfen mit Schöpflin debattiert habe und stets sachlich aufgetreten sei. Auf Vorschlag Schöpflins wurde die Entscheidung darüber, ob der Reichsverbandsagent sprechen darf oder nicht, der Versammlung überlassen. Gegen zehn Stimmen lehnte es die Versammlung ab, den Agenten anzuhören. Verblüfft über diese Abstimmung verließ der Agent mit drei Ordnungsstützen den Saal und beklagte sich dann bitter darüber, daß man ihn so geringschätzend behandelt habe; er kandidiere sogar auch in einem Wahlkreise zum Reichstage.

Daß die Nationalliberalen politisch nicht nur auf den Hund, sondern auch auf den Reichsverband herabgesunken sind, ist charakteristisch für diese Gesellschaft. Dabei rühmt sich der Ordnungskandidat Vorwerk in allen Versammlungen seiner „vornehmen" Kampfesweise, die ihn aber nicht davon abhält, gemeine und verlogene Reichsverbandsflugblätter haufenweise im Kreise verteilen zu lassen. In den letzten Tagen wurden unterdessen zwei Flugblätter, jedes in einer Auflage von 48 000 Exemplaren, im Kreise verbreitet.

Im Verlaufe dieser Woche wird nur der sozialdemokratische Kandidat Versammlungen abhalten, während dann am kommenden Sonnabend, Sonntag und Montag, den letzten drei Tagen vor der Wahl, eine große Versammlungsagitation stattfinden wird. Voraussichtlich werden die Gegner ähnlich verfahren und in letzter Stunde noch einen Bluff versuchen. Sie wollen ja den Wahlkreis erobern, wie sie in den Amtsblättern verkünden.

Eine interessante kommunale Streitfrage

besteht gegenwärtig in Plauen i. V. wegen der vom Rat der Stadt beschlossenen Einberufung des Stadtverordneten-Ersatzmannes Bernstein ins Stadtverordnetenkollegium zwischen letzterem und dem Stadtrat, die auch noch die Oberbehörde beschäftigen wird. Da das Stadtverordnetenkollegium beschlossen hat, gegen den Ratsbeschluß Widerspruch zu erheben. In diesem interessanten Streitfalle vertritt nämlich der Rat der Stadt die Meinung, daß an Stelle eines aus dem Stadtverordnetenkollegium ausgeschiedenen ansässigen Stadtverordneten auch wieder ein ansässiger Ersatzmann ins Kollegium eintreten kann, wenn er weniger Stimmen als der unansässige Ersatzmann hat. Dieser Auffassung des Rates gegenüber vertritt das gesamte Stadtverordnetenkollegium, gestützt auf § 7 des Ortsgesetzes für Plauen, die Meinung, daß die Einberufung von Ersatzmännern ins Stadtverordnetenkollegium durch den Stadtrat nach der Reihenfolge der erhaltenen Stimmen zu geschehen hat. Der vom Stadtrat ins Kollegium berufene ansässige Ersatzmann hatte bei der letzten Stadtverordnetenwahl nur 1760 Stimmen erhalten, während auf den unansässigen Ersatzmann 1821 Stimmen entfielen. — Man darf gespannt darauf sein, auf welchen Standpunkt sich die Oberbehörde in diesem interessanten Streitfalle stellen wird.

Zünftlerwünsche.

Eine Obermeisterversammlung für den Bezirk der Kreishauptmannschaft Bautzen, die am Sonntag in Schirgiswalde tagte, nahm unter anderem folgende Resolution an:

„Die zum Obermeistertage in Schirgiswalde versammelten Vertreter des Handwerks ersuchen die Gewerbekammer zu Zittau in Verbindung mit den übrigen Gewerbekammern Sachsens bei der hohen sächsischen Staatsregierung und dem sächsischen Landtage dahin vorstellig zu werden, daß zur Abhilfe des Lehrlingsmangels im Handwerk und des damit verbundenen Gehilfenmangels eine Summe von jährlich 1 Million Mark den Gewerbekammern zur Verfügung gestellt werde zur Unterstützung würdiger und bedürftiger Handwerkslehrlinge bezw. deren Eltern."

Man sieht, die Zünftler haben sich den Grundsatz erkoren: Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr.

Das Pluralwahlsystem in zwei Arbeiterdörfern.

In Neugersdorf wurden 2176 Wahlberechtigte ermittelt. Davon hatten eine Stimme 1321, zwei Stimmen 654, drei Stimmen 95 und vier Stimmen 206. Die ein- und zweistimmigen Wähler geben hier zusammen 2559 Stimmen ab, die drei- und vierstimmigen 1109. — Aehnlich ist das Verhältnis in Ebersbach. Hier wurden 1889 Wähler festgestellt; davon haben eine Stimme 985, zwei 576, drei 105 und vier 183. Die ein- und zweistimmigen Wähler verfügen somit über 2137 Stimmen, die drei- und vierstimmigen über 1147. In beiden Dörfern haben also die ein- und zweistimmigen Wahlberechtigten etwa doppelt so viel Stimmen wie die mit mehr Stimmen.

Beide Dörfer gehören zum 2. ländlichen Wahlkreis, in dem von sozialdemokratischer Seite Genosse Riem kandidiert.

Die reaktionäre Masse.

Nach einem Beschluß der Vertrauensmänner des Bundes der Landwirte im Wahlkreise Stolberg-Schneeberg wurden die Mitglieder des Bundes der Landwirte aufgefordert, Mann für Mann für die nationalliberale Kandidatur des Schuldirektors Vorwerk einzutreten. Wenn das nicht hilft!

Ordnungskandidaten-Jammer.

Im 37. ländlichen Wahlkreise, den früher Genosse Goldstein vertrat und in dem jetzt Genosse Sindermann kandidiert, liegen sich die Nationalen bös in den Haaren. Um der Sozialdemokratie eine „vernichtende Schlappe" bei den bevorstehenden Landtagswahlen beizubringen, planten alle „Ordnungs"parteien eine Kompromißkandidatur. Erst glaubte man in einem liberalen Schulmann aus Friedrichsgrün den richtigen Mann gefunden zu haben, der den Sozialdemokraten spielend bemeistern sollte. Allein die nationalen Häupter im Müllengrunde glaubten mit gleichem Recht sich auch einen Schuldirektor als Kandidaten leisten zu können, es waren in kurzer Zeit „der heiligen Ordnung Bande gelöst" und die Konkurrenz unter den in Aussicht genommenen Ordnungskandidaten fing an, bedenklich zu werden. Endlich schien man des gefährlichen Sturmes Herr zu werden. Alle die Braven, die schon im Geiste auf dem kurulischen Sessel im Dresdner Landhause saßen, verdanken wieder in das öde Nichts und für sie alle trat als der endlich erkorene allseitige Kandidat der Ordnungsmannen im 37. ländlichen Kreise der Fabrikant Engelmann in Mülsen aus der Versenkung hervor, um sich als waschechter Nationalliberaler vorzustellen. Damit hätten, nachdem die unentwegten Freisinnigen ihre Kandidatur den Nationalliberalen zuliebe wieder versichtlich hatten, auch die bündlerischen Konservativen und die Mittelständler zufrieden sein können. Denn so ein richtiger Nationalliberaler verfügt bekanntlich über ein wunderbares Anpassungsvermögen und vertritt in einem Atemzuge nationalliberale und freisinnige (soweit noch welche vorhanden!) sowie konservative und bündlerische Grundsätze. Die Konservativen haben aber jetzt in dem Bündler Rittergutspächter Müller in Vielau einen eigenen Kandidaten aufgestellt und bei den Liberalen ist darob großes Heulen und Zähneklappern.

Kosten der Wahlentrechtung.

In der Stadtverordnetensitzung in Plauen wurden zu den bereits in den Haushaltplan für Arbeiten zur Landtagswahl eingestellten 2500 M. weitere 2000 M. gefordert. Begründet wurde die Nachforderung mit der unvorhergesehenen Mehrarbeit, welche die Wahlen verursachen, und daß beispielsweise, um die Arbeiten des Streichens zu bewältigen, allein 250 M. erforderlich sind. Danach muß angenommen werden, daß viele Hunderte gestrichen werden sollen.

Das Sächsische Volksblatt bemerkt dazu noch: „In Konkurs geratene Personen können bei den Streichungen nur einige in Betracht kommen; es muß sich mithin fast ausschließlich um solche Personen handeln, die von der Stadt eine Unterstützung erhalten oder noch alte Steuerbeträge zu begleichen haben. Was sind das nun für Personen, die aus der Wählerliste gestrichen werden mußten? Sind es solche, denen infolge anhaltender Arbeitslosigkeit die Steuern erlassen oder gestundet worden sind, oder solche, denen die Stadt eine Unterstützung gewährt hat? Der Stadtrat wird nicht umhin können, da hier viele Hunderte ihr wichtigstes politisches Recht verlieren sollen, Aufschluß zu geben.

Seit nunmehr zwei Jahren leidet die Bevölkerung der Stadt unter der wirtschaftlichen Krisis. In den letzten zwei Wintern war die Not unter der arbeitenden Bevölkerung so groß, daß die Stadtverwaltung sich veranlaßt sah, helfend einzugreifen durch Schaffung von Notstandsarbeiten, durch Steuererlaß und Steuergestundung und durch Gewährung von Unterstützungen. Sind etwa diejenigen, die die Hilfe der Stadtverwaltung in Anspruch genommen haben, nunmehr um ihr Wahlrecht gekommen? Der Stadtrat selbst erkannte die hier herrschende unverschuldete Not unter der arbeitenden Bevölkerung an und versprach der von der Arbeitslosenversammlung gewählten Kommission, alles zu tun, was zur augenblicklichen Linderung der Notlage beitragen kann. Um es den um Steuererlaß oder Steuergestundung Nachsuchenden recht leicht zu machen, empfahl er ihnen, hierzu die von ihm angefertigten vorgedruckten Formulare zu benutzen. Selbstverständlich sei, so erklärte der Oberbürgermeister der Kommission, daß die gewährten Unterstützungen nicht als Armenunterstützungen angesehen werden. Wir fragen daher, wer sind die vielen Personen, die gestrichen worden sind?"

Wir können dem nur hinzufügen, daß es ungesetzlich wäre, wenn die auf Ansuchen erlassenen Steuerbeträge und Unterstützungen wegen eines zeitweiligen Notstandes Grund zur Streichung in der Wählerliste sein sollten.

Chemnitz. Nachdem die Verhandlungen zwischen dem von den Konsumenten in großen öffentlichen Versammlungen gewählten Aktionsausschuß und den Vertretern der verschiedenen Gast- und Schankwirt-Vereinen auf der einen und den Vertretern der Brauereien auf der anderen Seite vollständig resultatlos verlaufen sind, hat der Aktionsausschuß unter dem 1. September die Parole ausgegeben: Von heute muß jeder Bierkonsum eingestellt werden! Wird diese Parole von dem Gros der Bevölkerung in der gewünschten Weise befolgt — und daran ist nicht zu zweifeln, denn der Bierkrieg vom Jahre 1906 wurde in Chemnitz scharf durchgeführt und hatte den Abschlag jeder Preiserhöhung für das Publikum zur Folge —, so dürfte ein Nachgeben der Brauer in nächster Zeit zu erwarten sein. Sie haben allerdings durch ihr Verhalten eine Schärfe in den Kampf geworfen, der das konsumierende Publikum sehr erregt hat.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Die von Hainichen aus verbreitete Nachricht, daß der Artillerist vom 32. Regiment, der am Montag beim Scharfschießen zwischen Roßwein und Hainichen von einem Geschütz überfahren wurde, gestorben sei, bewahrheitet sich nicht. Der verunglückte Artillerist ist im Garnisonlazarett Döbeln untergebracht und befindet sich auf dem Wege der Besserung. Der andere überfahrene Artillerist vom 68. Regiment war so unbedeutend verletzt, daß er nicht nach dem Döbelner Lazarett gebracht wurde. — Auf dem Areal der Leipziger Gasanstalt in der Eutritzscher Straße sollte am Mittwoch ein hoher elektrischer Lichtmast aufgerichtet werden. Durch einen unaufgeklärten Zufall stürzte dieser jedoch plötzlich um, wobei der Schlosserlehrling Otto Franke aus Dölitz, der auf dem Maste beschäftigt war, von oben herabgeschleudert wurde. Er erlitt derartig schwere Verletzungen, daß er kurz nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus verstarb. — Bei dem Papiertransporte in der Papierfabrik zu Talheim kippte ein Wagen um und die volle Ladung im Gewichte von etwa 14 Zentnern traf einen zufällig vorübergehenden Bäckergesellen aus Chemnitz. Er wurde so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. — Am Mittwoch früh wurde auf dem linken Elbufer in der Nähe des Restaurants Seipelburg in Meißen die Leiche eines ungefähr 20 Jahre alten Mädchens aus der Elbe gezogen.

Stadt-Chronik.

Lockartikel und Zugaben.

Neuerdings verstärkt sich in Detaillistenkreisen die Bewegung gegen die Mode der Lockartikel und Zugaben, wie sie von Fabrikanten, Grossisten und Warenhäusern dem Kleinverkehr aufgezwungen worden ist. Denn der Kleinhandel folgte dieser Mode höchst unwillig, aber da er beim Publikum keinen Rückhalt fand, mußte er sich in den Dienst des Lockartikel- und Zugabensystems

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19090903/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

stellen. Beide Arten animieren das Publikum zum Kaufen. Das Publikum soll in den Glauben versetzt werden, daß es an einer bestimmten Stelle besonders billig einkaufe. Der Lockartikel, der tatsächlich billig ist, zieht die Käufer an; ist aber der Käufer erst da, so entschließt er sich zu Einkäufen von anderen Waren, deren Preise so gehalten sind, daß dadurch die Billigkeit des Lockartikels verblaßt. Bei den Zugaben ist die Kalkulation etwas anders: durch die Aussicht auf eine Prämie nach dem Einkauf einer bestimmten Quantität der fraglichen Ware werden die Käufer oder besser die Käuferinnen veranlaßt, so rasch wie möglich das vorgeschriebene Quantum zu kaufen, um in den Besitz irgend eines Haushaltungs- oder Schmuckgegenstandes zu gelangen. Durch das Zugabensystem sind schon große geschäftliche Erfolge erreicht worden. Eine deutsche Zigarettenfirma hat durch das System die größten finanziellen Erfolge aufzuweisen gehabt, die noch heute nachwirken. Die Firma gab einen förmlichen Katalog heraus, der alle möglichen Prämien aufführte, die man erhielt, wenn man von einer bestimmten Zigarette so und so viel Stück geraucht hätte. Die Prämien waren um so wertvoller, je höher die Stückzahl war, die gekauft sein mußte, wollte man die Prämie erhalten. Der Katalog zündete im Publikum: die Zigarette fährte sich im Nu ein und die Wünsche vieler Raucher richteten sich im stillen auf eine Prämie. Aber es mußte fleißig geraucht werden; denn es war ein Termin gesetzt, bis zu dem sich die Fabrik zur Innehaltung der in dem Katalog gemachten Versprechungen verpflichtete. Nachher gab es keine Prämie mehr. Wieviel die Firma für Prämien ausgegeben hat, ist nicht bekannt geworden, aber eines hatte die Firma sicherlich erreicht: ihre Zigarettenmarke war in einer Weise und mit einer Raschheit an allen Plätzen eingeführt, wie es anderen Marken von anderen Fabriken nicht beschieden war. Und diese Verbreitung blieb auch, nachdem die Aussicht auf Zugaben weggefallen war: das Gesetz der Trägheit wirkte Wunder.

Das ist ein Beispiel aus der Praxis, wie das Zugabensystem mit Erfolg geschäftlich ausgenutzt wird. Obgleich ein Teil des kaufenden Publikums sich darüber klar sein muß, daß die Käufer nicht nur die Ware, sondern auch die Zugaben schließlich bezahlen müssen, so muß doch die Aussicht auf solche Prämien hauptsächlich auf die Frauenwelt etwas besonders Verlockendes haben, denn sie begünstigen der Mehrzahl nach beim Einkauf immer wieder die Waren, deren Absatz durch das Zugabensystem gesteigert werden soll. Infolge dieser Beobachtung sind die Fabrikanten und Grossisten immer mehr zu dem System der Zugaben übergegangen, und zur Zeit ist es namentlich die Nahrungs- und Genußmittelbranche, in der das Zugabewesen floriert: Tee, Kaffee, Kakao, Margarine, Zigaretten usw. sind besonders vom Zugabensystem gesuchte Artikel. Hier sei übrigens nebenbei bemerkt, daß die Mode der Zugaben nicht ganz so neu ist, wie man oft glauben möchte. In der Bäckerei spielen Zugaben schon seit langer Zeit eine Rolle: um die Kundschaft an sich zu gewöhnen, gaben und geben die Bäcker beim Einkauf einer bestimmten Anzahl Laibe Brot einen Laib als Zugabe gratis.

Das Unerfreuliche des Lockartikel- und Zugabensystems liegt nun darin, daß es einmal die Kauflust unnatürlich reizt: man forciert den Verbrauch von einer Ware, um nur ja recht bald im Besitz einer Prämie zu sein; oder man kauft einen Lockartikel nur des billigen Preises wegen, obwohl man ihn gar nicht dringend gebraucht. Aber diese künstliche Steigerung der Kauflust hat schließlich ihre Grenzen an der finanziellen Leistungsfähigkeit der Käufer. Viel schlimmer ist eine zweite Schattenseite: mittelst der Zugaben und infolge der Lockartikel wird es bei der unkritischen Veranlagung des Publikums möglich, die gute und bessere Ware vom Markte zu verdrängen und der minderwertigen den Markt weit zu öffnen und ihr einen großen Absatz zu sichern. Dieser Nachteil geht weit über eine bloße privatwirtschaftliche Schädigung der einzelnen Käufer hinaus, hier handelt es sich um einen volkswirtschaftlichen Schaden, da gleichzeitig Millionen von Familien auf den Kauf von Waren eingeschworen sind, bei denen es Zugaben gibt oder die sie dort erstehen, wo der Lockartikel wie ein Magnet die Hausfrau anzieht. In verschiedenen Branchen will man nun dem Unwesen des Zugaben- und Lockartikelsystems zu Leibe gehen. So hat z. B. eben jetzt erst der Verband deutscher Porzellan-, Steingut- und Glaswarenhändler und Grossisten beschlossen, die Abschaffung des Lockartikelsystems anzustreben. Andre Branchenvereinigungen haben gleichfalls in letzter Zeit Stellung genommen. Das Verlangen nach einem gesetzgeberischen Vorgehen ist zwar wiederholt aufgetaucht, bietet aber noch weniger Gewähr für eine wirksame Beseitigung der Auswüchse, die das Lockartikel- und Zugabensystem allmählich gezeitigt hat, als ein energisches Vorgehen der gewerblichen Vereinigungen.

Zur Landtagswahl in Dresden.

Der „Nationale Bürgerausschuß zu Dresden für die Landtagswahlen", der den Konservativen Verein, den Allgemeinen Hausbesitzerverein und die Mittelstandsvereinigung (ein sehr passendes Trio) umfaßt, hat einen Wahlaufruf in hiesigen Blättern erlassen. Sehr resigniert heißt es u. a. darin:

„Außerordentliche Anstrengungen werden von der Sozialdemokratie gemacht werden, um in dem neuen Parlamente einen entscheidenden Einfluß zu gewinnen. Eine ausgezeichnete Organisation, eine unübertroffene Einzelagitation und eine geradezu terroristische Parteidisziplin werden alle ihre Wähler an die Wahlurne bringen. Wenn die bürgerlichen Wähler nicht dazu beitragen wollen, daß unsre Zukunft derjenigen Partei gehören soll, welche sich die Vernichtung unsres Staatswesens als letztes Ziel gesetzt hat, so müssen auch sie Mann für Mann am Tage der Wahl ihre Pflicht erfüllen. Leider sind aber die bürgerlichen Parteien durch den Geist des Haders und der Zwietracht so gespalten, daß alle höheren Interessen, die Interessen unseres gemeinsamen Vaterlandes, vernachlässigt werden über den einseitigen Doktrinen und Prinzipien der Parteien."

Dieses Lamento klingt ganz anders als die Phrasen, die im Siegesrausch über die niedergerittene Sozialdemokratie nach der Reichstagswahl 1907 besonders hier in Dresden gedroschen wurden. — Als Kandidaten der reaktionären Dreieinigkeit werden nun endgültig präsentiert: 1. Wahlkreis (innere Altstadt): Buchbindermeister Unrasch; 2. Wahlkreis (Pirnaische Vorstadt, innere Johannstadt): Realgymnasial-Oberlehrer Dr. Thümmler; 4. Wahlkreis (Südvorstadt usw.): Stadtrat Schümichen; 5. Wahlkreis (Friedrichstadt usw.): Rechtsanwalt Hans Kohlmann; 6. Wahlkreis (innere Neustadt): Kaufmann Moehring. — Die Reformer zählen als Partei, wie es scheint, gar nicht mehr mit, was allerdings ganz ihrer jetzigen „Bedeutung" in Dresden entspricht.

Im benachbarten Blasewitz dominieren die Vierstimmen-Männer in geradezu aufreizender Weise. Unter den 1014 Wählern des Ortes befinden sich 509, also über die Hälfte, mit vier Stimmen! Diese Vierstimmigen beherrschen von vornherein das Wahlresultat, denn sie haben 2036 Stimmen, während alle übrigen Wähler zusammen nur 803 Stimmen zählen! Die 262 Staatsbürger mit einer Stimme sinken zur Bedeutungslosigkeit herab.

Gutachten-Gebühren.

Ein hiesiger Bäckermeister erhielt vom Rate die Mitteilung, daß die Kreishauptmannschaft auf sein Dispensationsgesuch beschlossen habe, ihm für die Arbeitsräume seiner auf der Ammonstraße gelegenen Bäckerei die erbetene Ausnahme von den Vorschriften in §§ 1 und 2 der Verordnung vom 25. Oktober 1906, vorbehältlich des entschädigungslosen Widerrufs und den vom Stadtbezirksarzte gestellten Bedingungen zu bewilligen. Die Bedingungen des Baupolizeiamtes und des Stadtbezirksarztes lagen bei. Die letzteren waren im wesentlichen eine Wiedergabe der Forderungen des Baupolizeiamts und der Stadtbezirksarzt hatte noch angefügt, daß im Gehilfenraum ein Ofen aufgestellt werden solle. Dieser Ofen war aber bereits vorhanden. Für dieses Gutachten sollten 5 M. Kosten entrichtet werden. Der Bäckermeister weigerte sich und richtete ein Schreiben ans Gewerbeamt; Erstens habe der Stadtbezirksarzt die Bäckerei gar nicht besichtigt: zweitens sei doch der Stadtbezirksarzt ein von der Stadtgemeinde angestellter Beamter, der für dergleichen Sachen tätig sein müsse und für seine Leistungen einen festen hinreichenden Gehalt bekomme. Uebrigens dürfe doch nach einem überall bekannten Grundsatze des Rates ein Beamter keinen Nebenerwerb haben und dann stehe die getane Arbeit in gar keinem Verhältnis zur Leistung. Nach einem reichlichen Vierteljahre wurde dem Bäckermeister auf dem Rathause mündlich eröffnet, daß der Stadtbezirksarzt auf Grund einer Verordnung für die Bezirksärzte vom Jahre 1884 berechtigt sei, Kosten zu verlangen. Vermöge seiner wissenschaftlichen Bildung sei er in der Lage, ohne Ortsbesichtigung ein Gutachten über eine Bäckerei abzugeben. (!) Der Bäckermeister führte nunmehr Beschwerde, die von der Kreishauptmannschaft verworfen wurde. Es unterliege keinem Zweifel, daß an der Hand der dem Stadtbezirksarzte vorgelegenen Akten recht wohl ein Gutachten ohne Lokalbesichtigung abgegeben werden konnte, soweit es im Sinne der Verordnung vom 25. Oktober 1906 erforderlich war. Wenn aber vom Bezirksarzte für dieses Gutachten, d. h. also für eine damit verbundene Tätigkeit, die ihm an sich als Bezirksarzt nicht ohne weiteres oblag, eine Gebühr von 5 M. berechnet worden ist, so war er nach § 41 der Verordnung vom 19. Juli 1884, betr. die Instruktion der Bezirksärzte, dazu berechtigt. Außerdem stützt sich die Liquidation aber auf die Ministerialverordnung vom 28. März 1909. Die Beschwerde war daher als unbeachtlich zurückzuweisen. — Da dieses Urteil nicht angefochten worden ist, hat es jetzt Rechtskraft erhalten.

Konkurrenz-Blüten.

Der Verein Dresdner Zigarrenhändler beklagte sich in einem Gesuch an das Gewerbeamt darüber, daß in der Zeit, wo die Inhaber von Zigarrengeschäften ihre Verkaufsläden geschlossen halten müssen, in den Automatenrestaurants Handel mit Tabakfabrikaten stattfindet. Hierauf ist dem Verein vom Gewerbeamt B folgender Bescheid zugegangen: „Die Inhaber von Automatenschankwirtschaften sind darauf hingewiesen worden, daß in Schankwirtschaften Nahrungs- und Genußmittel während der Ladenschlußzeit nur dann unbeschränkt verkauft werden dürfen, wenn der Genuß sofort an Ort und Stelle erfolgt, und daß der Verkauf von Waren, die nicht sofort an Ort und Stelle genossen werden, als Handelsgewerbe anzusehen ist und den Bestimmungen der Bekanntmachungen über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe und dem Ladenschluß unterliegt." — Wer kontrolliert nun, ob Automaten-Zigarren und -Zigaretten „sofort an Ort und Stelle genossen" werden?

Achtung, Arbeiterführer!

Der Verlag des Arbeiterführers ersucht die Vorsteher der verschiedenen Arbeiterorganisationen nochmals dringend, Aenderungen oder Ergänzungen für das Adressenverzeichnis des Arbeiterführers nunmehr umgehend dem Verlag anzuzeigen. Für die Gewerkschaften im Plauenschen Grunde ist z. B. noch keine derartige Meldung eingegangen. Am Donnerstag nächster Woche geht das Manuskript in Druck; noch ausstehende Meldungen müssen bis dahin eingegangen sein, im anderen Falle bleiben die alten Adressen stehen.

Für die Ausgesperrten in Schweden hat die hiesige Zahlstelle des Zimmererverbandes abermals 1000 M. (insgesamt nun 3000 M.) bewilligt.

Selbstmord. Am Donnerstag abend gegen 1/2 11 Uhr wurde am Grundstück Kügelgenstraße 40 eine ältere Frau tot aufgefunden. Sie hatte sich aus ihrer im ersten Stock gelegenen Wohnung auf den Hof hinabgestürzt und dabei das Genick gebrochen, so daß der Tod sofort eingetreten ist. Die etwa 60 Jahre alte Frau war stark nervenkrank.

Arbeiterrisiko. Von der Transmission erfaßt wurde am Donnerstag nachmittag 1/2 2 Uhr in der Maschinentreibriemenfabrik von Klinge auf dem Jagdwege der 16 Jahre alte Schlosserlehrling Feltzsch. Ihm wurde dabei der eine Arm ausgekugelt und gebrochen, durch die Besonnenheit der Arbeiter aber größeres Unglück verhütet.

Aus dem Zoologischen Garten. Das allgemeine Interesse, das jetzt der Luftschiffahrt entgegengebracht wird, hat die Verwaltung des Zoologischen Gartens bestimmt, zu dem auf den 5. September fallenden billigen Sonntag wieder eine Luftballon-Auffahrt und zwar durch die Dresdner Aeronauten Lämmel und Beckert nachmittags pünktlich 5 Uhr zu veranstalten. Wie am 4. Juli wird ein männlicher mündiger Passagier ausgelost. Interessenten haben sich von 1/4 4 Uhr nachmittags an der Kasse der Tribüne zu melden und erfolgt 3/4 5 Uhr die Auslosung der Freifahrt. Gleichzeitig wird ein Riesenfallschirm ausgestellt. Bekanntlich ist in Sachsen das Abstürzen mittels Fallschirmes verboten, während namentlich in der Rheingegend sehr häufig dieses Schauspiel gezeigt wird. Die Füllung des neuen Ballons Greif beginnt mittags 1 Uhr. Von nachmittags 4 Uhr an ist Konzert.

Kaufmannsgericht.

Von dem Inhaber einer Pianofortehandlung Flohrschütz wurde die Handlungsgehilfin Breddin am 26. Mai als Verkäuferin auf einen Monat zur Probe engagiert. Als der Probemonat abgelaufen war, frug sie der Inhaber, ob sie noch einige Tage bleiben wolle. Sie sagte das zu und blieb noch 5 Tage, dann wurde sie krank. Jetzt behauptet sie, Flohrschütz habe sie nach Ablauf des Probemonats fest engagiert und sie fordert deshalb 190 M. Gehalt und Gehaltsentschädigung. Der Beklagte bestreitet, die Klägerin fest engagiert zu haben. Da sie nicht nachweisen kann, daß ein festes Engagement erfolgte, muß sie sich mit 10 M. Gehalt für die 5 Tage und mit 20 M. Entschädigung zufrieden geben.

Gegen 250 M. Monatsgehalt und Vertrauensspesen bei einjähriger Kündigung war der Reisende B. bei dem Kaufmann Israel in Stellung. B. hatte J. die Lizenz für die Herstellung und den Vertrieb gewisser in der Holzindustrie zu verwendenden Steine übertragen. Das Engagement würde ordnungsgemäß bis zum 30. Mai 1910 laufen. Am 23. Juli sagte J. auf dem Werkplatz in Gegenwart des Personals und eines Ingenieurs zu B. in Beziehung auf ihre Verbindung: „Das ist ja Schwindel!" Darauf rief B. die Anwesenden als Zeugen auf und verließ sofort seine Stellung. J. schrieb ihm noch am gleichen Tage einen Brief, worin er sich wegen des Ausdrucks Schwindel entschuldigte, das Wort ihm in der Erregung entschlüpft. B. antwortete ihm, das genüge ihm nicht; er verlange, daß J. die Beleidigung in Gegenwart des Personals und des Ingenieurs mit dem Ausdrucke des tiefsten Bedauerns zurücknehme, sonst verlange er Gehaltsentschädigung bis 30. Mai 1910. J. lehnte J. ab, da er glaubte, dem Kläger genügend entgegengekommen zu sein. B. leistete der Aufforderung, seine Tätigkeit wieder aufzunehmen, keine Folge, sondern verklagte J. zunächst wegen 70 M. Gehaltsentschädigung für 24. bis 31. Juli; weitere Ansprüche behält er sich vor. Er behauptet, J. habe nicht nur gesagt: „das ist Schwindel", sondern er habe ihn ausdrücklich noch einen Schwindler genannt. Von den Zeugen wird direkt in Abrede gestellt, daß der Ausdruck Schwindler gefallen ist, dagegen wird das Wort Schwindel bestätigt. — Nach den Umständen ist der Ausdruck Schwindel keine so grobe Beleidigung, daß eine Veranlassung für den Kläger zur sofortigen Einstellung seiner Tätigkeit vorlag. Dazu kommt, daß J. sofort um Entschuldigung bat. Der Kläger wird mit seinem Anspruch abgewiesen.

Die Kontoristin Eckstein wurde vom Kaufmann Never gegen 80 M. Monatsgehalt engagiert. Schon am zweiten Tage wollte er sie küssen. Da sie aber drohte, sie wolle die Stellung sofort wieder verlassen, gab er ihr sein Ehrenwort, daß so etwas nicht wieder vorkommen solle. Sie war verlobt und er war verheiratet. Trotzdem stellte er ihr unermüdlich nach. Hin und wieder raubte er ihr einen Kuß und gab die Hoffnungen nicht auf, daß er sie doch noch „herumkriegen" werde. Ja, sie wetteten sogar um 1000 M., wonach der verliebte Prinzipal in einem Jahre sein Ziel erreicht haben wollte. Die Kontoristin ließ sich aber nicht „herumkriegen", sie nahm jedoch ein Geschenk von 20 M. an, fuhr mit ihrem Prinzipal auf die Vogelwiese und nahm ihm zum Spaße einen Brillantring für einige Stunden weg. Die letzte Zeit aber machte ihr der Prinzipal manchmal Vorhaltungen, weil sie ihren Verpflichtungen nicht genügend nachkäme. Als sie eines Sonntags mit ihrem Bräutigam zusammen war, holte dieser das Geständnis aus ihr heraus, daß N. hin und wieder liebenswürdig würde. Auf des Bräutigams Veranlassung hin ging sie nicht mehr ins Geschäft. Sie fordert 190 M. Gehalt und Gehaltsentschädigung. Nach Lage der Sache liegt für die Klägerin keine Veranlassung mehr vor, die Stellung sofort zu verlassen. Daß sie trotz der Belästigungen des Prinzipals ruhig dort blieb, läßt darauf schließen, daß sie die ganze Sache nicht so tragisch nahm. Sie erhält vergleichsweise den Monat August voll ausbezahlt, muß aber auf alle weiteren Ansprüche verzichten. (Vorsitzender: Obergewerberichter Stübing. Prinzipals-Beisitzer: Direktor Walther-Rumpelt und Drogist Moehring. Angestellten-Beisitzer: Geschäftsleiter Kluge und Kontorist Mohr.)

Aus der Umgebung.

Landegast-Tolkewitz. Die Parteigenossen werden zu Sonnabend abend zwecks Verteilung der Wahlarbeit nach dem Bismarckhaus eingeladen.

Kreischa. Am Mittwoch wurde hier der frühere Kassierer der Ortskrankenkasse, B. Zimmermann, beerdigt, den man am Montag auf Reinhardtsgrimmaer Flur erhängt aufgefunden hatte. Ueber den Beweggrund zur Tat gehen verschiedene Gerüchte umher. — Zu der Sonntag vormittag stattfindenden Flugblattverbreitung ist es Pflicht aller Genossen, zu erscheinen.

Tharandt. Am Dienstag fand im Albertsalon eine von den Konservativen einberufene Versammlung statt, in der Generalsekretär Kunze über: Wer hat den deutschen Hausfrauen Kaffee, Tee und Streichhölzer verteuert, sprach. Zu der Versammlung hatten sich etwa drei Dutzend Konservative, darunter eine Anzahl aus Freiberg und 60—70 unserer Genossen mit ihren Frauen eingefunden. Der Referent bemühte sich, die fatale Situation, in der sich die Konservativen befinden, zu verbessern. Er meinte, die Blockparteien, Nationalliberale und Freisinnige, hätten müssen für die Regierungsvorlage eintreten. Daß sie es nicht getan, habe verschuldet, daß den Hausfrauen Kaffee, Tee und Zündhölzer verteuert wurden. Für die Erbschaftssteuer waren die Konservativen deshalb nicht, weil sie wüßten, daß sich das mobile Kapital von der Besteuerung drücken könnte und würde.

In der Debatte ergriff Genosse Kahmann das Wort. In einstündiger, oft von Zustimmung unterbrochener Rede wies er nach, daß die bürgerlichen Parteien, vornehmlich aber die Konservativen, die ungünstige Finanzlage verschuldet haben. Anstatt daran zu denken, für die Wohlfahrt des Volkes etwas zu tun, habe man von Jahr zu Jahr dem Militarismus größere Summen gespendet. Die Sozialdemokratie habe stets beantragt, daß Ersparnisse beim Militarismus gemacht würden. Sie habe auch zur Finanzreform Vorschläge gemacht, um eine Belastung der schwachen Schultern zu verhüten. Sie ist für eine Erweiterung der Erbschaftssteuer über die Regierungsvorlage eingetreten. Die Konservativen seien es vornehmlich gewesen, die den Raub auf die Taschen des Volkes zu ihrem Grundsatz gemacht haben. Durch ihre Zollpolitik hätten sie dem Volke das Brot und andere Nahrungsmittel ungeheuerlich verteuert. Gewaltige Vorteile ziehen die Agrarier aus der Zollpolitik. Darin zeigt sich die „Fürsorge" für den Arbeiter, daß man ihm seine ungünstigen Verhältnisse immer mehr verschlechtert. Wenn je eine Partei mit demagogischen Mitteln gekämpft habe, dann sei es die konservative gewesen. Auch das sei Demagogie, wenn Redner die Bestrebungen des Zentrums und der Sozialdemokratie als gleichartige bezeichne. Wahr sei, daß sich die Politik des Zentrums, von der der Konservativen fast durch nichts unterscheide. Mit dem Hinweis, daß nur die Sozialdemokratie für die Verbesserung der Lage der besitzlosen Klasse eintrete und daß man vornehmlich den Konservativen bei den bevorstehenden Landtagswahlen die Quittung für ihre Volksbetrügerei ausstellen möchte, schloß Redner seine Ausführungen unter starkem Beifall. — Nach Kahmann sprachen einige Konservative. Der Landtagskandidat der Konservativen, Gotthardt, wollte seiner Feststimmung von einem Soldatenfest Ausdruck geben. Er verwechselte offenbar die Volksversammlung mit einer Kriegervereinsversammlung. Er wurde ausgelacht und kam unter Purzelbäumen auf das Thema Konsumvereine. Der Konsumverein Löbtau habe im ganzen Lande (warum nicht auf der ganzen Welt?) Filialen. (Der gute Mann hat zweifellos Talent für den Landtag.) — Dann kam Kunze wieder zum Wort, um in Reichsverbandsmanier gegen uns zu polemisieren. Er brachte die alten Ladenhüter gegen die Sozialdemokratie vor. Daß die Versammlung nicht stürmisch verlief, ist unter Berücksichtigung dieser gehässigen Kampfesweise wirklich zu verwundern. — In halbstündiger Rede brandmarkte Kahmann noch einmal das Verhalten der Konservativen und besonders das des Referenten. Als dann wieder ein Konservativer sich in Schmähungen wider uns ergehen wollte, zogen unsere Leute unter dem Gesange der Marseillaise 1/2 1 Uhr von dannen. Die Konservativen hatten natürlich ihr Deutschland angestimmt.

Der Glückauf hatte zu der Versammlung als Berichterstatter den Herrn Friedrich entsandt. Der Bericht ist denn auch danach. Einige abfällige Bemerkungen über unsere Redner. Nichts von den Anklagen. Nichts von den Beweisen für die Doppelzüngigkeit der Konservativen und nichts von der nachgewiesenen politischen Wandelbarkeit des Referenten Kunze. Das nennt sich dann objektive Berichterstattung.

Langebrück. Nach der aufgestellten Wählerliste zur Landtagswahl sind im hiesigen Orte 427 eingeschriebene Wähler mit 978 Stimmen vorhanden. Davon 165 mit einer, 102 mit zwei, 37 mit drei und 123 mit vier Stimmen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19090903/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Gerichtszeitung.

Schöffengericht.

Viel Lärm um nichts wurde durch einen Prozeß wegen Nötigung durch Beleidigung und Bedrohung im Sinne von § 153 der Gewerbeordnung gegen die Metallschleifer Meißner, Schambeck, Adam und Büttner gemacht. Die Genannten sollen versucht haben, durch Repressalien den mit ihnen in den Nationalfahrradwerken in Hainsberg beschäftigten Schlosser Gerber zum Beitritt in den Metallarbeiterverband zu bewegen. Nach den eigenen Zeugenaussagen Gerbers stieg dieser am 25. März auf die Straßenbahn Deuben—Hainsberg, auf der sich bereits Meißner befand. Meißner fragte ihn nun in anständigem Tone, ob er dem Metallarbeiterverband beitreten wolle. Gerber erwiderte unhöflich, daß sei seine Sache, das ginge ihn gar nichts an. Meißner antwortete verhältnismäßig ruhig. Gerber wurde aber dessenungeachtet wieder agressiv und sagte, er solle erst mal hinriechen ... usw. Darauf soll Meißner gesagt haben: „So einen Lausejungen sollte man doch gleich von der Straßenbahn herunterwerfen!"

Zwei Tage darauf, am 27. März, fuhren Büttner, Schambeck und Adam auf der Straßenbahn. Im Anhängerwagen befand sich Gerber. Am Sächsischen Wolf wurde der Anhänger abgehangen, und es mußte deshalb umgestiegen werden. Die drei Angeklagten standen auf dem Hinterperron, der gedrängt voll war, als Gerber noch aufsteigen wollte. Schambeck rief ihm zu, er solle vorn aufsteigen, hier hinten sei alles voll. Gerber meinte, das könne ihm egal sein, und stieg auf. Die auf dem Perron Stehenden begrüßte er sogleich mit den Worten: „Das nennt man Arbeiterbildung! Ihr ungebildetes Chor müßt erst noch kultiviert werden!" Nach anderen Zeugenaussagen soll er geäußert haben: „Ich werde euch ungebildetes Chor schon noch kultivieren!" Büttner war das doch zu stark. Er fragte, wen er damit meine, ob sich das auch auf ihn beziehe. Gerber erwiderte, er (B.) sei ebenfalls unkultiviert. Darauf sagte Büttner empört: „Du Lausejunge wärst wert, ich haute dir ein Paar runter, wenn du mich unkultiviert nennst." Gleich darauf trat Gerber Adam auf die Füße, worauf dieser sagte: „Latsch mich nicht noch einmal, sonst fliegst du runter!" Vom Metallarbeiterverband war nicht die Rede. — Gerber ging nun auf die Polizei und erstattete gegen die vier Angeklagten Anzeige. Wie in solchen Fällen immer, wurde alles für bare Münze genommen, was das „Terrorismusopfer" da erzählte. Es wurde überhaupt nichts untersucht (!), die Staatsanwaltschaft nahm sich ohne weiteres der Sache an und erhob Anklage. Nach der Vernehmung von elf Zeugen blieb von der Nötigung auch kein Tüpfelchen mehr übrig. Gerber hat im Gegenteil die Angeklagten durch seine Flegeleien schwer gereizt, und man muß sich nur wundern, wie die älteren Arbeiter dem noch sehr jungen Manne gegenüber ihre Selbstbeherrschung bewahrten. Das Urteil lautete wegen einfacher Beleidigung nach § 185 des Reichsstrafgesetzbuchs im einheitlichen Zusammentreffen mit § 153 der Gewerbeordnung gegen Meißner auf 15 M. und gegen Adam und Büttner auf je 10 M. Geldstrafe. Schambeck wurde freigesprochen. Eine Bedrohung habe das Gericht in den Aeußerungen nicht erblicken können, die betreffenden Aeußerungen seien nur als Beleidigungen aufzufassen. Dabei war aber zu berücksichtigen, daß die Angeklagten durch das Verhalten des Zeugen Gerber gereizt wurden und in Erregung geraten. Büttner wurde zum Teil freigesprochen.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Ein Blick hinter die Kulissen.

Durch günstige Umstände sind wir in der Lage, zwei Schreiben und eine schwarze Liste des Arbeitgeber-Verbandes für das Baugewerbe der Oeffentlichkeit zu übergeben. Durch das erste dieser Schreiben wird dokumentiert, daß der Arbeitsnachweis auf der Innungskrankenkasse der Baumeister Dresdens nicht ein Arbeitsnachweis für die Innung, sondern ein vertragswidriger Arbeitsnachweis des Arbeitgeber-Verbandes ist, den man nur zum Schein in der Innungskrankenkasse untergebracht hat. Dieses Schreiben an die Mitglieder lautet:

Dresden, den 17. Mai 1909.

An die

geehrten Mitglieder!

Von unserem bei der Krankenkasse der Baumeister zu Dresden untergebrachten Arbeitsnachweis wird Beschwerde darüber geführt, daß ihm von verschiedenen unserer Mitglieder die Besetzung der angemeldeten Stellen entweder überhaupt nicht oder verspätet angezeigt wird, so daß den Auftraggebern noch Leute zugewiesen werden, nachdem der Bedarf bereits gedeckt ist.

Die wieder Zurückgewiesenen haben dadurch ihre Werkzeuge vergebens transportiert, oft auch Ausgaben für Straßenbahn und Eisenbahn gehabt und kehren dann mißgestimmt nach dem Arbeitsnachweis zurück, wobei es da oft zu recht unliebsamen Auseinandersetzungen kommt.

Dieses Hin- und Herweisen erweckt bei den Arbeitsuchenden große Unzufriedenheit und ist nicht geeignet, sie für unseren Arbeitsnachweis zu interessieren.

Wir bitten deshalb alle unsere Mitglieder, den Arbeitsnachweis unverzüglich schriftlich oder telephonisch (Fernspr. 2636) zu benachrichtigen, sobald die angemeldeten Stellen besetzt sind, damit derartige Unzuträglichkeiten in Zukunft vermieden werden.

Hochachtungsvoll

Der Vorstand des Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe zu Dresden.

Ernst Noack, Kgl. Hofzimmermeister
z. Zt. Vors.

Ein weiteres Schreiben zeigt, daß die Dresdner Unternehmer bei Streiks und Lohnbewegungen der Arbeiter in anderen Orten von der Leitung des Arbeitgeberverbandes aufgefordert werden, Leute von da nicht einzustellen, eventuell Eingestellte sofort wieder zu entlassen. Es lautet:

Dresden, den 17. Mai 1909.

An die

geehrten Mitglieder!

Wir bitten Sie, davon Kenntnis zu nehmen, daß am Sonnabend in Frankenberg (Sa.) die Maurer und Bauhilfsarbeiter wegen Lohnforderungen die Arbeit niederlegten.

In Chemnitz haben die Arbeitnehmer auch höhere Lohnforderungen, die in Erhöhung des Stundenlohnes um zirka 10 Proz. gipfeln, eingereicht, so daß dort Lohndifferenzen in naher Aussicht stehen.

Wir ersuchen Sie höflichst, aus Frankenberg und Chemnitz vorsprechende Leute — namentlich aus Chemnitz werden in den nächsten Tagen viele abgeschoben werden — nicht in Arbeit zu nehmen und schon eingestellte sofort wieder zu entlassen.

In Meerane und Kamenz ist der Streik durch Zugeständnisse der Arbeitgeber und Arbeitnehmer am Donnerstag bezw. am Freitag beigelegt worden.

Hochachtungsvoll

Der Vorstand des Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe zu Dresden.

Ernst Noack, Kgl. Hofzimmermeister
z. Zt. Vors.

Ein drittes Zirkular vom Bauarbeitgeberverband aus Halberstadt fordert auf, 339 namentlich aufgeführte Maurer und Bauarbeiter nicht einzustellen eventuell sie zu entlassen.

Man ersieht aus diesen drei Dokumenten, wie's gemacht wird. Und das sind dann dieselben Leute, die nicht genug schreien können über den angeblichen Terrorismus der organisierten Arbeiter gegen die „armen Arbeitswilligen". Sogar ein Kgl. Hofzimmermeister fordert ganz lakonisch und geschäftsmäßig zum Hinauswurf von Arbeitern auf und kein Staatsanwalt wird sich finden, um diese Gesetzeswächter beim Kragen zu nehmen. Ja, wenn Arbeiter so was machen!

Inland.

Kommunalbehörden und die Gelben.

Von den städtischen Arbeitern in Karlsruhe i. B. gehört ein Teil dem freien Gemeindearbeiterverband an, die anderen sind Mitglieder in drei Lokalvereinen. Die Lokalvereine sind bei der Stadtverwaltung gut angeschrieben und beziehen eine jährliche Subvention von je 350 M., die sie zu Freibier, Anschaffung von Fahnen und anderen „nützlichen" Dingen verwenden. Diese verschiedene Behandlung der städtischen Arbeiter — die im Freien Verband befindlichen erhalten selbstverständlich keinerlei Subvention — kritisierte Gauleiter Heckmann vom Gemeindearbeiterverband in einem Flugblatt und sagte dann u. a.:

„Die Stadt subventioniert die gelben Vereine, um sie als getreue Schutztruppe gegen Arbeiterforderungen verwenden zu können."

Dadurch fühlte sich der Karlsruher Stadtrat beleidigt und forderte Heckmann auf, die „beleidigenden Stellen" des Flugblattes zurückzunehmen. Heckmann erklärte sich dazu bereit, wenn ihm nachgewiesen würde, daß wirklich der Stadtrat gemeint und beleidigt sei. Darauf erfolgte keine Antwort mehr.

Heckmann erhielt aber die Mitteilung, daß künftig Verhandlungen mit dem Gemeindearbeiterverband nicht mehr gepflogen und Eingaben des Verbandes nicht mehr in Behandlung genommen werden. Daran nicht genug, wurden am Sonnabend aus den einzelnen städtischen Betrieben die sogenannten Verkündigungstafeln entfernt, die dem freien Verband zu seinen Ankündigungen zur Verfügung gestellt waren. Die Tafeln der Gelben dürfen hängen bleiben.

Daß die Propagierung der Gelben auch durch Kommunalbehörden erfolgt, ist kein Geheimnis mehr. In der Form jedoch fordert es den schärfsten Protest der Bürger heraus, weil Gelder aller Steuerzahler dazu Verwendung finden, während in privaten Betrieben bisher die Unternehmer allein die Kosten für die gelbe Schutztruppe aufbrachten.

Kleine gewerkschaftliche Nachrichten. Der christliche und der deutsche Holzarbeiterverband in Höchst hatten eine Bewegung eingeleitet, um den Tarifvertrag gegen die systematischen Durchbrechungen durch die Möbelfabrikanten sicherzustellen. Als Antwort darauf kündigten die Fabrikanten den Vertrag auf den 30. September. Zuzug ist fernzuhalten. — Der Streik der Mineure und Maurer am Tunnelbau in Lützelburg i. L. dauert fort. Sämtliche Tunnelarbeiter sind abgereist. Der Tunnel ist von beiden Seiten zugesperrt. Die Firma will anscheinend den Tunnel während des Winters liegen lassen, wenn sie sich nicht doch anders besinnt und mit der Organisation verhandelt. Es handelt sich um Eisenbahnarbeiten. — In der Schuhfabrik von Jost jun. in Pirmasens sind sämtliche Arbeiter der Zwickmaschinenabteilung wegen Lohndifferenzen in den Streik getreten. Es handelt sich um Einführung von Akkordlöhnen. Es wird um Fernhaltung des Zuzuges gebeten. — Der Schreinerstreik in Heidelberg dauert unverändert fort. Die Schreinermeister suchen in allen Gegenden Deutschlands Arbeitswillige. Zuzug wolle strengstens ferngehalten werden. — Schon seit langer Zeit bestehen in Mannheim zwischen dem Unternehmerverband und den Holzarbeitern und Glasern Differenzen wegen Abschlusses eines Tarifvertrags. Die Arbeiter drängen nun auf eine Entscheidung und haben den Unternehmern eine diesbezügliche Aufforderung zugehen lassen. — Die Zigarrenfabrik Krüger u. Blumenau in Bünde in Westfalen hat das an ihre entlassenen Arbeiter gestellte Verlangen, bevor sie wieder eingestellt würden, aus dem Verband auszutreten, zurückgenommen. Die Firma hat gegen die Organisation der Arbeiter nichts mehr einzuwenden. — Die Korbmacher in Stettin und Umgegend sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie verlangen eine Verkürzung der Arbeitszeit um wöchentlich 3 Stunden, eine Aufbesserung des Stundenlohnes um 5 Pf. und eine Erhöhung der Akkordlöhne um 8 bis 10 Proz. — Die Gewerbegerichtswahl in Stolp i. P. am 31. August brachte den freien Gewerkschaften mit 341 Stimmen einen vollen Sieg. Auf die Hirsch-Dunckersche Liste entfielen 309 Stimmen. Damit ziehen zum ersten Male drei freie Gewerkschaftler in das Stolper Gewerbegericht ein. Die Beteiligung an der Wahl war sehr stark, und der Andrang zur Wahl während der Mittagspause derart beängstigend, daß die Polizei einschreiten mußte. — In Charleroi (Belgien) streiken die Glasarbeiter.

Ausland.

Schmachvolle Ausbeutung italienischer Bergleute.

In Olomont, unweit Aosta, sind plötzlich 250 Bergleute der dortigen Kupfergruben entlassen worden. Durch diesen Beschluß der Bergwerksgesellschaft wird mit einem Schlage eine geradezu haarsträubende Sachlage aufgedeckt. In Olomont arbeiten gegen 700 Bergleute. Jeder von ihnen muß bei seinem Eintritt den ersten Monat Lohn als Kaution hinterlegen und erhält erst nach weiteren 14 Tagen die erste Lohnzahlung. Damit ist der Arbeiter rettungslos dem Trucksystem ausgeliefert; er muß auf Kredit in den Läden und Wirtschaften der Unternehmer kaufen, wo er die Waren doppelt so teuer bezahlt wie an anderer Stelle. Schlafen müssen die Arbeiter in Baracken der Bergwerkbesitzer auf Strohlagern, für deren Benutzung sie 15 Centesimi pro Nacht bezahlen. Die Schicht dauert offiziell acht Stunden, da aber die Einfahrt und die Ausfahrt je 25 Minuten erheischen, werden neun Stunden daraus, so daß die Bergleute neun Stunden hintereinander ohne Speise im Erdinnern arbeiten müssen. Infolge der körperlichen Erschöpfung sind die Betriebsunfälle sehr häufig. In den letzten Tagen haben sich drei Todesfälle ereignet. Die Entlassungen sind durch Ueberproduktion von Erz, mit der die Schmelzung nicht Schritt halten kann, veranlaßt worden. Die Entlassenen sind fast alle vor kurzer Zeit aus Sardinien angeworben worden, wobei ihnen ein Tagelohn von 5 bis 6 Lire versprochen worden war. Jetzt setzt man sie auf die Straße ohne vorherige Kündigung und ohne Reiseentschädigung. Natürlich herrscht ungeheure Erbitterung unter den Betrogenen. Die Regierung hat auch sofort die „geeigneten Maßnahmen" getroffen, indem sie Karabinieri an Ort und Stelle schickte, um die Einfuhrschächte der Gruben zu bewachen! Zweifellos haben die Arbeiter ein Recht auf Reiseentschädigung und 14 Tage Lohn. Man kann neugierig sein, ob die zum Schutze der Ordnung entsandten Karabinieri sie an dem Geltendmachen dieses Rechtes hindern werden. Natürlich besteht im Kreise Aosta kein Gewerbegericht für Bergleute, weil diese Arbeiter hier noch zu schlecht organisiert sind, um von ihren Rechten Gebrauch zu machen.

Literatur.

Jahrbuch 1908 des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes. Selbstverlag des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes. Berlin, Neue Friedrichstraße 2. Gebunden 2,50 M., brochiert 2 M. pro Exemplar.

Parteiangelegenheiten.

Bürger Lebius und der Meineid.

Im letzten Beleidigungsprozeß gegen den Vorwärts hat bekanntlich der Obermime der Gelben sein Urteil über sozialdemokratische Meineide gefällt. Als der Verteidiger des beklagten Vorwärtsredakteurs eine Anzahl Zeugen nannte, die über den Leumund und die Vergangenheit des Biedermannes Lebius Aussagen machen sollten, versuchte Lebius diese Zeugen mit der Verdächtigung abzuwehren: Das Gericht solle keinen Sozialdemokraten als Zeugen laden, da diese alle Meineide leisten; in der Sozialdemokratie gälte es als Pflicht, politische Gegner durch Meineide zu vernichten.

Früher, als Lebius noch den Parteigenossen markierte, muß das wohl anders gewesen sein. Damals hat er sich weidlich über Klassenurteile und Fehlurteile mokiert, wenn unsere Genossen als meineidsverdächtig verschrien wurden. Dafür einen netten Beweis, der das Bild dieses politischen Chamäleons noch recht charakteristisch vervollständigt.

Nach dem bekannten Güstrower Meineidsprozeß veröffentlichte Bürger Lebius in der Dortmunder Arbeiterzeitung einen Artikel, den er für so wichtig hielt, daß er ihn mit seinem Signum versah. Den Artikel im Wortlaut hierher zu setzen würde zu weit führen; lassen wir es an einigen markanten Stellen genügen, die den Sinn des ganzen Artikels natürlich keineswegs beeinträchtigen. Er schrieb damals:

„Jeder mit normalem Rechtsempfinden veranlagte Mensch wird beim Lesen des Gerichtsurteiles förmlich einen körperlichen Schmerz empfunden haben, den brennenden Schmerz, der beim Anblick von Vergewaltigungen und Mißhandlungen den unbeteiligten Zuschauer erfaßt. In unseren Augen ist Genosse Holst unschuldig, und die ganze Beweisaufnahme und die Ausführungen des Staatsanwaltes haben uns nicht von seiner Schuld überzeugen können. Für jeden gesunden Menschenverstand liegt der Fall überaus klar. ... aber durchaus nicht einmal die Wahrscheinlichkeit eines Meineides lag unzweifelhaft vor. Es ist durchaus unglaubhaft, daß ein Mann, den seine Mitbürger für würdig erachteten, sie im Bürgerausschuß Wißmars zu vertreten, wegen einer Bagatellsache einen Meineid schwören werde. ... Wer will unter solchen Umständen jemanden verargen, an die Befangenheit der Geschworenen zu glauben. ... In der Sozialdemokratie sieht man infolge der offiziösen Verleumdung in Mecklenburg mehr als anderswärts Aufrührer, Religionsverächter, Feinde der Familie usw. Daher der Haß der sozialpolitisch verdummten Bourgeoisie. Auf diesem Boden des politischen Fanatismus ist das Urteil gewachsen. Die Vorwürfe der Klassenjustiz gegen die herrschenden Gesellschaftskreise sind keine Hallunzinationen, die nur in sozialdemokratischen Hirnen herumspuken. ... Das Güstrower Urteil wird zwar das erbarmenswürdige Justizopfer in seiner Gesundheit schwer schädigen, die Ehre und die allgemeine Achtung kann es dem Genossen Holst aber nicht rauben. Das Proletariat läßt seinen Märtyrer nicht im Stich, das beweist der Essener Meineidsprozeß. Das Güstrower Urteil wird aber auch der Sozialdemokratie nicht schaden. Märtyrertum ist Samen, der tausendfältige Frucht trägt. Mögen unsere agitatorisch tätigen Genossen, wenn sie in Stadt und Land vor die Volksversammlungen treten, den Güstrower Meineidsprozeß in ausführlicher Breite dem Volke vortragen. Das Volk hat ein feines Rechtsempfinden, es wird urteilen, und welche Nutzanwendung es ziehen wird, das sollen unsere Gegner mit Schrecken gewahr werden."

Das also war der Lebius, der heute die Sozialdemokratie des Meineides bezichtigt.

Das Verbot der Justice

des Organs der Sozialdemokratischen Partei in Indien, wurde am 25. August vom Genossen W. Thorne im Unterhaus zur Sprache gebracht. Dazu erklärte der Unterstaatssekretär für Indien, die Maßregel sei ergriffen worden, da die indische Regierung die gegen die englische Herrschaft in Indien gerichteten Artikel des Blattes als aufrührerisch und schädlich für die öffentliche Meinung bezeichnet habe. Auf Thornes Erklärung, die Justice sei anders behandelt worden als die übrige sozialistische Presse, bat der Sekretär, Herr v. Eilbank, ihm andere Blätter, die in gleicher Weise wie die Justice diese Dinge behandelten, namhaft zu machen, was Thorne natürlich dankend ablehnte. Mit diesem Verbot, das sich dem vorher ergangenen des Indian Sociologist würdig anschließt, hat sich die englische Regierung an die Seite der russischen (Verbot der Leipziger Volkszeitung) und der spanischen (Ausschließung der Humanité) gestellt; ein schlagender Beweis für das gute Gewissen der englischen Fremdherrschaft in Indien und kennzeichnend für die englische Demokratie, die auch solche Maßregeln billigt.

Versammlungen.

Frauenversammlung. Am 25. August sprach Genossin Wackwitz in Grellmanns Restaurant, Coeta, in einer stark besuchten Frauenversammlung. Rednerin verstand es in ausgezeichneter Weise, den zahlreich Erschienenen, die teilweise stehend aufmerksam den Ausführungen folgten, die seit dem Jahre 1902 erfolgten Preissteigerungen aller Lebensmittel und Bedarfsartikel und deren Schädlichkeit für die Arbeiterfamilie vor Augen zu führen. Weiter beleuchtete Rednerin die neueste sogenannte Finanzreform und wies nach, daß auch diese Belastung vieler Bedarfsartikel die Lebenslage der Arbeiterfamilien ungeheuer erschwert. Sie forderte die Anwesenden auf, sich gewerkschaftlich, politisch und genossenschaftlich zu organisieren. Reicher Beifall und eine Reihe Aufnahmen lohnten die Rednerin. — In der Debatte wies Genosse Richter in kernigen Worten auf die Schandpolitik der bürgerlichen Parteien hin und forderte die Anwesenden auf, soweit es noch nicht geschehen, sich zu organisieren. Weiter sei es aber, wenn man den Kampf eindringlich führen wolle, unbedingt notwendig, daß aus den Heimen der Arbeiter die bürgerlichen Zeitungen verschwinden und an deren Stelle die Volkszeitung trete. Hierbei dürften die Frauen nicht hinderlich sein. (Eing. 1.9.)

Etwas was Sie interessiert!

Miriam

Die neue 2½ Pfg.-Cigarette.

In Deutschland nach orientalischem System von garantiert naturell aromatischen Tabaken hergestellt, kann diese Cigarette trotz der hervorragend guten Qualität schon mit

2½ Pfg.

das Stück verkauft werden.

Beachten Sie den Namen

„Miriam" und die Firma „Yenidze"

Zu haben in den einschlägigen durch Plakate kenntlich gemachten Geschäften.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19090903/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Schneider. Am 26. August fand im Volkshaus eine öffentliche Schneiderversammlung statt. Kollege Mirus-Berlin referierte über: Der Verband der Schneider, Schneiderinnen und Wäschearbeiter, seine Aufgaben und Ziele. Er legte den Versammelten dar, daß der Verband, wie alle anderen modernen Arbeiterorganisationen, danach strebt, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Kollegen zu bessern. Zum Schlusse feuerte Mirus die Dresdner Schneider, gleichviel, ob Deutsche oder Ausländer, an, den Kampfesmut nicht zu verlieren, sondern sich ein Beispiel an dem festen Zusammenschluß unserer Arbeitgeber zu nehmen. Verlangt Vater Staat jetzt von uns jede Woche mindestens 50 Pf. mehr, ohne uns etwas dafür zu bieten, dann darf uns auch kein Opfer für den Verband zu groß sein. — Kollege Kirchhof spricht in zustimmendem Sinne zu den Ausführungen Mirus' und fordert die Kollegen auf, ihre Solidarität gegenüber den schwedischen Kämpfern zu betätigen. Zuletzt wird noch auf eine Mitte September stattfindende Mitgliederversammlung hingewiesen, die sich hauptsächlich mit finanziellen Angelegenheiten beschäftigen soll. (Eing. 1./9.)

Meisterartikelsattler. Am 28. August fand unsere Branchenversammlung bei Adam statt. Kollege Berndt sprach über das neue Verbandsstatut, das in einigen Punkten von den Kollegen wenig beachtet wird. Er machte es allen Kollegen zur Pflicht, sich genau darüber zu orientieren, indem er als Kassierer bei Auszahlung der Unterstützung nur nach dem Statut verfahren muß. Dann gab der Vorsitzende der Brandenkommission Bericht vom letzten Jahre. Er wies darauf hin, daß die Kommission ein großes Stück Arbeit zu leisten hatte, woran sich leider nur wenige beteiligt haben. Bei der Agitation wurde eine Anzahl Mitglieder für die Organisation gewonnen. Im allgemeinen war nicht das erhoffte Ziel zu erreichen. Es wurde dann die Kommission von fünf auf sieben Kollegen teilweise neu gewählt. Unter Verschiedenem kam das Verhalten des Zwischenmeisters Poschwitz zu Sprache, der nach dem abgebrochenen Streik durch falsche Aussagen versucht, Leute als Ausreißer zu bekommen. Unter anderem wurde noch darauf hingewiesen, daß Poschwitz in der Sperrenliste unserer Fachzeitung immer als Unternehmer bezeichnet wird. Nachdem noch einiges über die Mißstände in der Kofferfabrik Cuvadel gesprochen wurde und Kollege Berndt die Mitglieder ersucht, recht fleißig für die schwedischen Arbeiter zu zeichnen, erfolgte Schluß der Versammlung. (Eing. 1./9.)

Neues aus aller Welt.

Die Rückfahrt des Z. III.

Hof, Bayern, 2. September. Der Z. III kam um 10 Uhr 40 Min. in Sicht und passierte um 10 Uhr 50 Min. die Stadt mit der Spitze teilweise nach Westen gerichtet, in der Fluglinie von Norden nach Süden und flog in der Richtung Münchberg, Baireuth, am Fichtelgebirge entlang. Er flog über die Stadt in Kirchturmhöhe. Es weht ein scharfer Westwind.

Nürnberg, 2. September. Der Z. III erschien um 3 Uhr 10 Min., von Grevenberg kommend, über der Stadt. Er nahm seinen Weg über die Burg und kreuzte längere Zeit in ziemlich niedriger Fahrt über der Stadt, wobei man sah, wie die Insassen der Gondeln dem zahlreich auf den Straßen anwesenden Publikum mit Mützen und Tüchern zuwinkten, das in begeisterte Jubelrufe ausbrach und dem Luftschiff nachstürmte. Das Luftschiff fuhr alsdann nach dem Landungsplatze auf dem Tuzendteich; auch hier winkten die Insassen der Gondeln den unten stehenden Menschenmassen Abschiedsgrüße zu. Dann setzte Z. III in voller Fahrt, die Richtung nach Schwabach einschlagend, die Reise nach Friedrichshafen fort. Sämtliche vier Propeller arbeiteten, wie man deutlich bemerken konnte, völlig tadellos.

Nördlingen, 2. September. Um 6 Uhr 5 Min. traf der Z. III in prächtigem Fluge über der Stadt ein. Er beschrieb einen großen Bogen um den Kirchturm und führte dann außerhalb der Stadt in einer Höhe von 200 Metern einige Manöver aus. Die Propeller arbeiteten offensichtlich ausgezeichnet. Der Ballon nahm nach ¼stündigem Aufenthalt die Richtung nach Neresheim (Württemberg).

Neu-Ulm, 2. September. Das Luftschiff Z. III ist um 7 Uhr 40 Min. von Langenau und Ober-Elchingen kommend hier eingetroffen. Der Münsterturm in Ulm war beleuchtet. Als das Luftschiff in Sicht kam, ertönte Glockengeläute. Der Ballon, dessen Gondeln hell erleuchtet waren, fuhr ziemlich schnell; es herrscht völlige Windstille.

Friedrichshafen, 2. September. **Z. III ist 9 Uhr 30 Min. nach 22½stündiger Fahrt hier eingetroffen und 9 Uhr 40 Min. in die Ballonhalle eingebracht worden.**

* * *

Zabrze, 2. September. Im Hotel Kochmann erschoß sich heute früh der Bahnassistent Engel nach vergeblichen Versuchen, in das Zimmer seiner nebenan wohnenden Braut zu dringen. Das Motiv der Tat ist Liebesgram.

Köln, 2. September. Ein heute abend 7½ ausgebrochenes Großfeuer äscherte den Pionier-Pontonschuppen im benachbarten Deutz ein. Die Flammen schlagen haushoch und sind jetzt noch weit über dem Rhein sichtbar. In dem Schuppen befand sich vornehmlich ein großer Kriegsbestand an Pontons. Der Schuppen ist bereits bis auf die Umfassungsmauern ausgebrannt. Das brennende Holz verursacht große Hitze. Da starker Nordwestwind herrscht, hat auch das Feuer schon auf die benachbarten Häuser übergegriffen. Die gesamte Feuerwehr von Köln ist zur Stelle, auch eine Maschinengewehr-Kompagnie von Deutz ist bereits angekommen. Die Feuerwehr kann sich nur darauf beschränken, die benachbarten Wohnhäuser zu isolieren. Die Ursache des Brandes ist noch nicht festgestellt, ebensowenig, ob Personen umgekommen sind. Um 8¾ Uhr dauerte der Brand noch fort. Die Bevölkerung von Köln zieht zu Tausenden nach der Brandstelle und hält die Brücken besetzt.

Frankfurt a. M., 2. September. Heute nacht erhängte sich in einem Hotel in Frankfurt a. M. der Pionier-Einjährige Bernhard des 21. Pionier-Bataillons in Kastel bei Mainz aus Furcht vor Strafe wegen Urlaubsüberschreitung. Aus dem gleichen Grunde stürzte sich der Unteroffizier Agie vom Bezirkskommando Mülhausen i. E. aus dem zweiten Stock eines Frankfurter Hotels auf die Straße und starb kurz darauf.

Laubenheim (Nahe), 2. September. Ein großer Brand wütete in der vergangenen Nacht im hiesigen Orte. Um 3 Uhr wurde das Feuer im Hause des Vorstehers Heinrich Bock zuerst entdeckt. Die Stallungen und Scheunen brannten nieder. Dann griff der Brand auf eine Reihe anderer Anwesen über. Der Schaden ist bedeutend. Den aus den Nachbarorten herbeieilenden Feuerwehren gelang es erst gegen Mittag, den Brand zu löschen.

Trier, 2. September. Gestern hat man auf dem Bahndamm zwischen Trier und Karthaus eine verstümmelte, kopflose, zunächst unbekannte Leiche gefunden. Nachdem heute der Kopf gefunden wurde, konnte festgestellt werden, daß es sich um den Referendar Dézes aus Bremen handelt, der nach einem Besuch bei Verwandten in Saarbrücken sich auf der Heimreise befand. Dézes ist ein Sohn des sehr angesehenen Medizinalrates Dézes in Bremen. Es konnte noch nicht festgestellt werden, ob der Referendar einem Verbrechen oder einem Unglücksfall zum Opfer gefallen ist, oder ob er freiwillig aus dem Leben schied.

Saarbrücken, 2. September. Der Oberleutnant Gottschow vom Infanterie-Regiment Nr. 70 hat sich gestern in seiner Wohnung vergiftet, weil gegen ihn eine Untersuchung wegen Vergehens gegen den § 176 eingeleitet wurde.

Regensburg, 2. September. Heute früh stürzte hier bei einem Schulhaus-Umbau eine Mauer ein, wobei ein Arbeiter schwer, einer leicht verletzt wurde.

München, 2. September. Auf der Eisenbahnstrecke Simbach—München sind nach den Münchn. N. Nachr. der hiesige Kaufmann Köder und zwei Mitreisende während der Fahrt überfallen und beraubt worden. Die beiden Räuber, zwei Tagelöhner aus Oesterreich, sind bereits verhaftet.

*

Toulouse, 2. September. Eine Feuersbrunst, welche in der Nähe der Ortschaft Ramatuell ausgebrochen ist, nimmt derartige Dimensionen an, daß sie droht, die Ortschaft völlig einzuäschern.

Algier, 2. September. Ein Eisenbahnzug der Linie Constantine—Algier überrannte an einem Bahnübergang einen Wagen, in welchem sich Eingeborene befanden. Der Wagen wurde total zertrümmert, vier Eingeborene getötet und acht verletzt, darunter mehrere schwer.

Vermischtes.

392 Angeklagte um 15 Lire! Ein merkwürdiger Prozeß fand dieser Tage vor dem Stadtrichter von San Benedetto del Tronto statt. Angeklagt waren nicht weniger als 392 Personen, die an einem Festessen ihrer Hilfskasse teilgenommen, aber in der Hauptfreude versäumt hatten, den Octroi für den konsumierten Wein zu entrichten. Durch diese Unterlassung war die Stadtkasse um die ungeheure Summe von 15 Lire geschädigt worden. Der Prozeß mußte vertagt werden, weil ein Teil der Angeklagten nach Amerika und einige gar ins Jenseits ausgewandert waren, während einige Hundert beweisen konnten, daß sie an dem Festschmaus nicht teilgenommen hatten. Schließlich erwiesen sich auch die Lokale des Stadtgerichts als zu eng für die Ueberfülle der „Verbrecher".

Ein Maulkorb für Hühner. In einem Dörfchen der Provinz Udine hat der Bürgermeister angeordnet, daß alle Hühner, die ohne Leine oder Maulkorb auf dem Lande gefunden würden, getötet werden sollten. Der Präfekt von Udine hatte nämlich eine entsprechende Verordnung für die Hunde der Provinz erlassen, was den Bürgermeister bewog, ein gleiches Vorgehen für die Hühner anzuwenden. Ob ihn dabei das Bestreben geleitet hat, jede Ausnahmegesetzgebung gegen die Hunde zu vermeiden, oder ob der gute Mann von der rein praktischen Erwägung ausging, daß Hühner ohne Maulkörbe den Weinbergen gefährlich sein könnten, vermögen wir nicht zu entscheiden. Der praktische Gesichtspunkt scheint der ausschlaggebende gewesen zu sein, denn während die vom Präfekten angeordnete Beschränkung der Hundefreiheit keine zeitliche Begrenzung hat, ist der Hühnermaulkorb nur bis zur vollendeten Traubenernte obligatorisch. Hoffentlich bildet sich bald eine Aktiengesellschaft, die zu billigem Preise bequeme und hygienische Hühnermaulkörbe herstellt.

Vereinskalender für Sonnabend.

6. Reichstagswahlkreis, Bezirk Döbeln, Zauckerode, Meißig, Niedermhdorf usw. Abends 9 Uhr Mitgliederversammlung im Schloßhof Zauckerode.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Graveure und Ziseleure, abends 8½ Uhr Branchen-Versammlung im Dresdner Volkshaus.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Heizungsmonteure, Hilfsmonteure, Helfer usw., abends 8½ Uhr Branchen-Versammlung im Volkshaus.

4. Quittung. Beim Arbeitersekretariat Plauenscher Grund in Döbeln, Tharandter Straße 78 G, für den schwedischen Generalstreik eingegangene Gelder: 2. Rate von der organisierten Arbeiterschaft Rabenau und Oelsa 135,—. Eisenwerk Schmiedeberg, Walzendreherei und Schleiferei, 18,75. Desgleichen von drei Schlossern der Walzenstuhlmontage 13,25. Feilenarbeiter in Potschappel 10,40. Böttcher im Konsumverein Potschappel 13,—. R. L. in Löbtau durch Kochmann 10,—. Lagerhalter Bezirk Potschappel 27,—. Von einer Tanztour (Arbeitergesangverein Somsdorf und ältere Jugendgenossen) 5,25. Mitglieder der Jugendorganisation Gruppe Gittersee 7,50. Sterik Kinners Restaurant Gittersee durch Roßberg 2,50. Kreisfest, Tanzen im Steiger Niederpesterwitz durch Fischer, 7,75. Friteuse Plauenscher Grund 5,—. Zusammen 255,40. Bisher quittiert 1428,60 M. In Summa 1684,— M.

Victoria-Salon.
Olga Desmond und das grosse Eröffnungs-Programm.
Anfang 8 Uhr. Sonntags 4 und 8 Uhr.
Im Tunnel: Großes Künstler-Kabarett. Anfang 8, Sonnt. 5 Uhr. Eintritt frei!

Central-Theater
Täglich abends 8 Uhr Varieté-Vorstellung.
Sonn- und Feiertags, 3½ Uhr:
Nachmittags-Vorstellungen zu ermässigten Preisen.

Nur 5 Pfennig
kostet ein Versuch mit
MAGGI's Bouillon-Würfeln.
Lediglich mit kochendem Wasser übergossen, gibt jeder Würfel sofort ¾ Liter feinste Fleischbrühe, die dann je nach Bedarf zur Zubereitung von Bouillon-Suppen, Gemüsen, Ragouts, Saucen usw. oder auch als klare Trinkbouillon verwendet werden kann. Es gibt nichts Besseres!
Man achte genau auf den Namen MAGGI!

Männer-
Hemden in Barchent 1.00—2.50
do. „ Normal 1.00—4.00
do. „ weiß . . 1.10—2.50
Unterhosen . . . . 1.00—4.00
Unterjacken . . . . 0.90—2.50
Aermelwesten . . 2.00—9.50
Socken . . . . . 0.25—1.20
do. handgestrickt 1.00
Ernst Klaar
Liliengasse 25, part. und 1. Etage. Eingang Kolonnenstraße.

Schweinefleisch 70—75 Pf.
Pökelfleisch . . Pfd. 75 Pf.
Hammelfleisch Pfd. 65—75 Pf.
Markthalle Antonsplatz
Stand 14 und 15.

Fahrräder
Panzer, Nova, Express | verk. wegen vorger. Saison spottbillig. Teilz. gestatt., gebr. Rotermelmer i. Zahl.
Ein grosser Posten Gebirgsreifen und Schläuche vorrätig abzugeben. Gebr. Räder mit Freil. v. 20 M. an. Reparaturen konkurrenzlos bei
Hugo Spreer
Bautzner Str. 33, neben Balhaus.

Carl Nitsche
Verkaufsstellen:
1. Tittmannstrasse 11 b
2. Schandauer Str. 86
3. Grossenhainer Str. 128
empfiehlt aus reichsortierten Lagern in:
Manufakturwaren, Strumpf- und Wollwaren, Herren- und Damen-Wäsche, Kindergarderobe, Herren-, Damen- und Kinder-Mützen etc.
5 Proz. Rabatt in Marken mit Ausnahme weniger Artikel.

Wollen Sie sich bei diesen teuren Zeiten elegant u. doch billig kleiden, so kaufen Sie guterhaltene gebr. Herrenanzüge v. 8 M. an, Jacketts 2 M., herrl. gebr. Ueberzieher 8-10, gr. Posten neue Musteranzüge für Herren, 18—25 M. Kinderanzüge aus beh. Restern v. 4 M. an, Westen 50 Pf. bei Reich, Gr. Brüderg. 5, I. Kein Laden.

Empfehle herrschaftl. gebr. Herren-Anzüge v. 8 M. an, Winter-Anzüge 12—25 M., Muster-Anzüge von 17 bis 30 M., einzelne Jacks von 2 M. an, einzelne Westen von 50 Pf. an. E. Näther, Dresden-Altstadt, Nr. 3 Große Brüdergasse Nr. 3, im Laden.

Bitte, beachten Sie dieses Etikett!
Verein der Bierhändler von Dresden u. Umgegend
Dresdner Felsenkeller LAGERBIER
Originalfüllung
Dieses ges. gesch. Etikett bürgt für echtes Dresdner FELSENKELLER-LAGERBIER
Der unterzeichnete Verein empfiehlt
Felsenkeller-Lagerbier
unter obigem Etikett. — Selbiges ist gesetzlich geschützt und bürgt für Echtheit dieses Bieres.
Gleichzeitig empfehlen wir:
Echt Culmbacher u. Münchner
in grossen und kleinen Flaschen.
Verein der Bierhändler von Dresden u. Umgegend.

Extra-Angebot!
Zirka 12 500 Meter Fabrik-Reste!
von
Kleiderstoffen, Damentuchen und Sammeten
verwendbar für Kostüme, Kleider, Blusen und Kinderkleider, zu enorm billigen Preisen.
1 Posten Hauskleiderstoffe
Reste! von 2 M. an.
Reste! von Velourbarchent
Hemdenbarchent, Hemden und weiss Pikeebarchent u. Bettzeugen zu bedeutend herabgesetzt. Preisen.
1 Posten
Unterröcke, Schürzen
und Damenhemden spottbillig.
Gardinenreste!
weiß u. creme, paff. zu 1—4 Fenstern, abgepasste Gardinen, Stores und Vitragen zur Hälfte des Wertes.
Fabriklag. Grein-Gerner Kleiderstoffe
10, I. Serrestr. 10, I.

Schuhwaren
kauft man gut und billig bei
Kraft, Paul-Gerhardt-Strasse 3.

Kleiderschr., Vertikos, Sofas, Trumeaus, Tische, Stühle, Waschtische, Bettst. m. Matr., Betten, Garderobe billig bei Wodtke, Wettinerstraße 7 (Eingang Palmstraße).

Elegante gute getragene Herren- u. Damen-Kleider
verkauft sehr billig
Carl Kreidl's I. Dresdner Spezial-Kleidermagazin
Töpferstr. 1, 1. Et.

ff. Rotfleisch und diverse Wurstwaren, täglich frisch, empfiehlt zu billigsten Preisen
Bruno Ehrlich, Nordhlächterei, Lehn
Filialen in Döbeln und Roßwein.

Gute neue und gebrauchte Räder
sowie alle Reparaturen
bill. u. gut vorteilhaft bei M. Engel, Marienstraße Nr. 38
Fahrschule gestattet.
Fahren lerne jederzeit gratis!

2. Beilage der Dresdner Volkszeitung.

Nr. 203. | Dresden, Freitag den 3 September 1909. | 20. Jahrgang.

Bericht

ber die parlamentarische Tätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion

(Fortsetzung.)

Die wirtschaftliche Notlage.

Gleich am 4. November, bei Wiederzusammentritt des Reichs-gs, hatte die Sozialdemokratie auch noch folgende Interpellation gen der schweren wirtschaftlichen Krisis eingereicht: „Welche Maß-gelt gedenkt der Herr Reichskanzler zu ergreifen, um den Folgen r wirtschaftlichen Krisis, die sich in Arbeitseinschränkungen, Lohn-rzungen und vornehmlich in Arbeiterentlassungen bemerkbar chen, zu begegnen und dem dadurch hervorgerufenen und durch e hohen Lebensmittelzölle gesteigerten Notstand weiter Volksschichten tgegenzuwirken?"

Unser Antrag kam im Zusammenhange mit einer Interpellation s Zentrums über die Ursachen der Arbeitslosigkeit am 13. Novem-r auf die Tagesordnung. Die Begründung hatte Genosse Molkenhr übernommen. Wirtschaftliche Krisen, so führte er u. a. aus, en Ereignisse, die mit einer gewissen Regelmäßigkeit sich im Laufe r kapitalistischen Entwickelung wiederholen. Die Hoffnung, daß Kartelle und Syndikate der Unternehmer durch Regelung der oduktion die Wirtschaftskrisen verhüten könnten, habe sich als gerisch erwiesen. Was von Reichs wegen und Staats wegen sich gegen tun lasse, sei, auf die Vermehrung der Arbeitsgelegenheit d die Verminderung der Lebensmittelpreise hinzuwirken. Die ere Forderung würde allerdings bei den herrschenden Klassen d der Regierung keinen Anklang finden, da gerade die künstliche eigerung der Lebensmittelpreise ein Bestandteil ihres Regierungsems sei. Auf die Frage, was nun aber Reich, Staat und Gemeinden zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit tun könnten, ging ser Redner mit folgenden Ausführungen ein:

„Eine vernünftige Regierung sollte doch alle Kulturbeiten, die in der nächsten Zeit getan werden müssen, gewissernhen ein Jahrzehnt vorarbeiten. Vor allen Dingen er kann man vom Staat und den Gemeinden verlangen, wenn sie n schon Rücksicht auf die Privatindustrie und die Privatunternehmer nehmen wollen, daß sie wenigstens in dem Moment, wo überssige Arbeitskräfte vorhanden sind, so viel Arbeit vergeben, daß erheblicher Teil der überschüssigen Arbeiter bei Staats- und meindearbeiten beschäftigt werden kann. Was müßten wir z. B. nächster Zeit an Eisenbahnen haben! Welche Kanäle rden notwendig, um das deutsche Wasserstraßennetz vollständig zubauen! Inspizieren Sie auch einmal die Schulhäuser in g Deutschland, und Sie werden sehen, daß wir da in der nächsten it ungeheuer viel Neubauten haben müssen, weil alte zusammenlen oder in den wachsenden Gemeinden neue Schulhäuser errichtet rden müssen. Wenn Sie da vorarbeiten würden, könnten Sie on ganz Erhebliches leisten."

Ferner verlangte unser Redner eine Arbeitslosenversicherung. Er meinte, mit etwa 220 Millionen Mark jährlich ie sich die Durchführung der Arbeitslosenversicherung erreichen. enn das den herrschenden Klassen zuviel erscheine, so sollten sie mal in Vergleich stellen, was jährlich für Heer und Flotte ausben würde. Gelder, die durch Unterstützung der Arbeitslosen auf Hebung der Volksgesundheit und Volkskraft hinarbeiten, seien r zweifellos besser angewandt als Rüstungsausgaben, denn ließlich würde in den großen Kämpfen der Zukunft, die nicht mehr egerischer Natur seien, sondern im wirtschaftlichen Wettbewerb hen würden, die kräftigsten und leistungsfähigsten Völker auch größten Erfolge erzielen.

Als Vertreter des Zentrums hatte der Abgeordnete Pieper chfalls für Maßregeln zur Hebung der Arbeitslosigkeit gesprochen. r den durchgreifenden Mitteln der Sozialdemokratie scheute er bes vorsichtig zurück. Er empfahl statistische Aufnahmen, um in wägung zu treten, ob überhaupt eine Arbeitslosenversicherung in gendeiner Form in Angriff zu nehmen sei. Zunächst wollte er auf den Ausbau der Arbeitsnachweise beschränken. Noch zurückhaltender sprach sich in Beantwortung der Interpellation als Vertreter der Reichsregierung der Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg aus. Ueber wohlwollende Redensarten kam er nicht weg. Er wies auf die Beschleunigung einiger Regierungsarbeiten n und meinte im übrigen, die beste Sicherung gegen Wirtschaftsisen läge in der vortrefflichen Wirtschaftspolitik, die das Deutsche ich sich angelegen sein lasse, was denn nun freilich mit den Früchten ser Politik in krassem Widerspruch steht. Die weitere Debatte rachte ein Lob der deutschen Industriellen aus dem Munde des ationalliberalen Industrievertreters Stresemann und die übche patzige Verherrlichung der agrarischen Hochschutzzollpolitik durch en Direktor des Bundes der Landwirte Dr. Hahn, dem dann der freisinnige Gothein in kräftiger Weise entgegentrat. Der Gefte Sebering, der die Ausführungen des Staatssekretärs für höchst unbefriedigend erklärte, konnte aus den Statistiken des deutschen Metallarbeiterverbandes nachweisen, daß die Löhne in der etzten Zeit tatsächlich erheblich zurückgegangen sind. Zum Schluß prach er die Hoffnung aus, daß der Staatssekretär seinen Zweifel n der Durchführungsmöglichkeit einer Arbeitslosenversicherung aldigst revidieren werde. Damit ging die Debatte aus, die für die eiteren Reichstagsverhandlungen immerhin den grundlegenden Wert hatte, zu zeigen, wie wenig die ungeheuerlichen Steuerforderungen der Regierungen zu der wirtschaftlichen Notlage des Volkes passen.

Die Sydowsche Finanzreform.

Seit Jahrzehnten, besonders aber seit dem Regierungsantritt es gegenwärtigen Kaisers, sind die Rüstungsausgaben in weit höherem Maße angewachsen, als die Zunahme der Bevölkerung es rechtfertigen würde. Ein Vergleich zwischen den Ausgaben der Jahre 1889 und 1908 läßt das deutlich zutage treten. Es entfielen auf:

	1889	1908
Reichsheer	461 036 057 M.	855 868 451 M
Marine	51 069 080 „	348 973 677 „
Militärpensionen	33 711 086 „	107 495 775 „
Zinsen der Reichsschuld	37 483 500 „	154 784 524 „
	583 299 723 M.	1 467 122 427 M.

Es ist erklärlich, daß diese Steigerung der Ausgaben für Rüstungszwecke zerrüttend auf das Finanzwesen des Reichs einwirken mußte. Da die Einnahmen des Reichs nicht ausreichten, fing man an, die Fehlbeträge durch Anleihen zu decken. Von Zeit zu Zeit wurde dann versucht, neue Finanzquellen für das Reich anzuzapfen, aber gereicht hat es immer nur auf kurze Zeit. Es mußte immer wieder zum Schuldenmachen gegriffen werden, und mit den Schulden wuchsen dann natürlich auch die Zinsenlasten an, die das Reich aufzubringen hatte. Im Jahre 1888, also vor dem Regierungsantritt des gegenwärtigen Kaisers, hatte das Reich 884 Millionen Schulden. Diese Summe ist bis zum Jahre 1908 auf 4466 Millionen, also ungefähr auf das Fünffache, angewachsen. Die Zinsen für diese enorme Summe sind auf über 171 Millionen Mark angeschwollen.

Im Jahre 1906 erst wurde versucht, durch eine sogenannte Finanzreform die Schuldenflut einzudämmen. Heilig und teuer wurde bei dieser Stengelschen Finanzreform versichert, dies sei nun wirklich das letztemal, daß neue Steuern dem Volke aufgebürdet werden sollen. Ja, als in der Wahlbewegung des Jahres 1907 von der Sozialdemokratie davor gewarnt wurde, daß das Volk einer neuen Steuerschröpfung entgegengehen würde, erschien drei Tage vor der Wahl, am 22. Januar, in dem Regierungsblatt Norddeutsche Allgemeine Zeitung eine feierliche Verwahrung gegen diesen Verdacht. Sie lautet:

„Von Blättern verschiedener Parteirichtung ist zu Wahlzwecken die Behauptung aufgestellt worden, die Verbündeten Regierungen würden alsbald mit neuen umfangreichen Steuerplänen an den Reichstag herantreten.... Die Behauptung, baldige neue umfangreiche Steuern seien von den Verbündeten Regierungen in Aussicht genommen, entbehrt daher jeder tatsächlichen Unterlage."

Diese wundersame Selbstverteidigung hat jetzt nur noch den Wert eines neuen Beweises dafür, was man von feierlichen Erklärungen, Versprechungen und Beteuerungen der Reichsregierung zu halten hat. Aber auch die bürgerlichen Parteien überboten sich während jener Wahlbewegung in Versicherungen, daß sie nicht daran dächten, ihre Zustimmung zu neuen Steuerforderungen zu geben. Und jetzt haben wir trotzdem abermals eine neue „Finanzreform" mit ihrer alles bisherige Maß übersteigenden Mehrbelastung des Volkes bekommen!

•

Eine wirkliche Finanzreform, die den Anforderungen der Sozialdemokratie entsprechen würde, wäre auf eine Herabsetzung der Ausgaben und auf eine Ersetzung der volksbelastenden indirekten Steuern durch direkte Steuern, also Einkommen-, Vermögens- und Erbschaftssteuer, hinausgekommen. Aber was die Bülow und Sydow eine Finanzreform zu nennen beliebten, ist wiederum weiter nichts als eine systemlose Sammlung neuer Steuern.

Das Bündel neuer Steuern, das dem Reichstag im November 1908 vorgelegt wurde, setzte sich folgendermaßen zusammen:

1. Branntweinsteuer 100 Mill. Mark, 2. Tabak-Banderolesteuer 77 Mill. Mark, 3. Biersteuer 100 Mill. Mark, 4. Weinsteuer 20 Mill. Mark, 5. Nachlaßsteuer 78 Mill. Mark, 6. Erbrecht des Staates 19 Mill. Mark, 7. Elektrizitäts- und Gassteuer 50 Mill. Mark, 8. Anzeigen- und Plakatsteuer 33 Mill. Mark; zusammen 472 Mill. Mark.

Unter diesen rund 472 Millionen Mark Steuern sollten nur die 92 Millionen für die Nachlaßsteuer und das Erbrecht des Staates auf direktem Wege vom Besitz aufgebracht werden. Die übrigen rund 380 Millionen sollten den Konsum und Verkehr treffen. Es ist nun hervorzuheben, daß die gesamten bürgerlichen Parteien an diesem Verhältnis der direkten zu den indirekten Steuern keinen Anstoß nahmen. Sie alle waren bereit, vier Fünftel der geforderten Summe auf den Konsum zu legen. Die Sozialdemokratie allein trat als unbedingte Gegnerin aller indirekten Steuern auf.

Am 19. November trat der Reichstag in die erste Beratung der Steuervorlage ein. Zur Rechtfertigung der Steuervorlagen traten in erster Reihe der Reichskanzler Fürst Bülow und der Reichsschatzsekretär Sydow auf. In der mehrtägigen Debatte, die sich an die Begründung der Finanzreform durch die Regierungsvertreter anschloß, waren es eigentlich nur Vertreter der freikonservativen Partei, die mit einem gewissen Wohlwollen die Regierungsvorschläge begrüßten. Alle anderen Parteien übten mehr oder weniger scharfe Kritik an den Einzelbestimmungen. Daß die Elektrizitäts- und Gassteuer fallen müßte, ging aus den Verhandlungen deutlich hervor. Auch die Anzeigensteuer fand keine Gnade im Reichstag. Offenbar hatten die Proteste der Zeitungen aller Parteirichtungen den Blick auch der bürgerlichen Abgeordneten für die Verwerflichkeit einer solchen Besteuerung geschärft. Dagegen waren die Vertreter der bürgerlichen Parteien darin einig, daß sie genau so wie die Regierung hauptsächlich den Massenverbrauch besteuern wollten. Die hauptsächlichste Differenz zwischen den bürgerlichen Parteien ergab sich aus ihrer Stellungnahme zu den Besitzsteuern. Die Agrarier aller Parteirichtungen, sowohl der Konservativen wie der Antisemiten und der Zentrumspartei, wollten von der Erbschaftsbesteuerung unter keinen Umständen etwas wissen. Ebensowenig wären sie natürlich für eine Einkommen- und Vermögenssteuer zu haben gewesen. Die Freisinnigen dagegen stellten sich in bezug auf die Erbschaftsbesteuerung auf den Standpunkt der Regierung. Die Nationalliberalen wollten eine abgeschwächte Fassung der Vorlage. Sonst sprachen sich beide liberale Fraktionen im Prinzip auch für die Einkommen- und Vermögenssteuer aus, so daß offenbar die ursprünglich nur von der Sozialdemokratie befürwortete Besteuerung des Besitzes allmählich weiteren Boden auch in bürgerlichen Kreisen gewonnen hat. Praktisch kamen indes Einkommen- und Vermögenssteuer diesmal weiter nicht in Frage.

Den Standpunkt der Sozialdemokratie legte Genosse Geyer dar. Die demagogischen Künste, in denen sich dann der preußische Finanzminister v. Rheinbaben versuchte, führte Genosse Südekum gebührend ab. Genosse Emmel, der als dritter Redner der Sozialdemokratie zum Wort kam, ging der Legende zuleibe, als ob die Steigerung der Löhne in den letzten Jahren es den Arbeitern ermögliche, mit leichterer Mühe eine Masse neuer Konsumsteuern auf ihre Schultern zu nehmen.

Nach fünftägiger Debatte wurde schließlich die Gesamtheit der Vorlagen einer besonderen Finanzkommission überwiesen.

Die Kommissionsverhandlungen über die sogenannte Finanzreform zogen sich über fünf Monate hin. Sie zerfallen in zwei voneinander scharf geschiedene Perioden. Die erste Periode, die den Hauptteil der Zeit in Anspruch nahm, stand noch unter dem Zeichen des konservativ-liberalen Regierungsblocks. Der Block wurde schließlich durch die Verhandlungen dieser Kommission selbst gesprengt, weil die Konservativen ihren liberalen Bundesgenossen den Laufpaß gaben und sich mit der Zentrumspartei und den Polen zu einem neuen agrarischen Block zusammenschlossen, der die Steuervorlagen der Regierung völlig im agrarischen Sinne umgestaltete. Sehr bald nach Beginn der agrarischen Aera führte die Rücksichtslosigkeit der agrarischen Parteien zu einem Bruch der Geschäftsordnung. Das gab den Sozialdemokraten sowie den Liberalen Anlaß, aus der Kommission auszuscheiden. Die Vertreter der übrigen Parteien setzten indes die Verhandlungen fort, und diese Rumpfkommission erledigte in dieser zweiten Periode der Kommissionsberatungen im Handumdrehen dann die ganze Finanzreform im agrarischen Sinne.

Um das Verhalten der Sozialdemokratie während der Kommissionsberatungen sowohl wie bei den späteren Plenarsitzungen richtig zu verstehen, ist folgendes im Auge zu behalten: Indem die Partei sich an den Verhandlungen über Regierungsvorlagen und Anträge der Parteien beteiligt, sucht sie stets auch dann, wenn sie mit einer Vorlage und ihrem Zweck an sich nicht einverstanden ist, in den einzelnen Stadien der Vorberatung der Vorlage eine den sozialdemokratischen Bestrebungen möglichst günstige Gestalt zu geben. Ihre Endabstimmung macht sie dann abhängig von dem Gesamtresultat der Beratungen, indem sie die Vorteile und Nachteile der Vorlage gegeneinander abwägt. Ueberwiegen die ersteren, dann nimmt sie die Vorlage an, überwiegen die letzteren, dann lehnt sie sie ab. Genau wie bei den Gesetzentwürfen oder Anträgen aller Art verhält sich die Partei auch gegenüber dem Budget und den Steuervorlagen. Die Partei behält sich stets vor, eine Vorlage bei der letzten Entscheidung, die bei Gesetzentwürfen erst in dritter Lesung zu erwarten ist, völlig abzulehnen, trotzdem die Partei in den Kommissionsberatungen wie in der zweiten Lesung im Plenum Verbesserungsanträge nicht nur gestellt, sondern auch durchgesetzt hat. Dieser Taktik entsprechend ist die Partei auch bei der Behandlung der sogenannten Finanzreform verfahren.

Die Kommission nahm in ihrer Gesamtheit sehr bald zu einigen Vorlagen der Regierung eine durchweg ablehnende Haltung an. Ohne Sang und Klang wurden die Elektrizitäts- und Gassteuer sowie die Anzeigen- und Plakatsteuer rundweg abgelehnt. Eingehende Erörterungen fanden über die Weinsteuer statt, die im ganzen aber auch keine Annahme fand, sondern nur in der Form einer Schaumweinsteuer genehmigt wurde. Bei den anderen Steuerobjekten: Bier, Tabak und Branntwein gingen die Meinungen der bürgerlichen Parteien zwar scharf auseinander, doch wurde die Erhöhung aller dieser Verbrauchsabgaben prinzipiell nur von der Sozialdemokratie bekämpft.

Bei Erörterung der Branntweinsteuer vollzog sich endlich, was sich allmählich vorbereitet hatte: die Spaltung des konservativ-liberalen Blocks und die Bildung einer neuen konservativ-klerikal-agrarischen Mehrheit. Es handelte sich dabei nicht nur um eine einfache Frage der Steuererhöhung, sondern auch um die Beibehaltung oder Abschaffung der sogenannten Liebesgabe. Die Sozialdemokratie wollte sie so weit reduzieren, wie es nach den bestehenden Verträgen mit den süddeutschen Staaten überhaupt möglich war, nämlich auf 1 M. pro Hektoliter. Die Freisinnigen wollten nur eine Ermäßigung der Liebesgabe durchsetzen, ebenso die Nationalliberalen und Freikonservativen. Unter der Hand waren nun aber Verhandlungen zwischen Zentrum und Konservativen geführt worden, die das Ergebnis hatten, daß bei der Abstimmung über die Verbrauchsabgaben ein Antrag des Grafen Schwerin auf dauernde Aufrechterhaltung der vollen Liebesgabe von 20 M. mit 18 gegen 12 Stimmen angenommen wurde. Die neue Mehrheit bildete sich aus den Konservativen, der Wirtschaftlichen Vereinigung, dem Zentrum und den Polen. Damit noch nicht genug, wurden auch noch eine Anzahl anderer Vergünstigungen für die Brenner in das Gesetz hineingebracht. Somit war in vollem Sinne ein Fürsorgegesetz für das notleidende preußische Junkertum aus dieser Vorlage gemacht worden. Es hatte die Abstimmung darüber hinaus noch die besondere politische Bedeutung, daß damit der Hottentottenblock zu Grabe getragen und der Schnapsblock an seine Stelle gesetzt wurde.

Auch bei der Nachlaßsteuer kam die agrarische Interessenclique zum Sieg. Dabei hatte sie noch sogar die Beihilfe der Nationalliberalen gefunden, die zwar eine stärkere Besteuerung der Erbschaften zugestehen wollten, aber doch vor der von der Regierung vorgeschlagenen Form der Nachlaßsteuer zurückschreckten. Mit starker Mehrheit, bestehend aus Konservativen, Nationalliberalen, der Wirtschaftlichen Vereinigung und dem Zentrum, wurde sowohl die Nachlaßsteuer wie das Gesetz über das Erbrecht des Staates in der Kommission abgelehnt. Somit war von dem Steuerbukett der Regierung zunächst nur ein geringer Teil übriggeblieben. Nunmehr traten die verschiedenen Parteien mit neuen Steuervorschlägen ihrerseits hervor. In der Sitzung vom 1. Mai kam es darüber zur Abstimmung. Die Sozialdemokraten hatten vorgeschlagen, daß überhaupt alle indirekten Steuern, auch die Steuern auf Tabak, Branntwein und Bier, durch direkte Steuern ersetzt werden sollten, und hatten zu dem Zweck eine Reichs-Vermögens-, Reichs-Einkommen- und Reichs-Wertzuwachssteuer namhaft gemacht. Bei der Abstimmung darüber blieb die Sozialdemokratie natürlich allein. Dasselbe Schicksal widerfuhr aber auch einer Anzahl Anregungen anderer Parteien. Angenommen wurde nur ein Antrag der Wirtschaftlichen Vereinigung, der die Regierung aufforderte, in Erwägungen darüber einzutreten, ob nicht Wertzuwachssteuern auf Grundbesitz und Kapitalvermögen durchgeführt werden könnten. Für diese Forderung stimmten, da sie die Bedeutung einer Prinzipienerklärung hatte, auch die Sozialdemokraten.

Es zeigte sich nun aber bald, daß der neue agrarische Block entschlossen war, seine Macht zur Ausgestaltung eines völlig agrarischen Finanzprogramms auszunützen. Von den Konservativen und der Zentrumspartei wurden Steuerentwürfe in der Kommission eingebracht, die zum Teil sich als Umgestaltungen der abgelehnten Steuervorlagen der Regierung deuten ließen, wie ja die Steuer auf Glühkörper als eine Umgestaltung der Elektrizitäts- und Gassteuer aufgefaßt werden kann. Andere Entwürfe aber, wie der konservative Vorschlag einer sogenannten Kotierungssteuer, d. h. einer Besteuerung der Wertpapiere, die an der Börse gehandelt werden und deren Kursstand bekannt gegeben wird, waren ganz neue Steuervorlagen. Dahin gehörte der Vorschlag, den Kaffee- und Teezoll zu erhöhen, eine Steuer auf Parfüms, Zahnwasser und Schönheitsmittel, die dem Kopfe des Herren Erzberger entsprungen waren, eine Reichsumsatzsteuer, eine Mühlenumsatzsteuer und einen Kohlenausfuhrzoll zu erheben.

Als diese Steuern auf die Tagesordnung der Kommission gesetzt wurden, erhoben die Sozialdemokraten, die Freisinnigen und die Nationalliberalen Einspruch dagegen, weil sich das nicht mit der Geschäftsordnung des Reichstages vertrage. Es war bisher unverbrüchlicher Brauch, daß eine Kommission sich nur mit solchen Anträgen befassen durfte, die ihr vom Plenum des Reichstages ausdrücklich überwiesen worden waren. Abgewichen wurde in berechtigter Weise davon nur, wenn von keiner Seite Widerspruch dagegen erhoben war. Die Mehrheit der Kommission ließ sich durch solche Erwägungen nicht von ihrem Entschluß abbringen, die neuen Steuerentwürfe auf eigene Faust in Beratung zu nehmen. Darauf verließen die Vertreter der Sozialdemokraten, Freisinnigen und Nationalliberalen unter Protest das Sitzungszimmer. Die Rumpfkommission von nur noch 18 Mitgliedern erledigte dann im Handumdrehen ohne ernsthafte Beratung am 28. und 29. Mai das agrarische Steuerprogramm. Wie eines der Kommissionsmitglieder rühmend hervorhob, hatte sie „rasche und gründliche Arbeit" gemacht. Das Steuerbukett der Rumpfkommission setzte sich nunmehr folgendermaßen zusammen: Biersteuer 100 Millionen Mark, Branntweinsteuer 80 Millionen Mark, Tabak- und Zigarettensteuer 45 Millionen Mark, Schaumweinsteuer 5 Millionen Mark, Steuer auf Parfümerien 8 Millionen Mark, Steuer auf Zündhölzer 25 Millionen Mark, Steuer auf Glühkörper 20 Millionen Mark, Kaffee- und Teezoll 35 Millionen Mark, Mühlenumsatzsteuer 8 Millionen Mark, Kohlenausfuhrzoll 2 Millionen Mark.

Ferner für die Beibehaltung der Fahrkartensteuer 20 Millionen, zusammen also 396 Millionen indirekter und Verkehrssteuern. Dazu kommt noch der Antrag Richthofen, die Kotierungssteuer und die Umsatzsteuer bezw. Reichs-Wertzuwachssteuer.

Die weiteren Schicksale dieser Kommissionsbeschlüsse werden im Zusammenhang mit der Darstellung der zweiten und dritten Lesung der Finanzreform im Plenum dargelegt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten.

P. G., Jakobsgasse. Zum Abdruck nicht geeignet.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19090903/9 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Enorm billige Schuhwaren-
Gelegenheits-Käufe

Nachstehende Waren gelangen nur **Wettinerstrasse 31|33,** Ecke Mittelstrasse, zum Verkauf.

Ein Posten Boxleder-Damen-Schnürstiefel **5.90**	Ein Posten Wichsleder-Herr.-Zugstiefel u. Schnürschuhe **3.50**	Ein Posten weisse Leder-Babyschuhe . . . **50** Pf.
Ein Posten Wildleder-Damen-Knopf- und Schnürstiefel **4.90**	Ein Posten Wichsleder-Herr.-Schnür- u. Schnallenstiefel **4.90**	Ein Posten div. eleg. schwarze u. farb. Leder-Babyschuhe **75** Pf.
Ein Posten braune u. schwarze echt Chevreau-Damen-Schnürstiefel mit und ohne Lackspitze **6.50**	Ein Posten farb. echt Ziegenleder-Herren-Schnürstiefel **5.90**	Ein Posten schwarze Leder-Kinder-Schnürstiefel Grösse 18—20 **1.25**
Ein Posten echt Ziegenleder-Damen-Schnürstiefel moderne Formen **5.50**	Ein Posten Boxleder-Herren-Schnürstiefel **6.50**	Ein Posten Wildleder-Schulstiefel, kräftige, haltbare Qualität Gr. 27—30 **3.50**, Gr. 31—35 **3.90**, Gr. 25—26 **2.75**
Ein Posten schwarze u. braune eleg. Dam.-Derbyschuhe mit und ohne Lackspitze **5.90**	Ein Posten Pa. Mastbox-Herr.-Schnür-, Zug- u. Schnallenst. **7.90**	Ein Posten Pa. Boxleder-Schulstiefel, bequeme naturgemässe Form., Gr. 27—30 **4.90**, Gr. 31—35 **5.50**, Gr. 25—26 **3.90**
Ein Riesenposten Damen-Plüsch- u. Cord-Pantoffel **50** Pf.	Ein Posten eleg. Lackbesatz-Herren-Schnür- u. Knopfst. früherer Preis bis 15.00 . . . . jetzt **7.90**	Ein Posten farbige echt Ziegenl.-Knopf- und Schnürstiefel Gr. 31—35 **4.90**, Gr. 27—30 **4.50**

Grösstes Schuhlager Dresdens.

L. Neustadt

Grösstes Schuhlager Dresdens

Verkauf dieser Waren nur: **Wettinerstrasse 31|33,** Ecke Mittelstrasse.

Sonnabend den 4. September, bis abends 9 Uhr, gelangen zu Ausnahmepreisen zum Verkauf: 1 rotbraune **Plüschgarnitur,** 6 neue Säulensofas, Auszieh- und Divans, 1 **Herrenschreibtisch,** echt; 6 neue Bettstellen mit Federmatratzen, **Küchenmöbel.** Steptische, 120 neue Rohrlehnstühle, 2 Säulen-**Trumeaus,** Pfeiler- und Sofaspiegel, Kleiderschränke, 1 Posten bessere **Gardinen-Rester,** zu 1—4 Fenstern passend, **Teppiche** mit kleinen Web- und Farbenfehlern, Tische, Divans und Steppdecken.
Herren- und Damenregenschirme für die Hälfte des Wertes.

34 Marschallstraße 34. Tel. 1225. **Max Jaffé.**

Schinkenfett, Pfd. 1 M.
Rauchfleisch, Pfd. 90 Pf.
Blutwurst, Pfd. 60 Pf.
sowie **vorzüglicher Aufschnitt, Sülzen, Salat usw.**

Fleischermeister Kayser
Ecke Sachsdorfer u. Kronprinzenstr.

Zurückgesetzt bis 30 Proz.

Teppiche und **Gardinen.**
Restbestände
Einzig dastehendes, wirklich **billigstes Angebot!**

Teppiche	v. 3.50 M. an
Läuferstoffe	„ 0.40 „ „
Portieren	„ 3.50 „ „
Tischdecken	„ 1.20 „ „
Sofabezüge	„ 4.50 „ „
Bettvorlagen	„ 1.00 „ „
Felle	„ 1.00 „ „
Gardinen	„ 0.40 „ „
Gardinen, Fenst.	1.80 „ „
Stores	v. 1.80 „ „
Vitragen	„ 0.35 „ „
Vitragen, Fenst.	1.50 „ „
Fries u. Filztuch	1.50 „ „
Steppdecken	v. 3.50 „ „
Schlafdecken	„ 0.90 „ „
Kamelhaardeck.	8.00 „
Diwandecken	v. 5.00 „ „

Teppiche mit kleinen Fehlern **Rester** und **zurückgesetzte Muster** bis 50 Proz. billiger.

Steppdecken in solider Ausführung, garantiert gute Füllung **3.75, 4.50, 6.00 M.**

Steppdecken Handarbeit, Satin, zweifarbig **6.50, 8.50, 10.50 M.**

Steppdecken dicke Füllung **Ersatz für Daunen** Seiten-Satin **12.00, 14.00, 16.00 M.**

Schlafdecken 90 Pf., 2, 3—9 M.

Kamelhaar-Decken leichte und sehr solide Qualitäten 8, 12, 16, 20 M.

Kein Laden! **Starers** Kein Laden!
Teppich- u. Gardinenlager * Portieren- u. Tischdecken-Fabrik
Wilsdruffer Straße 33, I. u. II.
Kein Laden!

E. PASCHKY.

Mit vorzüglichen Qualitäten ist wieder unser

Hochsee-Fischdampfer „Baldur"

angekommen.

Besonders empfehlenswert ist:

Schellfisch, ff. gross von 1 bis 1½ Pfund . . . . . Pfund
Kabljau, ohne Kopf, ff. gross nur Fleisch, in hochfeinen fetten Fischen . Pfund
Seelachs, ohne Kopf, ff. gross nur Fleisch, in hochfeinen fetten Fischen . Pfund
20 Pf.

Ferner sehr empfehlenswert:

Schellfisch, „Helg." in ff. Portionsfischen . . . . . Pfund
Seeaal, ohne Kopf hochfein zum Braten . . . . . Pfund
18 Pf.

Zander Pfd. **50** Pf.

Von täglich frischem Rauche:

Fettpöklinge, extragroße, feinste Kisten mit etwa 26 Stück 195 Pf. . . . 8 Stück 25 Pf.
ff. ger. Schellfisch . . . . . ½ Pfund 15 Pf.
ff. ger. Seelachs . . . . . ½ Pfund 20 Pf.
ff. Kieler Aal, starker . . . . . ½ Pfund 35 Pf.
ff. Kieler Speckflundern . . . . . ½ Pfund 25 Pf.
ff. neue geräucherte Lachsheringe . . Stück 15 Pf.

Schinkes Wermut-Wein
zu haben in den Konsumvereinen.
Alleiniger Hersteller Schinke & Co., Dresden, Theresienstr. 8.

Einkauf und Tausch von
Musikinstrumenten
Fr. Adam, Ziegelstraße 4.

Schallplatten
25 cm doppelseit. 1.50 M.
Tonophonplatten 2 M.
Vorspielen bereitwilligst. Umtausch abgespielter Platten u. Walzen. Apparate von 4 M. an.
H. Schwenke, Ziegelstr. 53, I.
(Kein Laden! Billige Preise!)

---

5 Tage Probe!
Wegen reichlicher Nachzucht verkaufe billig
Kanarien-Edelroller
mit schönem Vortr. **Jugel,** Moritzburger Straße 21.

Grosse Anzahl
Broschüren des Deutschen Arbeiter-Abstinenten-Bundes
stets auf Lager.
Volksbuchhandlung Dresden
Zwingerstrasse 21.

Meine Uhr geht nicht mehr! Wo soll ich sie hinschaffen? Zu
H. Lorenz
nur Schöffergasse Nr. 4 neben Herzfeld
vom Altmarkt aus rechte Seite
wo man alle Uhren gut und billig repariert. **Preisangabe sofort.**
Neue Uhren billigst.
Traurings in grosser Auswahl
und in allen Preislagen.

Potschappel.
Bestellungen auf die **Dresdner Volkszeitung** sowie sämtl. **Partei-Literatur, Inserate, Druckaufträge** nimmt entgegen
Frauenlobs Buch- u. Papier Handlung
Dresdner Straße 44.

Anzug f. neu, mittl. Figur, spottb. **Türerstraße 34. b. r.**

Taschen-Feuerzeuge
s. zu hab. **Ziz.-Gesch. Wolfelchow kl.,** Wettinerpl. u. Reinhardstr. 7, 2., r.

Schönes gutes Sofa für 18 M. zu verkaufen Ferdinandstraße 10, pt..

Tandem!!
D. und H., jetzt für **Kind und Herr** eingerichtet, guterhalten, sehr billig zu verkaufen.
Seidnitz, Laubegaster Str. 9, 1.

---

1 Sportwagen, zweisitzig, **1 Kinderkorb** mit Gestell billig zu verkaufen. Oberpoliz. **Tölzschen,** Pesterwitzer Str. 26, 2.

Achtung! Achtung!

Für die Ortschaften d. 6. Reichstagswahlkr.

Die **Landtagswählerlisten** liegen von **Freitag den 3. bis einschl. Donnerstag den 9. September** zu jedermanns Einsicht aus. Die Durchsicht der Wählerlisten ist von größter Wichtigkeit. Es handelt sich nicht nur darum, festzustellen, ob die Namen der Wahlberechtigten in der Liste stehen, es muß auch festgestellt werden, ob ihnen die richtige Stimmenzahl zuerteilt worden ist, worauf sie Anspruch haben.

Es ist nötig, daß die Vorarbeiten für eine umfassende Einsichtnahme und Kontrolle der Wählerlisten rechtzeitig und auf das gewissenhafteste erledigt werden.

Es ist deshalb schon jetzt nötig, daß diejenigen Wähler, die selbst nicht Zeit und Gelegenheit haben, die Liste einzusehen, sich ungesäumt an die nachstehend verzeichneten Adressen in den einzelnen Ortschaften werden.

Altfranken: Emil Baars, Nr. 11
Gompitz: Wilhelm Wohack, Nr. 118b
Niedergorbitz: Hermann Jannack, Am Graben 1
Neuniuptsch: Hermann Geyer, Nr. 9
Obergorbitz: Gustav Graf, Wilsdruffer Straße 17
Oberpesterwitz: Hermann Schneider, Nr. 46g
Pennrich: Klemens Fischer
Roßthal: Bruno Sonntag, Nr. 17

Birkigt: Reinhold Fischer, Coschützer Straße
Dölzschen: Ernst Hummel, Pesterwitzer Straße 11
Niederpesterwitz: Kolporteur Heinrich
Potschappel: Gustav Müller, Zigarrenhandlung, Dresdner Str. 41
„ August Frauenlob, Buchhandlung, Dresdner Straße.
„ Hermann Taggesell, Grenzstraße 3

Naitz: Robert Pahlitzsch, Konsumverein
Gostritz: Karl Baumgärtel
Leubnitz-Neuostra: Bruno Thiel, Konsumverein
Mockritz, Kleinpesitz: Gustav Walther, Mockritz, Strehlener Str. 25
Torna: Emil Peschel, Nr. 8

Coschütz: August Fleischer, Konsumverein
Großburgk: Hermann Nicol, Konsumverein
„ M. Moses, Schieferhaufen Nr. 108
Reinburgk: Emil Oesen, Obere Hauptstraße 7, I.
Reinhardsdorf: Wilhelm Hähnel, Konsumverein
Niedergittersee: Hermann Haupt, Konsumverein
Obergittersee: A. Partzsch, Dresdner Straße 84, I.
Zschiedge: E. Schulze, Nr. 6

Deuben: Paul Schubert, Kreuzstraße 1
„ Otto Bauer, Kreuzstraße 1
„ Oswald Bug, Marktstraße 19
„ Bruno John, Marktstraße 17, Konsumverein
„ Fabrikarbeiterverband, Langestraße 19, I.
„ Bruno Zimmer, Langestraße 16
„ Oskar Hartmann, Brückenstraße 7
„ Bruno Wirthgen, Brückenstraße 20
„ Richard Hachenberger, Johannisstraße 4
„ Hermann Schumann, Jägerstraße 1
„ Oskar Bommel, Südstraße 6, Konsumverein
„ Robert Fischer, Südstraße 5
Niederhäslich: Gustav Lange, Konsumverein
„ Theodor Müller, Burgker Straße 65k
Hainsberg: Oswald Martik, Neuestraße 1, P
„ Paul Baumgarten, Neuestraße 1, O
Hohnsdorf: Paul Limbach
„ Friedrich Zimmermann, Konsumverein
Tronsdorf: Richard Körster, Am Berge 79
Kharandt: Hermann Kreher, Konsumverein
„ Paul Matthes, Sidonienstraße, Villa Carola
Pintergersdorf: Paul Neumann
Förbergersdorf: Paul Hoppe
Dorfhain: Gustav Jander, Konsumverein
Ringenberg: Hermann Wüstling, Konsumverein
Höckendorf: Emil Bentel, Nr. 12b

Braunsdorf: Max Thiersch, Konsumverein
Döhlen: Adolf Bräuer, Konsumverein, Dresdner Straße 77
„ Max Pomsel, Schachtstraße
„ Wilhelm Görz, Altdöhlen, Nr. 27f
„ Gustav Lindner, Oberdöhlen, Nr. 43
„ Gustav Scheinert, Konsumverein
Großopitz, Kleinopitz: Artur Reich
Herzogswalde, Mohorn, Grund: Franz Juschke, Grund-Mohorn
Reflesdorf: Max Richter, Nr. 18
Oberhermsdorf: Oswald Müller, Fabrikarbeiter
Niederhermsdorf: August Köhler
Saalhausen: Gustav Schumann
Unterweißig: Julius Bräuer, Konsumverein
Weißig: Oskar Gottleber
Wurgwitz: Emil Patzig
Zaukerode: Heinrich Teuber, Konsumverein
„ Paul Grünzig, Nr. 17f

Cossebaude: Georg Dietz, Konsumverein
„ M. Rehn, Krumme Gasse 4
Stetzsch: Franz Reinhardt, Bismarckstraße 17
„ Gustav Maune, Konsumverein
Kemnitz: Gustav Müller, Bahnstraße 7
Gohlis: Gustav Böhme, Nr. 4
„ Robert Stein, Nr. 7
Oberwartha, Merbitz: Paul Trepte
Mobschatz: Genosse Schubert

Niedersedlitz: Ottomar Kunert, Konsumverein
Lockwitz: Reinhold Schreiter, Schulstraße 118
Nickern: Max Berger, Nr. 22
Reick: Max Fischer, Grunaer Straße 4
Prohlis: August Funke, Lindenstraße 24
Lungwitz: Paul Freymark, Konsumverein
Treische: H. Wallrath, Konsumverein
Cunnersdorf: R. Wirthgen, Zigarrenfabrik
Gombsen: O. Lindner, Hutarbeiter
Leuben: August Laufer, Schulstraße 21
„ Ernst Eitling, Bahnhofstraße 17
Laubegast: Max Walther, Hauptstraße 44
Dobritz: Karl Paust, Dorfplatz 12
Tolkewitz: Artur Streifrau, Südstraße 2, II.
Wilsdruff: Restaurant Forsthaus
„ Restaurant Eintracht
„ Max Zschocke, Konsumverein
„ bei allen Werkstattvertrauensleuten
Grumbach: Karl Günther
Klipphausen: Oswald Friedrich
Röhrsdorf: Wilhelm Hause

Schmiedeberg: R. Walther, Nr. 58b
„ bei den Vertrauensleuten
Obercarsdorf: R. Tittel
Naundorf: Bruno Lukas, Nr. 28
Ulbersdorf: Genosse Kröger
Tänschten: Paul Mayer
Niederpöbel: Walter Fleischer
Dippoldiswalde: Max Halm, Konsumverein
„ bei den Vertrauensleuten

Rabenau: Richard Wustlich, Holzarbeiterverband
„ Max Fischer, Bismarckstraße 24i
„ Hugo Jähnlich, Konsumverein
„ P. Hofmann, Lindenstraße 65
„ bei den Vertrauensleuten
Seifersdorf: Klemens Silbermann, Maurer
Spechtritz: Otto Geißler, Stuhlbauer
Großölsa: Max Hofmann, Gemeinderatsmitglied
„ Kurt Nedes, Gemeinderatsmitglied
Borlas: Max Rühlke, Stuhlbauer
Obernaundorf: Karl Hebert, Stuhlbauer
„ Max Gründner, Maurer
Eckersdorf: Wilhelm Uebermuth, Tischler
Bannewitz: Gustav Thomas, Konsumverein
„ Richard Ufert
Welschhufe: Hermann Drechsler
„ Robert Helbig
Röthnitz: Emil Frihsche

Entschütz: Hermann Zeizig
Nippen: Max Veil
Hänichen: Max Berger
Cunnersdorf: Otto Berger

Briesnitz: Karl Richter, Meißner Straße 48, I.
„ Hermann Grafe, Weißtropper Straße 16
Leutewitz: Julius Schmidt, Schulstraße 6, I.
„ Richard Pietsch, Südstraße 1
Omsewitz: Oskar Heinrich, Dorfstraße 13, II.
„ Kurt Seiboth, Südstraße 4, II.

Für diese Ortschaften sind auf den Blocks **sämtliche** Rubriken auszufüllen. Auch können auf jedem Blatt zwei Wähler eingetragen werden.

Das Zentralwahlkomitee.

Nordsee

Seefische — Volksnahrung!

Täglich in feinster, lebendfrischer Ware eintreffend:

ff. Schollen, gross und mittel per Pfund **30** Pf., 5 Pfund **125** Pf.
ff. Kabljau, ohne Kopf im Anschnitt . . . . . per Pfund **26** Pf.
ff. Schellfisch, ohne Kopf im Anschnitt . . . . . per Pfund **32** Pf.
ff. Seelachs, ohne Kopf im Anschnitt . . . . . per Pfund **26** Pf.
ff. Seeaal, ohne Kopf im Anschnitt . . . . per Pfund **40** Pf.
ff. Seehecht, ohne Kopf im Anschnitt . . . . . per Pfund **60** Pf.
ff. Austernfisch, ohne Kopf ohne Gräten, abgezogen . . . . . per Pfund **50** Pf.
ff. Helgoländ. Schellfisch groß p. Pfd. **40** Pf., großmittel p. Pfd. **36** Pf., mittel p. Pfd. **28** Pf.
ff. Rotzunge, groß . per Pfund **60** Pf.
ff. Goldbarsch, ohne Kopf per Pfund **24** Pf.

ff. Heilbutt, Steinbutt, Seezungen, Knurrhahn, Flusslachs, Zander usw.

Ferner empfehlen täglich frisch aus Rauch:

ff. ger. rotfleisch. Flusslachs in Stücken per Pfund **150** Pf.
in ½ Seiten, 8—10 Pfund schwer, per Pfund **110** Pf.

ff. geräuchert. Schellfisch, Seelachs, Rochen, Flundern, Seeaal, Makrelen, Kieler Bücklinge, Kieler Spickaale, Kieler Sprotten
sowie **sämtliche konservierten** und **marinierten Fischwaren in nur feinster Qualität.**

Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft Nordsee
Webergasse 30. Telephon 2471.

Niederlagen:

Dresden-Neustadt: Görlitzer Straße 1, Eing. Luisenstraße. Inh.: **Fr. Meinhold.** Tel. 1470.
Dresden-Pieschen: Oschatzer Str. 21. Inh.: **Fr. Wiegand.** Tel.: 4203.

Hiermit beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich das seit 20 Jahren von Herrn **Emil Müller** betriebene

Fisch- u. Delikatessengeschäft

käuflich erworben habe.
Meine Fachkenntnis und Beziehungen zu den ersten Firmen der Fischbranche setzen mich in die Lage, stets nur das Beste und Billigste zu bieten. Ich bitte, das meinem Vorgänger geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen.
Hochachtungsvoll
Albert Leonhardt
Löbtauer Strasse 87, gegenüber Drei-Kaiser-Hof.
Spezialität: **Täglich frischen Schellfisch.** Abends von 5 Uhr an: **Frischen Heringssalat.**

Kohlen!
Sehr günstige Gelegenheit!
Eine Kahnladung **prima böhmischer Braunkohle** ist am **Schusterhaus** eingetroffen und zu sehr billigen Preisen zu verkaufen. **Briketts,** 1000 Stück (6 Zoll) 6 M., 1000 Stück (7 Zoll) à 7 M. an, frei Keller.
Emil Kühnel, Dresden-Cotta, Coßebauder Str. 5, Telephon 9075.

Restaurant
Saxonia
4 Rähnitzgasse 4
empfiehlt seine freundl. Lokalitäten
Täglich Konzert.
Renoviert! Renoviert!
Edmund Richter und Frau.

Mutterspritzen
mit 2 Kanülen von 2.— M. an, Spülkannen, Leibbinden, Menstruationsgürtel, Vorfallbinden u. hygien. **Frauen-Artikel** Preisliste gratis 10 Proz. Rabatt.
Frau Heusinger
37 Am See 37
Echt Dippoldiswalder Blatt.
Man achte auf die Firma.

Neumanns Konzerthaus Wilhelmshalle

Schössergasse 8. Schössergasse 8.

Eröffnung der Winter-Saison.

Sämtliche Lokalitäten sind vollständig renoviert und aufs eleganteste hergerichtet.

Einem geehrten Publikum zur gefälligen Kenntnisnahme, daß auch meine Küche gänzlich umgebaut und mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattet ist. — Für einen bequemen Zugang von den Parterre-Räumen nach der Galerie und den Katakomben ist durch eine doppelte Treppenanlage für das verehrliche, mich beehrende Publikum gesorgt worden.

Die eine Treppe hoch gelegene **Dorf-Schenke** mit ihrem in der neuen Vollendung einzig dastehenden **Bauern-Museum, Katakomben, Bildergalerie, Raritätensammlung,** allseitig anerkannte, reichhaltigste und originellste auf dem Kontinent.

In den Parterre-Räumen **I. Bühne:**

Tiroler Sänger-, Jodler- u. Tänzer-Gesellschaft „Andreas Hofer" (9 Pers.)
Direktion: **Benedikt Wilhelm.** (Diese Truppe war zuletzt drei Monate in der Photographischen Ausstellung Dresden.)

II. Bühne:

Musik - Gesangs - Zigeuner - Truppe „Orao" (Kapellmeister: Mirko Hrlic).

Also in **Neumanns Konzerthaus Wilhelmshalle** gibt es das Abwechslungsreichste bei freiem Eintritt, wie es hier nicht gleich wieder zu finden ist. — Anfang wochentags **5** Uhr, Sonntags **4** Uhr.
Eintritt frei! Jeden Sonntag von 11 bis 1 Uhr: Grosse Frühschoppen-Konzerte. Eintritt frei!
Hochachtungsvoll **Krause-Müller.**

! ! !
Neue, sowie **herrschaftlich getragene Garderobe** in grosser **Auswahl** (auch für **korpulente** Figuren).
Herren- und Damen-Schuhwerk
Leibwäsche
in der **I. Dresdner Zentral-bekleidungshalle Neue Gasse 13.**

Adressen-Arbeit im Hause allerorts zu vergeben **Otto Leisker, Leipzig 54.**

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19090903/11 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Zimmann's berühmte 95 Tage

Leinenwaren.

3 Meter fer. **Windelstoff** . . . 95 Pf.
9 Stück **Scheuertücher** . . . 95 Pf.
¾ Dtzd. kräftige **Küchentücher** 95 Pf.
3 weiße **Drellhandtücher** . . 95 Pf.
3 schwere **Gerstenkornhandtüch.** 95 Pf.
4 kräftige **Handtücher** . . . . 95 Pf.
3 Meter buntes **Bettzeug** f. 2 Kissen 95 Pf
3 Mtr. bunter **Bettkattun** f. 2 Kiss. 95 Pf
1¾ Meter gutes **Bettinlett** . . 95 Pf.
Bettuch-Halbleinen, 150 cm breit, schwere Qualität . . Meter 95 Pf.
Bettuch-Renforcé, 160 cm breit, prima Ware . . . . . Meter 95 Pf.
1 großer Posten **Bettdamast,** Bettbreite . . . . . Meter 95 Pf.
1 großer Posten **Stangenleinen,** prima Ware, volle Bettbreite Mtr. 95 Pf.
1¾ Meter **Damast.** Kissenbreite. . 95 Pf.
1¾ Mtr. **Stangenleinen,** Kissenbr. 95 Pf.

Tischtücher — Servietten etc.

1 großes kräftiges **Tischtuch,** weiß 95 Pf.
3 Stück große weiße **Servietten** . 95 Pf.
1 große bunte **Kaffeedecke** . . 95 Pf.

Baumwollwaren.

3 Mtr. solid. **Hemdentuch,** fr. Qual. 95 Pf.
3 Mtr. extra schweres **Hanstuch** . 95 Pf.
2 Mtr. weißer **Rips,** prima Ware . 95 Pf.
2½ Mtr. weiß. **Köperbarchent,** schw. Ware 95 Pf.
3 Mtr. **Baumwollflanell,** braun, grau u. rosa 95 Pf.
1¾ Mtr. **Schürzengiegham,** 120 cm breit 95 Pf.
1¾ Mtr. **Schürzendruck,** 120 cm breit 95 Pf.
2 Mtr. **Schürzensatin,** waschechte Farb. 95 Pf.
2 Meter **Kleiderdruck,** pa. Ware 95 Pf.
2½ Mtr. **Musseline-Imitation** zur Bluse 95 Pf.
2½ Mtr. **Blusen-Barchent,** mod. Muster 95 Pf.
2½ Mtr. **Sportflanell** in vielen Dessins 95 Pf.
2½ Mtr. **Kleiderkattun,** waschechte Farb. 95 Pf.
2 Mtr. weiß. **Pikeebarchent** f. 1 Nachtjacke 95 Pf.
3 Meter kräftig. **Hemdenbarchent** 95 Pf.

1 gr. Posten Seiden-Batist ca. 120 cm breit, in vielen Farben Meter **95** Pf.

Taschentücher.

1 Dutzend **Kindertaschentücher** mit Kante, gesäumt . . . . . **95** Pf.
1 Dutzend bunte **Kindertaschentücher,** gesäumt . . . . . **95** Pf.
¾ Dtzd. extra feine **Gloriatücher,** gesäumt . . . . . **95** Pf.
½ Dutzend **Damentücher** in Kart., Seidenimitation . . . . . **95** Pf.
½ Dutzend bunte **Herrentücher,** Leinenimitation . . . . . **95** Pf.
½ Dutzend türk. **Herrentücher,** extra groß . . . . . **95** Pf.
3 Stück elegante **Herrentücher,** Seidenimitation . . . . . **95** Pf.

1 fertiges Kissen-Inlett oder **1 fertiger Kopfkissenbezug** weiß oder bunt . . . . **95** Pf.

Damen-Wäsche.

1 **Damenhemd,** Vorderschluß mit Trimming . . . . . **95** Pf.
1 **Damenhemd,** Achselschluß mit Spitze . . . . . **95** Pf.
1 **Nachtjacke,** weiß Croisé m. Besatz 95 Pf.
1 **Nachtjacke** mit Besatz . . . . 95 Pf.
1 **Unterrock,** weiß Croisé mit gebogtem Volant . . . . . **95** Pf.
1 Paar **Beinkleider,** weiß Croisé gebogt . . . . . **95** Pf.
1 Paar **Beinkleider,** weiß Croisé mit Stickerei . . . . . **95** Pf.
1 Paar **Kniebeinkleider,** brt. Stück 95 Pf.

1 **Stickerei-Rock** mit Stickerei-Volant . . . . . **95** Pf.
1 **Stickerei-Untertaille** mit Seidenbanddurchzug . . . . . **95** Pf.

Bunte Barchentwäsche.

Großes **Barch.-Männerhemd** . 95 Pf.
Großes **Frauen-Barch.-Hemd** 95 Pf.
Fency-Barchent-Unterrock 95 Pf.

Gr. Männer-Militärhemd 95 Pf.

Damen-Korsetts.

1 **Korsett** aus gemustertem Stoff, moderne Façon . . . . . **95** Pf.
1 **Korsett,** glattes Drellgewebe mit Spitzenlibern . . . . . **95** Pf.
6 **Korsettschoner** in all. Farben 95 Pf.

Trikotagen.

1 **Herren-Normalhemd** . . . 95 Pf.
1 **Herren-Normalhose** . . . 95 Pf.
1 starkes **Trikot-Beinkleid** mit angem. Futter . . . . . **95** Pf.
2 **Filethemden** . . . . . 95 Pf.
1 **Knabenswenter** . . . . . 95 Pf.
1 **Untertaille** mit starkem Futter 95 Pf.

Ringel-Kindertrikots mit Leibchen und Aermel, für 4 bis 12 Jahre . . 1 Stück **95** Pf.

1 **Mako-Herrenhemd,** groß . 95 Pf.
1 **Mako-Herrenbeinkleid,** gr. 95 Pf.

Strümpfe — Socken.

3 Paar echt diam. schwarz. **Strümpfe** 95 Pf.
2 Paar zweiu. zw. **Damenstrümpfe** 95 Pf.

Nach Wahl! Schwarze, braune und **Ringel-Damen-Strümpfe** . 2 Paar **95** Pf.

3 Paar **Schweiss-Socken** . . 95 Pf.
3 Paar braune, starke **Arb.-Socken** 95 Pf.
2 Paar **Pa.-Schweiss-Socken** 95 Pf.

Nach Wahl! **Herren-Socken,** schwarz, braun oder Ringel, Mako 3 Paar **95** Pf.

3 Paar **Kind.-Strümpfe,** 6-10 J. 95 Pf.
4 Paar **Kind.-Strümpfe,** 1-5 J. 95 Pf.
nach Wahl, schwarz oder braun und bunt.

Schürzen.

1 **Hausschürze,** 140 cm weit . . 95 Pf.
1 **Hausschürze** mit Träger. . . 95 Pf.
1 **Reformschürze** . . . . . 95 Pf.

800 Stück große Wirtschaftsschürzen in Blaudruck, Köper u. Gingham, beste Qualitäten . . . Stück **95** Pf.

2 elegante **Zierschürzen** . . . . 95 Pf.
2 hochaparte **Teeschürzen** . . . 95 Pf

400 hochel. Kinder-Schürzen bunt, einfarb., weiß, noch nicht dagewesen, bis 6 Jahre, Stück **95** Pf.

Elegante Teeschürzen m. Träger, ringsherum u. Träger m. Stickerei, in weiß u. bunt, Stück **95** Pf.

Entzückende neueste Kinderschürzen mit Schleifen, hochaparte Besätze, für 3 bis 7 Jahre . . Stück **95** Pf.

Knabenschürzen 95 Pf. besetzt, beste Köperstoffe . . .

Extra grosse Indigo-Wirtschaftsschürzen 25 cm hohes Volant, 3 mal besetzt **95** Pf.

Handschuhe.

4 P. **Zwirnhandschuhe** m. Finger 95 Pf.
2 Paar **Fingerhandschuhe,** Riesenauswahl 95 Pf.

Ein Posten eleganter Damen-Handschuhe nach Wahl . . . . 2 Paar **95** Pf.

Frottier-Badewäsche.

3 **Frottier-Handtücher** . . . 95 Pf.
1 **prima Frottier-Handtuch** . 95 Pf.
1 **extr. schw. Badetuch,** 80:100 95 Pf.
12 **Seiftücher** . . . . . 95 Pf.
6 **Paar Frottier-Handschuhe** 95 Pf.

Extra schwere Frottier-Handtücher mit Monogramm . . . . . **95** Pf.

2 Stück hochelegante **Damen-Gürtel** Leder, Gummi usw. **95** Pf.

Hochelegante Damen-Gürtel Gummi, Seidband, reizende Schlösser **95** Pf.

2 Stück Kinder-Strohhüte mit Band garniert . . . **95** Pf.

Elegante Damen-Blusen Stück **95** Pf.

Kinderkleidchen, reich bel., Musseline, mit Volant . . . **95** Pf.

Knabenwaschblusen prima Stoffe . . . . . **95** Pf.

4 St. Herrenkragen garant. 4fach, alle Façons **95** Pf.

2 St. weisse Chemisettes alle Halsweiten . . . **95** Pf.

3 St. bunte Chemisettes mit Kragen . . . . **95** Pf.

Gr. schwere Schlafdeck. Tigermuster od. imit. Kamelhaar **95** Pf.

Gr. Barch.-Bettücher weiß oder bunt **95** Pf.

2½ Meter **Tennisflanell** od. 2¾ Meter **Sportflanell** oder 2¾ Meter **Blaudruck** zur Bluse **95** Pf.

Kleiderstoffe.

1 Posten reinw. **Krepp,** alle Farb. Mtr. 95 Pf.
1 Posten schw. **Kleiderstoffe,** Meter 95 Pf.
Hauskleiderstoffe in 30 verschiedenen Ausführungen . . . Meter **95** Pf.
1 Posten creme **Kleiderstoffe,** Wert bis 1.55 . . . . . Meter **95** Pf.

1 Posten reinw. Cheviots ca. 110 cm breit . . Meter **95** Pf.

Reinwollene **Cheviots** u. **Chevrons,** Wert bis 1.65 . . . . . Meter **95** Pf.
Reinwoll. **Beige** in Sportfarben Meter 95 Pf.
1 Posten **Blusenstoffe,** hochaparte Ausmusterung . . . . . Meter **95** Pf.

1 Posten schwere gediegene Kostümrockstoffe Meter **95** Pf.

Posten reinwoll. gestreifte Blusenflanelle Meter **95** Pf.

Otto Heinemann

Weber-Gasse 26, Wettiner-Strasse 26

gegenüber der Bärenschänke. Ecke Reinhardstrasse.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19090903/12 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

nem Notwend. Näheres hat allerdings auf Grund eines ungeheuren Materials von Beobachtungen am Meeresufer und am Sonnenuntergang den Schluß gezogen, daß die beobachteten Veränderungen des Sonnendurchmessers in der Empfindlichkeit der Instrumente und der Beobachter begründet seien. Dieser Schluß wird jedoch von anderen Forschern bezweifelt, die es für unmöglich halten, daß eine periodische Veränderung des Sonnendurchmessers auf diesen Wege erklärt und als eigentlich nicht vorhanden bezeichnet werden könne. Dr. Moore hat in einem Vortrag vor der astronomischen und astrophysikalischen Gesellschaft Amerikas unter Berufung auf die Beobachtungen von Schur und Auwers behauptet, daß eine periodische Aenderung der Sonnengestalt tatsächlich geschehe, und zwar in Zeitwechseln, die dem bekannten Zyklus der Sonnenflecken entsprechen, außerdem soll noch eine längere Periode vorhanden sein, die eine Länge von ungefähr 28 Tagen besitzt.

Verkehrswesen Die höchste Alpenstraße. Bisher war das Stilfser Joch mit einer Höhe von 2290 Metern die höchste fahrbare Bergstraße in Europa; in einiger Zeit wird es aber diesen seinen Hauptrekord abgeben müssen. In den savoyischen Alpen wird eine fahrbare, auch militärischen Zwecken genügende Straße über den Col del Iseran gebaut werden, deren höchster Punkt 2770 Meter hoch liegen, also die Höhe des Stilfser Jochs um 10 Meter überschreiten wird. Diese neueste Alpenstraße soll vom Isertgebiet der Isere anfangen und in Bonneval am Arc endigen, um die Gebiete von Tarentaise und Maurienne miteinander zu verbinden und damit den Umweg von 220 Kilometern auszuschalten, der bisher nötig war, um von einem der genannten Täler ins andere zu gelangen. Der Bau der neuen Alpenstraße wird Genf und Rizza in direkte Verbindung bringen; diese wird dann nur noch 220 Kilometer betragen. Die Kosten des Baues sollen vier Millionen Frank nicht überschreiten.

Kleine Mitteilungen Die Einweihung des Neuen Stadttheaters in Chemnitz wurde mit der Aufführung von Meistersinger Lager und der Festwiese aus den Meistersingern der festlichen Hause begangen.

In der Schlesischen Provinzialbibliothek in Breslau fand ein geheimnisvolles Mitglieder folgendes Inserat: „Herren, die dem Verein der Buttermilchtrinker beitreten wollen, mögen ihre Adressen unter „Buttermilch" postlagernd Breslau niederlegen." Auf denn nach Breslau! „Ein in die Buttermilch!" Buttermilchtrinker, mahnt eure heiligen Buttermilchpfeife!

Auch die Luftschiffer müssen ihren Heiligen haben und sie haben sich, wie dem Trupp aus Rom geschrieben wird, den Propheten Elias zu ihrem Schutzherrn auserkoren. Ist doch der heilige Elias auf einem von feurigen Rossen gezogenen Wagen durch die Lüfte gefahren, und das tun ja die Luftschiffer auch, nur daß sie statt der Feuerrosse ihre Motoren benutzen. So ist denn der heilige Elias zum himmlischen Beschützer der Luftschiffahrt geworden, während der Automobilismus bereits seit längerer Zeit seinen Heiligen besitzt, den starken Christophorus, der den Herrn auf seinem Schultern trug. Wie hat das Volk ganz allgemein gern Patron der Automobilisten ernannt. Im Mittelalter galt Christophorus als Nothelfer gegen Unglücksfälle; es ging die Legende, daß der, der das Gebiete des Heiligen angesehen hatte, während des ganzen Tages vor einem plötzlichen Todesfall geschützt wäre. Deshalb stellten die mittelalterlichen Künstler Christophorus in riesiger Größe am Portal der Kirchen dar, damit die Reisenden nur den Blick zu erheben brauchten, um unter dem Schutz des Heiligen zu stehen. Es ist leicht erklärlich, weshalb man den Helfer gegen Unglücksfälle zum Heiligen der Automobilisten machte. In Italien werden deshalb vielfach Bilder des Christophorus auf den Automobilen angebracht, und die Händler mit heiligen Gegenständen verkaufen zahlreiche Medaillen zu jedem Preise und in jeder Größe, die auf der einen Seite den Heiligen, auf der anderen ein Automobil darstellen.

Eine Million Beamte — auf diese stattliche Zahl wird es im nächsten Jahre Frankreich, der klassische Beamtenstaat, anwachsen bringen. Bei einer Bevölkerungsziffer von rund 40 Millionen Seelen bedeutet dies einen Beamten auf vierzig Einwohner. Auf den Staat entfallen davon 643 000.

Aus Paris wird berichtet: Die Flugmaschine, mit der Blériot seinen berühmten Flug über den Kanal ausgeführt hat, wurde vom Motor erworben und aufgeteilt. Das Blatt hat nunmehr die Maschine der französischen Regierung als Geschenk für ein Museum angeboten, und diese hat es angenommen und bestimmt, daß der Apparat im Kunstgewerbemuseum der Hauptstadt zur Aufstellung gelange.

Bei dem günstigen Wetter wird die Ankunft des Dr. Cook auf der Reede von Kopenhagen schon am Freitag erwartet. Der Vorstand der Geographischen Gesellschaft wird ihm entgegenfahren. Die Regierung schickt ein Inspektionsschiff aus, um den Südpolarfahrer, an dessen Bord sich Cook befindet, nach Kopenhagen zu geleiten. In der Stadt wird ein festlicher Empfang vorbereitet.

Zeitschriften Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 49. Heft des 27. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Hungers- und Hardenpriester. — Am zwanzigsten Tage. Von Hjalmar Branting. — Der Bauer als Eigenler. Von A. Hofer. (Skizzieren). (Schluß.) — Nochmals die amerikanische Statistik. Von Karl Kautsky. (Schluß.)

Das Ergänzungsheft Nr. 6, welches dieser Nummer beigegeben ist, enthält: Ursprung und Entwicklung des Begriffs der Seele. Von Paul Natorp. Uebersetzt von Luise Kautsky.

Die Neue Zeit erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteure zum Preise von 3,25 M. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post Probenummern frei zugesandt werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pf.

Heiteres Ein Hundefreund. In der Septembernummer des Windsor Magazin findet sich folgende hübsche Erinnerung an den verstorbenen chinesischen Staatsmann Li Hung Tschang: Als Li Hung Tschang London besuchte, beschloß ein Mitglied der Börse dem berühmten Diplomaten eine Aufmerksamkeit zu erweisen. Nach langem Ueberlegen verfiel er auf den Gedanken, dem Chinesen zwei kleine, sehr hoffnungsvolle Schoßhündchen zu schenken. Nach einigen Tagen erhielt er von Li Hung Tschang folgenden überraschenden Dankbrief: „Ich habe mich über Ihr Geschenk sehr gefreut, leider zwingen mich Alter und meine Gesundheit mich zu einer sehr strengen Diät. Ich habe daher angeordnet, daß die beiden Hündchen für einige Herren meiner Begleitung hergerichtet werden, und sie haben ihnen vortrefflich geschmeckt."

Dresdner Kalender

Theater. Repertoire vom 4. September. Opernhaus (Altstadt): Die Meistersinger von Nürnberg. Anfang 6 Uhr. — Schauspielhaus (Neustadt): Bis mit 11. September geschlossen. — Residenztheater: Zum erstenmal: Kümmere dich um Amelie! Schwank in drei Akten von Georg Jacobson. Anfang 7½ Uhr.

Geistliche Vorstellung innerhalb der Wagner-Folge Sonnabend den 4. September: Die Meistersinger von Nürnberg: Besetzung: Hans Sachs: Herr Scheidemantel; Stolzing: Herr Burrian; Eva: Frau Kaß; Pogner: Herr Plaschke; Vogelgesang: Herr Gaul (zum ersten Male); Nachtigall: Herr Nebuschka; Puchmelber: Herr Grenald (zum ersten Male); Kothner: Herr Krebs; Zorn: Herr Daniel (zum ersten Male); Eißlinger: Herr Rüdiger; Schwarz: Herr Pattiß; Magdalene: Fräulein v. Chavanne.

Residenztheater. Sonntag nachmittag 3½ Uhr findet bei ermäßigten Preisen eine Aufführung der Operettenmagdlein „Nelkenmoring statt, abends wird der Schwank „Kümmere dich um Amelie" zum erstenmal wiederholt. — Die Abonnementvorlesungen beginnen in der Wintersspielzeit wieder 7½ Uhr. Montag geht im Schauspiel-Abonnement, erste Serie das Trauerspiel Schwabe Ende in Sparta. Besondere Beachtung verdient die während der Sommermonate vollständig neu angebrachte Feuermelder-Anlage, die mit 26 Druckknopf- und 124 automatisch selbsttätigen Feuermeldern versehen ist. Die umfangreiche Anlage, welche von der Firma Richard Mündler hergestellt worden ist, bedeutet in Hinsicht praktischen Einrichtung eine erhöhte Feuersicherheit für das Publikum, so daß auch diese Neuerung nur mit Freuden zu begrüßen ist.

Ausstellungen. Schulmuseum des Sächsischen Lehrervereins (Sedanstraße 19). Im Sonderausstellungszimmer des Schulmuseums hat eine neue und doch altbekannte Abteilung Platz gefunden: das Mikroskopische Museum. In den Jahren bisher haben alle Besucher den hohen erzieherischen Wert dieses Museums voll und ganz anerkannt, und dementsprechend war auch der Besuch. So dürfte auch diesmal eine große Zahl Besucher zu erwarten sein, besonders auch deshalb, weil eine neue, bisher noch nicht gezeigte Gruppe ausgelegt ist. Besuchstage sind, wie sonst, Mittwochs und Sonnabends von 4 bis 6 Uhr, nach Bedürfnis können das Museum auch an einem anderen Tage dem Besuche zugänglich gemacht werden, der dann noch bekannt gegeben wird. Zugleich ist auch der Besuch des gesamten Museums allen Interessenten sehr zu empfehlen, weil eine Fülle neuer Lehrmittel eingegangen ist, wie zum ein Grammophon, welches den Sprachunterricht unterstützen soll, Bilder, Karten, Präparate usw. Auskunft erteilen die aufsichtführenden Herren.

Jugend-Bildungsverein von Dresden u. Umgegend

Gruppe Dresden. Sonnabend 8½ Uhr in Schumanndier: spricht Genosse Weck über Organisation und Disziplin.

Gruppe Potschappel. Sonnabend Punkt ½9 Uhr Vorlesung des Genossen Menk.

Gruppe Striesen. Morgen Vortrag des Genossen Müller über Ein Freund der Arbeiterklasse, im Restaurant Erholung. Beginn ½9 Uhr.

Arbeiterjugend von Weixdorf, Langebrück und Umgegend. Nächsten Sonntag, nachmittags ½4 Uhr, im Gasthof Weixdorf öffentliche Jugendversammlung. Genosse M. Barthel hält einen Vortrag über Zweck und Nutzen der Jugendbildungsvereine. Im Anschluß Gründung einer Gruppe.

Gesamter Blauenscher Grund. Sonntag Ausflug nach Obermarkersdorf. Treffen Punkt 2 Uhr vom Sächsischen Hof in Dresden.

Leben • Wissen • Kunst

Tägliches Unterhaltungsblatt der Dresdner Volkszeitung

Nr. 203 Dresden 3. September 1909

Mwamba

Von Hermann Hesse.

Wir standen frösteln auf Deck, horchten auf die See und auf das Stampfen der Maschine. Der Himmel war von dicht gedrängten trüben graugrünen Wolken bedeckt, das Meer umzog uns von allen Seiten, leise wogend, fahl und traurig.

Vor uns auf einer Tonne Mwamba, der Neger, machte Zigarren, wiegte sich im Takte der Maschine, rollte die Augen und erzählte Geschichten. Für jede Geschichte bekam er eine Zigarre, was meistens zu gut bezahlt war, denn sehr viele von seinen Geschichten taugten gar nichts, und unter anderen Umständen hätte kein Mensch ihn angehört. So aber standen wir schweigend und verdrießlich bei ihm, gaben ihm Zigarren und hörten ihm zu, wie wir dem Winde und der See und der Maschine zuhörten, nur um die Zeit vergehen zu fühlen und uns vor dem eigenen Mißmute zu retten.

„Erzähle," rief alle paar Minuten ein anderer, und streckte dem Neger eine Zigarre hin.

„Danke Herr, ich erzähle. Ein Mann war krank und hatte Schmerzen in seinen Gliedern. Er schrie immerfort, weil er Schmerzen hatte. Da kam ein anderer Mann zu ihm, der brachte zwei Pfund Schmalz. Und der kranke Mann aß das Schmalz auf, er wurde furchtbar unwohl und mußte sich oftmal erbrechen. Aber dann war er wieder gesund."

„Dummes Zeug, was du erzählst!" rief ein anderer. „Hier nimm und erzähle etwas Besseres, aber nicht von deinen eigenen Streichen, du Gauner."

„Gut, Herr, ich erzähle. Vor langer Zeit, als ich noch ein fälischer Mensch war, habe ich Mwamba, manchen schlimmen Streich vollführt. Jetzt ist Mwamba gut und er erzählt den Männern viele Geschichten immer für kleines Geschenk.

Als ich noch ein Knabe war und keine Tücher an mir trug, da sollte ich nicht gern Mais mahlen oder den bösen Sack tragen, aber die Ziegen melken. Das Arbeiten schien mir keine gute Sache zu sein, und meinen Eltern gefiel es nicht, sich zu plagen und müde zu werden. Mein Vater war damals nicht gefreiten und oft gab er mir zwei Wochen lang kein Stück Brot und sonst nichts zu essen. Da ging ich in unserm Dorf unter zwischen die Hütten und nahm hier und dort etwas Gutes mit, gewollen ein Brot und einen Käse und auch den Gefügen der Nachbarn trank ich heimlich die Milch und die saure Milch, wenn ich ein getrocknetes Schilfrohr benützte."

Der Neger schwieg und grinste.

„Weiter, Mwamba," riefen wir ungeduldig.

„Ich habe erzählt," erwiderte er lächelnd.

„Angefangen ja, und nun erzähle weiter."

„Nein, keine Zigarre, verdienst sie erst!"

„Ich schon fort, Herren, Mwamba ist kein Betrüger, o nein. — Ich erzählte. Als ich elf Jahre alt war, hörte mein Vater von einem Dieb, der in einem anderen Dorf wohnte. Er war ein Meisterdieb, berühmt in seinem Gewerbe, und er nahm auch Lehrlinge zur Ausbildung an. Von diesem hörte mein Vater. Da beschloß er, ich müsse zu diesem in die Lehre. Und er brachte mich zu ihm und versprach ihm ein Lehrgeld zu geben, wenn er auch mich zu einem richtigen und guten Dieb mache. Sie wurden einig, schlugen einander auf den Rücken und spuckten auf die Erde, und ich blieb bei dem Manne."

Wieder hielt er inne, baumelte mit den Beinen und sah uns an.

„Weiter hal" rief man ihm zu.

„Weiter bitte," sagte nun auch der Neger und streckte die Hand aus, bis ich eine Zigarre drauflegte. Dann fuhr er fort:

„Danke, Herr, Mwamba ist dankbar. Ich erzählte von dem Diebsmeister. Er war ein berühmter Meister, so sagten die Leute. Ich blieb bei ihm und er lehrte mich stehlen, aber ich lernte von ihm nichts Neues. Alles, was er mich lehrte, wußte ich schon lange. Wir gingen miteinander umher und stahlen, aber oft ging es uns schlecht, und wir hatten nicht viel zu essen. Da liefen wir einmal umher und kamen auf den Weg, der durch den großen Wald führte. Und wir verbrachen uns an der Seite des Weges.

Mein Meister seufzte sehr und sagte, wenn ich nur die Ziege bekommen könnte! Aber wie sollte ich die Ziege bekommen? Die Ziege wird niemals mein werden. Da sagte ich, Mwamba, und sagte zu ihm: „Ich will machen, daß die Ziege dein wird." Da war der Meister froh und tröstete sich. Und ich sagte zu ihm: Gehe hinter diesem Mann auf der Straße, bis du sehen wirst, daß er sein Tier anbindet und stehen läßt. Dann stiel es und treibe es schnell zum Walde hinaus. Der Meister folgte mir. Ich aber, der Sohn meines Vaters, ging in den Wald hinein und versteckte mich, und als der Mann mit der Ziege vorüber kam, fing ich an zu schreien, wie der Bock schreit. Der Mann dachte, es habe sich ein Bock im Walde verlaufen, und um den Bock zu fangen, band er seine Ziege an einen Baum, und verließ die Straße. Dann lockte ich ihn so lange mit Meckern und Schreien im Walde herum, bis mein Meister die angebundene Ziege losgemacht und weggeführt hatte.

An einem entlegenen Orte traf ich den Diebsmeister an. Wir töteten unsere Ziege und gaben ihr das Fell ab, und da tat es mir leid, daß ich sie dem Meister überlassen und nicht für mich selber gestohlen hatte. Alles ist wahr, was Mwamba sagt. Nun schickt mich der Meister an den Fluß herüber, damit ich das Fleisch und das Fell wusche. Es war Abend geworden, und dunkel und ich ging an den Fluß. Dort nahm ich das Ziegenfell und schlug mit einem Stocke drauflos, daß es knisterte und zugleich erfuhr ich ein lautes Jammergeschrei. Wollt Ihr hören, wie Mwamba geschrien hat? Nicht, also nicht.

Mein Lehrmeister rief herüber und fragte, was es gebe. Ich antwortete ihm flugend und rief ihn um Hilfe. Ich sagte, der Besitzer der Ziege sei mit einem Messer über mich hergefallen, und brauche mich zu erschlagen. Er aber war sehr feig, und als er mich so schreien und klagen hörte, lief er davon, um sich zu retten. Da brachte ich das Fell und das Fleisch der Ziege nach Hause zu meinem Vater."

„Weiter, Mwamba."

„Ich habe erzählt."

„Nach weiter, du kriegst einen Schnaps."

„Ich sofort fort. Ich werde einen Schnaps kriegen. Oh, Herr, am folgenden Tage kam der Diebsmeister in unser Haus, um nach mir zu sehen. Als ich ihn kommen sah, bestrich ich mein Gesicht mit Ziegenblut und legte mich auf mein Lager. Dann kam er und fragte, wie es mir ergangen sei, und ich klagte, aber das Fleisch hatte ich versteckt und mein Vater sagte ihm, er solle mich wieder mitnehmen. Aber der Meister klagte, er habe mich nichts mehr zu lehren, und erzählte alles, was er wußte. Er wußte aber nicht, daß er auch noch von die Ziege betrogen war.

Da begabte mein Vater das Lehrgeld, und wir holten die Ziege und der Meister ging in sein Dorf zurück. Es ist kalt, Herr, und ich werde einen Schnaps von euch bekommen."

Er erzählte der Schwänke, und wir hörten ihm zu, lachten über seine Geschichte und schenkten ihm zwei Schnäpse. Er sah komisch aus, wie er grinste, seinen lächerlichen, steifen Hut schwang und mit den gold und luxus kostierten Reisen an der Tonne trommelte. Seine Schuhe waren von rotem Segeltuch mit lockeren Riemen, Strümpfe trug er nicht.

Wir lächelten, gingen ein wenig auf und ab, riefen uns die kalten Hände und starrten dann wieder lange und nachsinnig in die öde Weite auf den wolkig bewölkten Himmel und das bleigraue, leichtwogende, fahl und traurig in der Ferne verschwimmende Meer.

Das Schloß der Frevel

Roman von Ferdinand Kürnberger

Während ich so die Schönheitsformen der geselligen Bildung lernte, nahm sie auf meine Berufsbildung einen Einfluß, welcher meiner ganzen Zukunft sein Gepräge aufgedrückt hat.

Ich hatte Deutschland als ein Kirchenstürmer verlassen. Vom Pater Cölestin empfing ich die Form eines heidnischen Klassizismus, und seine Katastrophe beflügelte meinen Kirchenhaß. Nach Italien flüchtend, war es fast die Kirche, welche mir Brot gab — dem entsätzten schutzlosen Fremdling blieb ja keine Wahl —, aber die Kirche genierte mich nicht. Ich bediente den Kardinal in seinen politischen Verwaltungsgeschäften wie irgendein anderer weltlicher Hilfsarbeiter, Kirchenluft atmete weder sein Kabinett noch er selbst.

Das war erst Damastus und ihn Haus. Hier herrschte der Geist der päpstlichen Hierarchie fest langem, und zwar in seinen extremsten und unerbittlichsten Konsequenzen. Es war der ultraklerikale Parteigeist der sogenannten Sanfedisten, welche jeden den Schauplatz betraten. Ihr Fanatismus diente bald der Kirche selbst zum Aergernis und zur Verlegen-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19090903/13 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Nr. 2 — Die Lan

heit; im ersten Wiederbeginn aber war es allerdings anders.

Napoleon, der Propagator der Freiheit, war der unerträglichste Tyrann geworden. Die Tyrannen züchtigend, überbot er sie. Seiner gewaltmäßigen Natur schlug der glückliche Anfang, die Sache der Fürsten und der Völker zu trennen, alsbald ins Gegenteil um: er zerriß diese wie jene, und im Zerreißen fütterte er sie. Die Menschen lassen sich nicht unentzweit tun im Dienste des Rechts, selbst wenn das Recht — Code-Napoleon hieße. Sie behalten den Code und vertreiben den Napoleon. Mag die Restauration, die sein Werk mit Stumpf und Stiel ausrottete, blind gewesen sein; aber auch ein Blinder empfindet menschlich. Und wenn einer, so verstand es Napoleon, gegen die Herrschaft der Logik den Sturm der Empfindung aufzurufen. In dieser Empfindung begegneten sich Spanier und Russen, Tiroler Bauern und preußische Philosophen. So entstand eine Literatur der Sanfedisten, noch lange, ehe dieser Name entstanden. „Sanfedistisch schrieb ein Bonald, ein Chateaubriand, ein Joseph de Maistre, dieser Kant des Papsttums. Der gelehrteste Protestant, Niebuhr, sah mit Ehrfurcht zu den Füßen des päpstlichen Stuhls. Solche Wirkungen erzeugte Napoleon, der mannermordende Freiheitsapostel. Er und Papst Pius hatten die Rollen vertauscht. Der Soldatenkaiser machte die Freiheit tonnenweise, der Weltpriester die Tyrannei liebenswürdig. Unter dem Fluche der Völker ging Napoleon in seine Gefangenschaft, unter dem Segnen des Erdkreises kehrte Pius aus der seinigen heim. Seine Reise von Fontainebleau nach Rom glich einem Triumphzug. Seine apostolische Würde im Unglück hatte ihm alle Herzen gewonnen, nicht bloß Tenancinas und Ihres Anhangs. Es muß gesagt werden: der Geist ihres Hauses war der Geist der Zeit.

In diese flüssigen Lavamassen von Ideen und Hochgefühlen, wo die Betten und Reinlichen nicht unterschieden, wo Freiheit oder Sturz der Freiheit, Begeisterung oder Fanatismus, denke man sich die empfindungsreiche und phantasiereiche Seele eines hochbegabten Jünglings hineingeschleudert. Was ist Gesinnung, Ueberzeugung, Charakter und Charaktertreue? Alles Flamme, Rauch, Brennstoff und Verbrennbares! Ewig unmöglich bleibt es jedem, der damals jung gewesen, heute zu sagen, wie ihm zumute geworden, wo die Zeit und ihn und er aus der Zeit gemacht, ob er Führer oder Geführter war und wo und ihn führte: ein Buch von de Maistre? ein begeisterter Volksmissionär? oder Demantius Leidenschaft? Die Kirche hatte ihre feinsten und mächtigsten Eindrücke an sich gemacht; ich nannte ihre Wirkung Duft, oder — ich nannte ihre Wirkung! Sie hatte mich, gleichviel, ob durch guten oder bösen Zauber. Aber sie hatte mich. Sie ließ mich nicht los, ich wurde sie nicht mehr los.

Indem ich von an Kontrollin, einer wunderbaren römischen Organisation, welche die Kirche heilt, Theologie- und Kirchenrecht mit der Wißbegierde eines Naturforscherstudierte, bewerkte ich mit inniger Freude, daß Demantius fort und fort unermüdet blieb. So vergingen die peinlichen Jahre, wo ich zu ihr stand, wie der Page zur Herrin, der Mündel zum Vormund, der Sohn zur Mutter, Jener verzehrende Seelensturm, den der Kinde mindestens in Worten verheimlichen mußte, wenngleich Blick und Tat eine einzige Lobe waren, genannt mehr und mehr — die Zeichen des Mannes gegen das Weib!

Zwar groß war diese Freiheit nicht, vielmehr den mündlichen Männern immer nur knapp zugemessen. Demantius verstand einen Ton anzugeben, daß alles Persönliche gar nicht zum Worte kam. Womit sie das machte, war ihr Geheimnis. Nicht raffinierte Kunst, nicht blöde Natur — es war ein drittes: gute Sitte, oder vielmehr: schöne Sitte. Es war der vornehme Stille ihres eigenen persönlichen Anstands, welche jeder Person sich mitteilte. Schon der bloße Aufschlag ihrer Augen genügte, um die feinen Bannlinien, die ihr gefällig waren, wie mit einem Goldschnitt zu zeichnen, wie mit einem Stickgarne abzugrenzen. Ihre Mittel waren fast unsichtbar. Man konnte nicht mit geniedlicherer Grazie winken und nickte sich trotzdem ein Ja nur von leichter Bitte dem Munde bei, so bezwang es rührender, als das lauteste Zeichen. Welche Augen! welche Gewalt! Und doch: von dieser Gewalt fühlte man sich zu keiner Stunde bedrückt und bedroht; in den unerträglichsten Qualen wandelte man leicht und frei: der Zauber, in den sie die Herzen schlug, war ein himmlischer Friede und jeder glaubte an keinen Dämon.

Es geschah es, daß ich das Unerhörteste zu wagen glaubte, und über meinen Mut fast erschrak, als ich in ein Zimmer trat, was eine junge Witwe zu empfangen gewohnt gewesen, wer der Mann ihres zweiten Bettes sein müßte. „Ein Jesuit!" antwortete sie bestimmter und rätselhafter, als ich erwartet. Der Orden, der seine Kinder nicht niemals aufgelöst hatte, war in seinen Tagen unter dem Jubel aller Völkerlichen auch offiziell wiederhergestellt worden. Ich war verblüfft genug, mich zu verwundern, ein Jesuit sei ja ein Cölibataire — ein Ehelofer. So wenig wußten wir Jüngsten mehr von diesen Dingen, oder doch von dem! Sie aber, meine Naivität kaum wirklich beleidigend, korrigierte mich sanft: „Haben Sie nie von Affiliierten des Ordens gehört? von Jesuiten der kurzen Robe?"

Da ging ich hin — und tat Profeß bei der Gesellschaft Jesu!

Mit diesem Schritt machte ich ihr — meinen Heiratsantrag. Wie wird sie ihn aufnehmen? Welches Gesicht wird sie mir zeigen? Wie werde ich sie bei meinen Besuchen jetzt finden? Fand ich auf ihrem strahlenden Antlitze nur den leisesten Anhauch eines Schattens, so bedeutete es schon Verstimmung, scheue, ablehnende Zurückhaltung — und ich hatte ihr Reich! Wie das Hochgericht beklimmt ich damals die Treppen ihres Palastes.

Aber es blieb wie immer. Es blieb alles im gleichen. Daß meine Profeß augenblicklich bekannt geworden, durfte ich in einem Zirkel wie diesem nicht im geringsten bezweifeln, aber ich sah keine Wirkung davon. Weder im guten, noch im schlimmen. Sie war wie ein schöner Tag in einer Reihe von schönen Tagen, und ein Witterungswechsel auch der schärfsten Empfindung nicht wahrnehmbar. Noch wie vor umgab mich der stille, aber unfehbare Zauber jener huldvollen weiblichen Hoheit, welcher der Born aller Hoffnungen ist, indem er keine anzeigt und jede sich selbst überläßt.

Zuerst freute ich mich, daß meine kühne Zeichensprache mir ungestraft hinging. Dann aber entmutigte ich dieser kleinlauten Schwachmütigkeit, und es schmerzte mich, daß mein Schritt auch ohne bessere Folgen geblieben. Kurz, die schöne Gleichheit der Fassung, die sie zu behaupten wußte, fing ich meinerseits zu verlieren an. Ich brannte nach einer neuen Gelegenheit, deutlicher, angriffsweiser vorzugehen, sie in die Enge zu treiben. Der alte Herzensfriede meiner Idylle war dahin, ich dürstete herbeiter. Ich dachte nur noch an Entscheidung.

Ich durfte nicht allzulange warten. Wieder trug sie mir einen ihrer Dienste, ja sogar diesmal den wichtigsten auf. Ich könne mir aus der Kanzlei des Kardinals wohl den Entwurf des Bürgerlichen Gesetzbuchs von Bartolucci ausbitten und auf ein paar Tage zur Ansicht mitbringen.

Ich war aber längst nicht mehr Kinde genug, um die Bedeutung dieser Bitte nicht sehr genau zu verstehen.

Consalvi hatte in seinem sogenannten „motu proprio" eine Verfassung gegeben, welche das alte Regime mit einigen Schminkungen erhielt, dagegen den Geist der Revolution beibehielt. Abschaffung der kommunal-, feudal- und Patrimonialrechte. Die Restauration war mitend, die feineren Konditionen aber, obwohl die Ultras, unerwartet mitig. Bewerkstelligt wurden sie erst durch den Entwurf des Gesetzbuchs. Leides mit Grund. Tot motu proprio hofften sie in den Detentionen und Markeg durch das lokale Uebergewicht ihrer feudalen Machtverhältnisse den Kommune zu Kommune, von Provinz zu Provinz im Verwaltungswege stillschweigend lahmzulegen: ein sogenanntes Staatsgrundgesetz verträgt das. Unantastbar dagegen ist die Verfassung des Bürgerlichen Gesetzbuchs und die allgemeinverbindliche Wirksamkeit der richterlichen Funktionen. Die Richterstühle verloren, alles verloren! Und daß der Revolutionsmann Bartolucci der Mann war, den abgeschafften Code Napoleon in leichten Umschreibungen wieder herzustellen, dafür durften die Sanfedisten nicht zweifeln. Alles aber berechnete sie, wenn der Entwurf seinen Weg erst in die Oeffentlichkeit gewonnen, daß er mit den Feinden dann auch Freunde gefunden, daß er Partei machen und Verteidiger finden würde. Sicherer fanden sie daher die Kampfweise, ihr Zurückziehen ins Feld zu verhindern, sein Dasein zu verlieren und von seinem offiziellen Dasein, ihn aus der Welt zu schaffen, ohne daß er das Licht der Welt erblickt, ohne daß er gesucht und gefunden. Tot ging er durch Hintertüren. Sie mußten sich den Entwurf zu Manuskript zu verschaffen suchen, um es dem Papste, allfälligerweise den Kongregationen selbst zu denunzieren, um die ganze Reaktionsmaschine dagegen aufzuregen, worauf es dann am Spielen der verfänglichen Winke und Stöße im Geheimen — still und geräuschlos zur Makulatur werden konnte. Das Manuskript nun befand sich in dem Studierzimmer des Kardinals Consalvi, in dem Bartolucci persönlich arbeitete. Consalvi Intimus aber war mein Kardinal Lante, ich wieder Lantes Verwandter und Demantius Zögling — Genferin meiner Kindenhand! Die Rechnung stimmte.

(Fortsetzung folgt.)

Umschau

Kulturbilder Eine schwarze Bande, die seit etwa zehn Jahren auf internationalen Ausstellungen ihr Wesen treibt, wurde von dem Geheimer der jetzt im Industriepalast in Amsterdam veranstalteten Mittelstandsausstellung, Herrn K. J. Ritz, treffend charakterisiert. In dem Vortrag, den er über diesen Gegenstand hielt, wies er nach, wie dieses Schwindelgeschäft eigentlich erst seit der großen internationalen Ausstellung in Paris 1889 in die Höhe geschossen sei. Damals hatte ein Franzose ein Museum eingerichtet, auf dem für 800 M. goldene und für 100 M. silberne Medaillen abgegeben wurden, und in der Tat gelang es sich später, daß bei vielen Firmen, die nachweislich gar nicht ausgestellt hatten, an Kopfe ihrer Geschäftsbriefe solche Medaillen prangten; sie waren, so wurde zweifelnden Fragern mitgeteilt, auf der Pariser „Internationalen Ausstellung für Hygiene und Rettungsmittel", welche aber tatsächlich gar nie stattgefunden hat, erworben worden. Solche Schwindler arbeiten auf verschiedene Weise. Manchmal haben sie nur ein Dutzend, zwei Medaillen ohne weiteres zu kaufen sind, oder eine Firma, die nicht ausgestellt hat, erhielt nach Ablauf der Ausstellung noch Gelegenheit, eine „Auszeichnung" zugeschickt zu bekommen. Auf der Bäckereiausstellung in Amsterdam im Jahre 1905 trieb ein Schwindler herum, der für 3500 M. goldene Medaillen für alle möglichen und unmöglichen Ausstellungen feil hat. Manchmal handelt es sich um Scheinausstellungen; eine solche wurde 1899 in Rom veranstaltet; es genügte, eine Photographie der Waren, die man allenfalls hätte ausstellen können, einzusenden, um gegen Bezahlung eine Medaille zu bekommen. In den Prospekten war gewöhnlich gar kein Name genannt, häufig trugen sie die Bilder des regierenden fürstlichen Hauses des Landes, in welchem die Ausstellung angeblich stattfindet, an der Spitze, auch edelste Namen werden nicht verschmäht, aber man müßt dann die Namen von gar nicht bekehenden Personen; die Mitglieder dieser schwarzen Bande pflegten selbst als „Verfasserde der Jury" oder sie legen sich mit Vorliebe den Titel „Commissaire général des sections étrangères" bei. Ein niederländischer Industrieller hatte Bericht erhalten, daß seine Artikel in Paris und Bukarest mit Gold gekrönt worden seien und daß er außerdem vom König von Rumänien noch eine besondere Auszeichnung erhalten habe — der Industrielle hatte gar die Absicht zu erkennen gegeben, sich an diesen Ausstellungen zu beteiligen, hatte aber davon abgesehen, alle überhaupt gar nicht ausgestellt! Auch das Mittel, eine wirkliche Ausstellung zu verhindern und als schwindelhafteste Unternehmen hinzustellen, wird nicht verschmäht; so wird aus Belgien im Augenblick Reklame für eine gar nicht bestehende „Schwefelausstellung" in Amsterdam gemacht und in den Prospekten die Frage aufgeworfen, ob die Mittelstandsausstellung im Industriepalast Vertrauen verdiene. Wird aber tatsächlich eine Ausstellung in Szene gesetzt, dann sehen die Aussteller ihre Waren, die sie in gutem Glauben abgeschickt haben, häufig gar nicht wieder. Ein Mittel, um diesem Unfug zu steuern, wird schwer zu finden sein, in Deutschland und Frankreich bestehen gegen derartige Schwindel ganz ausgezeichnete Bestimmungen, aber viel Erfolg haben sie nicht; es wird alle dann etwas anderes übrig bleiben, als daß jeder von seinen Augen und seinem gesunden Menschenverstand Gebrauch macht.

Aus dem Leben Von einem, der in Reinis mitfliegt, bringt die Frankfurter Zeitung einen lustigen Schwanzgeschichte: Wenige Minuten vor dem offiziellen Aufstiegzeitpunkt hob ich Paulhan zu zwei Runden Flug hoch in die Luft. Ruhig, sicher, gleichmäßig steuerte er dahin, wie immer. „Sie sind der dritte, der mit Paulhan fliegen wird," sagte Herr Prögl, einer der Gründer der Gesellschaft, zu mir. — Paulhan flogt seine dritte Runde. Tiefrot und gemütlich steigt die übergroße Scheibe des Mondes auf. Heute ist Paulhan mehr zu exkennen, wie er in weiter Ferne in den Wolken schwebt. Da wird zu voll werden für den dritten Mann! Da hebt sich mein Vordermann entschlossen. Er habe Frau und Kinder, bemerkte dieser geistige Mensch. Er verweist auf den Ring. Und der Bruder Herrn Prögls, der erster sein sollte, hebt mir den Vorzug. Strahlend kommt Paulhan angeschwebt. Und man kettert ich auf den Sprengel.

Ch! Eine Riesenkälte ist Luftschiffer. Ich ist nur Pluß für einen. Bewunderend auf zwei Verständigsleuten ruhen meine Blicke. „Halten Sie sich mehr zurück! Oberkörper bitte vorwärts! Vorwärts, treten Sie mit nicht auf den Ringelgurter!" ruft Paulhan. Nun sitze ich zwischen zwei Paulhan. Das linke Bein herumgeschwungen, das rechte in der Luft, den Körper zwischen den Verwandtschaften eingeschlt. Man drückt die Schraube an. Ich mache Gott bei ruhigen. Wer kann ruhig ich auf den Kopfkissen treten. Die Schraube freist. Der Motor Paulhan erwacht. Die Schraube kreist und kreischt. Hoch! Wie jenseits blickend wird der kühlen Schwerkraft. Zwanzig Meter — hundert Meter. Es ist, als habe man mit den Kopfkissen über eine Schlucht geschritten. Dann wird der Weg hingeschlitzt. „Paulhan! Wann fliegen wir?" Schrie ich hinter Paulhan, meinem Kopf hier an den Kinnen hingend, durch den heftigen Schwadenlärm hindurch. „Mais nous volons!" ruft Paulhan in die Luft. Ich schaue in den Nebelhaufen, der sich zu Füßen schwimmt. Die Kirchen der Ortschaften sinken unten. Ich fühle in der warmen Sommernacht mühsamst die Kälte, die wie beschlagen, an meinem Körper, verbeigeleiten: die Wolkenfetzen, blutgrau gewebene Nachtschleife eilt am Horizont vorbei. Das ist alles, was ich beobachten kann. Plötzlich schwingt mich das Bein. Irgend jemand hat mir einmal vor Jahren — sportschellen! — eine Lehrung Schmerz in die rechte Wade geschlossen. Die Wiedbrenner Ihnen noch immer im Fleisch, und jetzt verschren sie mir einen regelrechten Krampf. Ich fühle, daß es in der Luft ebenso unmöglich ist, den Krampf im Bein zu haben, wie im Wasser. Man wird sich bald für die Zahnzeit merken müssen. Diese eine Empfindung beherrscht alle anderen. Trotzdem mage ich nicht, das Bein aufzustellen und auf den Kopfkissen zu treten. Noch schon beginnt der Lufthunger wieder ein wenig. Dann helfen wir wieder vorgleichen. Wie sind am Boden. Knatternd schießen wir eine Strecke entlang und suchen in der Dunkelheit die Gruppe von Menschen, die wir verlassen haben. Ein paar Mechaniker eilen herbei und greifen geschickt in die Ketten, die das hintere Steuer tragen, und fesseln halten wir. Ich hänge ab und bringe dem lachenden Paulhan dankend die Hand. Sommer kommt in der Dunkelheit angeschwirrt. Paulhans Aufstieg und die Sommersche sind die letzten, die durch die flackernden Riesenfackel hin wie gnädig milde Nachtfalter ihrem Verjeden gestrichen!

Theater Das Berliner Lessingtheater, das mit dem 1. September seine letzte Spielzeit unter der Leitung von Otto Brahm begonnen hat, läßt der Neuaufführung der Komödie „Zwischenspiel" von Artur Schnitzler „Hannelens Himmelfahrt" von Gerhart Hauptmann folgen, die unter künstlerischer Mitarbeit von Professor Ludwig v. Hofmann und mit Ida Orloff in der Titelrolle neu in Szene geht. Für eine Neuheit der Spielzeit erscheint Max Dreyers Komödie „Das Pfarrers Tochter von Strelsdorf". Für den Winter ist die Erstaufführung von Ernst Hardts mit den beiden Schillerpreisen gekrönten Drama „Tantris der Narr" vorgesehen. Von Artur Schnitzler wurde die Komödie „Komtesse Mizzi" erworben, von Georg Hirschfeld ein neues Schauspiel „Das goldne Leben", das in Siebzehnten Jahrhundert in England und Italien spielt, von Hermann Bahr die Komödie „Das Konzert", von Bernard Shaw die Komödie „Die Ehe". Für die zweite Hälfte der Spielzeit hat Gerhart Hauptmann eine Berliner Tragikomödie „Die Ratten" angekündigt, mit deren Wiedergabe der Dichter sich eben befaßt. Von Artur Schnitzler wird ferner ein Anekdot-Abend gegeben werden, welcher fünf Einakter, in denen die Figur des Anekdot im Mittelpunkt steht, zusammenfassen soll. Auch ein älteres Werk Gerhart Hauptmanns soll im Spielplan dieses Jahres in neuer Einrichtung erscheinen, und mehrere der im Jüngst-Zyklus vereinigten Werke werden in neuer Bearbeitung wiederholt.

Technisches C. K. Die größte Bewässerungsanlage der Welt. Aus Kairo wird berichtet: Im Tale des Nil-Grande in Neu-Mexiko hat man das gewaltige Werk begonnen, das bestimmt ist, die größte Bewässerungsanlage der Welt zu werden. Mit einem Kostenaufwand, der auf über 38 Millionen Mark geschätzt wird, errichtet die Bundesregierung einer durch das Wasserdefizit des Rio Grande einem jahrelangen Tumm, der den abhängigen Wasserungen sich entzogen, Bernsen und Dämme dagegen hier einen Ort erstehen lassen wird, der eine Länge von 40 englischen Meilen bei einer Breite von fünf bis sechs englischen Meilen haben soll. Am Ufer des Rio Grande wird das Wasserreservoir eine Tiefe von 50—60 Metern gegen. Nicht weniger als 100000 Millionen Kubikfuß Wasser werden hier aufgestaut, um in Jahren der Trockenheit das unentgeltlich Wasser zu bewässern. Die Unterstützung der Amerikanischen Ackerbaubehörden mit Grande hat gezeigt, daß man in regelmäßigen Zwischenräumen mit einer Periode trockener Jahre rechnen muß, in denen die Felder ohne Ernte bleiben. Eine ganze Arbeitsstadt ist an der Talsperre bereits entstanden, aber dafür sollen andere Städte dem Rio zum Opfer; fünf amerikanische Ansiedlungen werden durch den neuen See verdrängt. Die Länge der ganzen Talsperrenanlage ist auf 1150 Fuß berechnet. Das Bauwerk wird 190 Fuß über dem jetzigen Wasserspiegel emporragen. Die Fundamente der Rio Grande-Sperre erreichen 65 Fuß tief in den Felsgrund eingemauert werden. Diese lokale Bewässerungsanlage übertrifft an Ausdehnung bei weitem die berühmte Nilsperre von Assuan; sie bildet nur einen Teil eines großartigen Systems von Bewässerungsanlagen, das dereinst bestimmt sein soll, das ganze bewässerungsfähige Gebiet Neu-Mexikos mit Wasser zu versorgen.

Himmelskunde Verändert die Sonne ihre Gestalt? Da alles in der Natur der Veränderung unterworfen ist, muß auch die Sonne dieses Gesetz befolgen. Daß die Massen an ihrer Oberfläche beständig in gewaltiger Bewegung sind, unterliegt keinem Zweifel. Schon ein kleines Fernrohr zeigt diese Bewegungen an den Flecken und Fackeln der Sonnenoberfläche, und manche der Erscheinungen, die auf ihr beobachtet, erreichen so ungeheure Höhen und eine solche Helligkeit, daß sie auch ohne Verfinsterung der Sonne wahrgenommen werden können. Eine Reihe wichtiger Untersuchungen hat aber außerdem bewiesen, daß auch die Gestalt der Sonne, oder sagen wir: die Lichtscheibe sich verändert. Von deutschen Forschern sind [illegible] Kayser und Ambronn an diesen Arbeiten beteiligt gewesen, außerdem vorzüglich der bekannte amerikanische Astronom Peter Scott und der jetzt verstorbene große amerikanische Astro-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19090903/14 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG